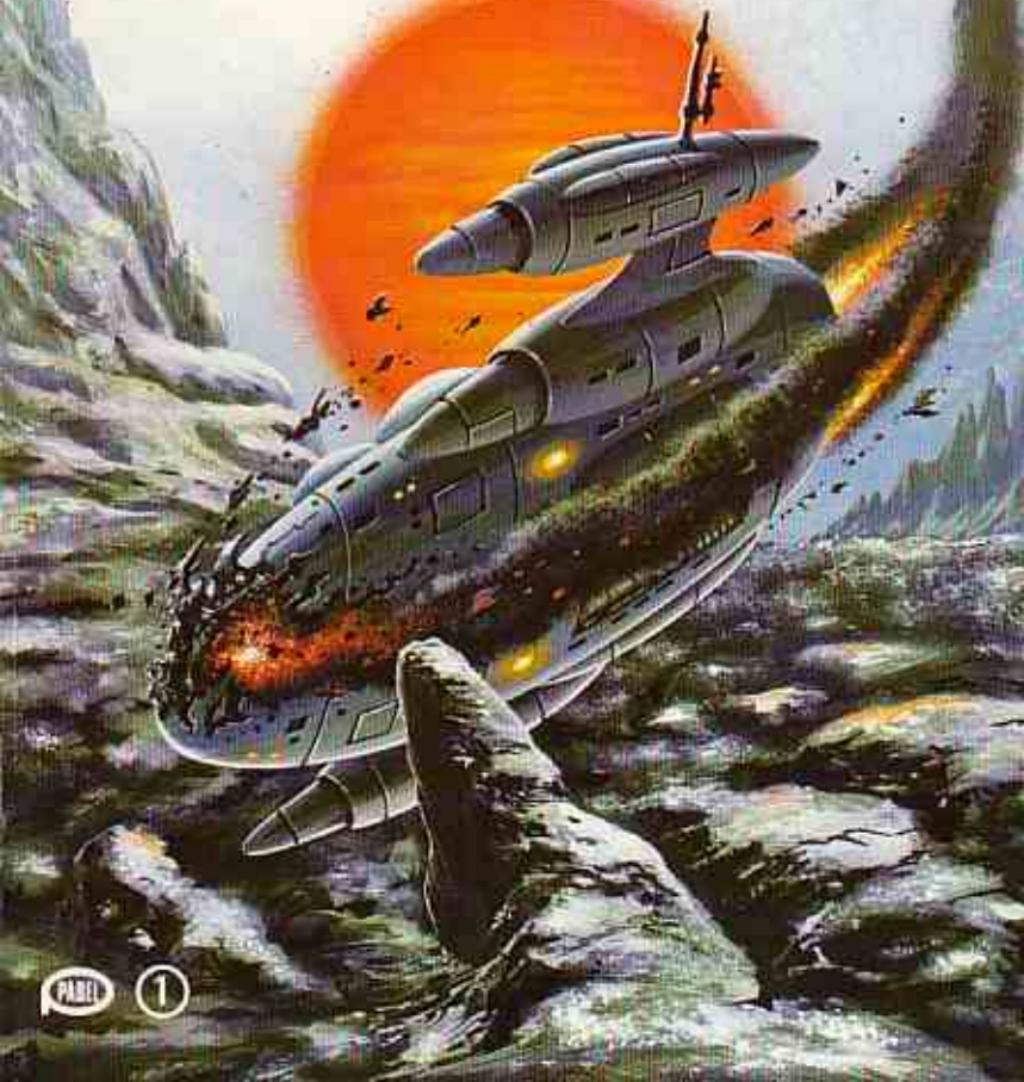


EISWELT CYRGLAR

Die SOLEFT
auf dem
Planeten der Psi-Symbionten

Ein SF-Roman von
KURT MAHR



Eiswelt Cyrglar

Kurt Mahr

„Ein Blitz zuckte über den dämmerigen Talboden. Langion Brak spürte einen heftigen Schlag gegen die Brust. Beißender Qualm füllte die Kabine des Gleiters. Das Triebwerk gab einen kreischenden Ton von sich und setzte aus. Polternd stürzte das Fahrzeug auf den eisigen Untergrund...“

Die Liga Freier Terraner geht neue Wege, um den Frieden in der Galaxis zu sichern. Was vormals das Solare Imperium durch militärische Präsenz bewältigte, wird jetzt durch geheime Nachrichtendienste besorgt

Die SOLEFT ist ein solcher Nachrichtendienst - und dies ist eine abenteuerliche Geschichte von einigen Agenten, die zum Wohl der Menschheit im verborgenen wirken. Ein Roman aus den Gründerjahren der Kosmischen Hanse.

Dies ist das vierte, in sich abgeschlossene SOLEFT-Abenteuer. Die vorangegangenen Romane mit Langion Brak und seinem Team erschienen unter den Nummern 204, 207 und 211 in der Reihe der PERRY-RHODAN-Taschenbücher.

PROLOG

Otkod kauerte auf einer Bodenwelle am Rand der großen Ebene - dort, wo sie sich allmählich nach Süden zu senken begann - und blickte hinaus auf das fleckige Weiß des Hügellands, das sich bis zu den Häusern der Stadt Weikesh zog, in denen die Unwahren wohnten. Der riesige Ball der Sonne stand zu seiner Rechten, eine Stunde vom Untergang entfernt. Er erzeugte Helligkeit und Wärme, viel vom ersten und wenig vom zweiten, gerade soviel, daß Otkod ein leises Kribbeln auf der Haut fühlte - dort, wo die Lider und die Nasenwurzel unter der Maske hervorschauten.

Ein anderer hätte den geringen Wärmefluß, der von der aufgeblähten, sterbenden Sonne Cyr ausging, nicht gespürt - schon gar nicht, wenn er etwa in der Stadt aufgewachsen war. Aber er war Otkod, der Mann mit den empfindsamen Nerven, den die Sippe der Flachblattbauern aus diesem Grund zu ihrem Ausschauhalter gemacht hatte.

Hinter ihm zog sich die große Ebene, durchzogen von sanften Bodenwellen und bestückt mit einzelnen Felsblöcken, nach Norden. Eis und Schnee verhüllten die Konturen eines Landes, das seit Jahrhundertausenden unter ihnen begraben lag und seitdem das Licht der Sonne nicht mehr gesehen hatte. Hinter ihm waren Sicherheit und vertrautes Gelände, die Wohnplätze seiner und anderer Sippen. Er wandte sich nicht um. Er spähte nach Süden - dorthin, woher der Feind kommen würde.

Zu seiner Linken schwebte Iff. Otkod konnte ihn nicht sehen; aber er fühlte seine Nähe. Er spürte die Zuversicht, die von ihm ausging, und die Wärme, die wesentlich intensiver war als die der großen roten Sonne.

„Glaubst du wirklich, daß sie kommen werden, Iff?“ fragte Otkod. Seine Stimme drang dumpf unter der Maske hervor, und der weiße Reif des Atems schoß aus zahlreichen kleinen Öffnungen.

Iff antwortete nicht - wenigstens nicht in Gedanken, die Otkod hätte verstehen können. Aber Otkod fühlte, daß die Ausstrahlung der Zuversicht geringer wurde und ein wenig hin- und herschwankte, bevor sie sich wieder auf das frühere Niveau einpendelte. Iff sah die Zukunft in düsteren Farben. Ohne daß er den Gedanken hatte zu formulieren brauchen, sagte er: Ja, sie werden kommen.

Otkod sah sie fast im selben Augenblick: winzige, dunkle Punkte, die sich langsam über das fleckige Weiß der Hügelhänge bewegten. Der geübte Sinn sagte ihm, daß sie mehr als acht Kilometer entfernt waren. Über eine solche Distanz hätte er einzelne Wesen nicht erkennen können, und wenn ihre Kleidung noch so dunkel gewesen wäre. Sie kamen also mit ihren Fahrzeugen. Das hieß, sie waren schnell.

Er richtete sich auf. Es knirschte und knackte, als sich die Gleitschuhe aus dem verharschten Untergrund lösten. Er griff nach den beiden Stöcken, die er hatte fallen lassen, als er sich niederkaute, und stemmte sie mit den gehärteten Spitzen ins Eis. „Wir werden uns eilen müssen, Iff“, sagte er. Als der untere Rand des Sonnenballs den Horizont berührte, hatten Otkod und Iff die halbe Distanz bis zum Wohnplatz der Flachblattbauern schon hinter sich.

1.

Die Fontäne, durchtränkt von buntem Licht, stieg acht Meter weit in die Höhe, bevor sie sich teilte und in plätschernden Strömen wieder zum Brunnen hinabfiel. Sitzgruppen mit weichen Ruhesesseln und niedrigen Tischen schwebten lautlos durch die Luft, in verschiedenen Höhen über dem Boden des Saales angeordnet und in ihrer Gesamtheit langsam um die Fontäne rotierend. Musik ertönte aus dem Hintergrund. Stufen, die wie das Ziel selbst scheinbar haltlos in der Luft schwebten, führten zu den einzelnen Sitzgruppen hinauf. Uniformierte Kellner huschten lautlos, aber geschäftig die schwebenden Stufen auf und ab. Das teuerste Restaurant der Stadt brüstete sich damit, daß es nur für die unwichtigsten Funktionen Roboter oder Automatiken einsetzte. Der Kunde, lautete der stadtbekannte Werbespruch, ist König - und wie ein König wird er bedient.

Fast alle Tische waren besetzt. Die Zuversicht und der Reichtum, die sich seit der Gründung der Kosmischen Hanse über den von Terranern besiedelten Teil der Milchstraße ausbreiteten, hatten ihren Weg auch nach *Kolsum* gefunden, dem vierten Planeten der Sonne Zeta-3-Arae - vierzehnhundert Lichtjahre von der Erde entfernt. Es wurde gefeiert. Laute Stimmen und Gelächter mischten sich mit der Hintergrundmusik und dem Plätschern des Brunnens. Eine Atmosphäre nahezu frivoler Sorglosigkeit erfüllte den großen Saal.

Gegenüber dem ungezwungenen und mitunter lärmenden Gehabe der übrigen Gäste nahmen sich die drei Menschen an einem der in mittlerer Höhe schwebenden Tische fast bedrückt aus. Der Eindruck täuschte. Zwar wurde die Unterhaltung in gedämpftem Ton geführt, und es erklang kein lautes Gelächter, aber die schmunzelnden Gesichter bewiesen, daß sich die drei recht wohl fühlten. Zwei unter ihnen zogen immer wieder Blicke benachbarter Gäste auf sich: eine Frau von noch nicht vierzig Jahren, blond und von einer physischen Vollkommenheit, der die Bezeichnung Schönheit durchaus gerecht wurde, und ein nicht viel älterer, hochgewachsener Mann von athletischer Statur und so makelloser Kleidung, wie man sie hier draußen in der Provinz nur selten zu sehen bekam. Das dritte Mitglied der Gruppe war diesen beiden gegenüber eher unscheinbar, ein Mann knapp über die Sechzig, von durchschnittlicher Größe und ebenso durchschnittlichem Aussehen. Er wirkte wie der Vetter vom Land, dem die beiden anderen erlaubt hatten, sie in die große Stadt zu begleiten.

Die drei bildeten zusammen die Operative Tuglan, die bewährteste Einsatzgruppe eines Informationsdiensts mit dem hochtrabenden Namen SONS OF THE LEAGUE OF FREE TERRESTRIANS (SOLEFT), INC. Louisa Quantor, die Blonde mit dem Spitznamen „Wee“, war das Aushängeschild der Gruppe - eine Schönheit, der niemand viel Grips zutraute. Humbert Graf Laton, infolge einer mit viel Geld abgewickelten Adoption Mitglied der Aristokratie der arkonidischen Siedlerwelt Tuglan, wirkte zwar nach außen hin wie der reiche, müßiggehende Lebemann, war jedoch in Wirklichkeit ein Informationsspezialist ersten Ranges und obendrein ein Experte in orientalischen Verteidigungskünsten der klassischen Epoche.

Und der Unscheinbare, Langion Brak, war der Leiter der Gruppe.

Louisa nahm den Pokal zur Hand, der ein wenig zu leicht war, als daß er wirklich aus echtem Bleikristall hätte sein können, wie sein Aussehen vorzutäuschen versuchte, und nippte an der prickelnden, orangefarbenen Flüssigkeit.

„Auf die Heimreise“, sagte sie, und ihre Augen leuchteten dabei. „Nur noch vierzehnhundert Lichtjahre -fünf Stunden - bis zur Wiege der Zivilisation!“

Humbert Graf Laton hob den Becher und erwiederte ihren Zutrunk.

„Sag das nicht zu laut“, mahnte Langion Brak. „Die Leute hier wollen nicht daran erinnert werden, wie weit sie von eurer Wiege entfernt sind.“ Er sah sich um. „Ich verstehe überhaupt nicht, was ihr zu meckern habt. Ist doch ganz zivilisiert hier.“

„Bis auf die Musik, die aus dem vergangenen Jahrhundert stammt“, sagte Louisa.

„Und die Farben, die ein wenig zu grell sind“, schloß Humbert sich ihr an.

„Und die Gäste, die einander anschreien, als wären sie alle schwerhörig“, fuhr Louisa fort.

„Und das Filet, das von einer mutierten Kuh kommt“, vervollständigte der Graf die Liste der Beschwerden.

„Schon gut“, lenkte Langion Brak in komischer Verzweiflung ein. „Mir fällt das alles nicht so auf.“

Er sah sich verwundert um, als ein uniformierter Bediensteter die leuchtenden Stufen heraufgehastet kam.

„Langion Brak?“ erkundigte er sich.

„Hier!“ meldete sich der Unscheinbare.

„Ein dringendes Hyperkomgespräch. Bitte, in der Zelle dort unten...“

Braks Abwesenheit dauerte nur wenige Minuten. Ein eigenümliches Lächeln spielte um seine Lippen, als er zurückkehrte.

„Ich hasse es, wenn er so dreinschaut“, sagte Louisa. „Das ist der Blick des Spaßverderbers.“

Langion Brak ließ sich in den Sessel fallen.

„Musik zu alt, Farben zu grell, Gäste zu laut, Steak nichts wert?“ sagte er gutgelaunt. „Ihr werdet euch über dergleichen nicht mehr zu beschweren brauchen. Wo wir hingehen, gibt es weder Musik noch Farben, keine Gäste und keine Filets.“

Louisa setzte den Pokal auf den Tisch, daß es schepperte.

„Hingehen? Wir gehen nirgendwo anders hin als nach Terra!“

„Das walte Shliffer!“ fügte Humbert hinzu.

„Der waltet es eben anders“, sagte Brak.

Nach einer Pause betretenen Schweigens faßte der Graf Mut und erkundigte sich:

„Also - wohin gehen wir?“

„Nach Cyrglar“, antwortete Langion Brak.

„Wo ist das?“

„Wenn ihr mir den Ausdruck verzeiht - am Arsch der Welt!“

„Wie nachlässig von mir, meine Badeausrüstung zu vergessen“, murmelte Louisa und starre mit einem Ausdruck, in dem sich Staunen und Widerwille mischten, auf das eintönige Bild der großen Rundsichtanlage. Schnee und Eis, so weit das Auge reichte. Verharschte Stellen unterschieden sich von Flächen frischen Schneefalls durch einen grauen Farbton. Die Oberfläche glich einem Flickenteppich, den eine an Einfallen arme Seele aus Weiß und einem halben Dutzend Grautönen zusammengesetzt hatte.

Ein unregelmäßig geformtes Stück dunklen Graus erschien, als das landende Schiff - eine ehemalige Orbiter-Einheit vom Erkunder-Typ, seit Übernahme durch die Kosmische Hanse als Kogge bezeichnet - sich aufs Heck aufrichtete. Kleine schwarze Punkte, unregelmäßig am Rand der dunkelgrauen Fläche verteilt, tauchten auf und verschwanden wieder, während die Kogge das Manöver abschloß.

„Der Raumhafen Weikesh“, sagte Humbert, den der eintönige Anblick auf dieselbe Art und Weise faszinierte wie Louisa.

„Man müßte ein Gesetz erlassen“, äußerte sich Louisa in gespielter Verzweiflung, „das solchen Welten verbietet, sich überhaupt an der Raumfahrt zu beteiligen. Warte,

wenn mir Langion unter die Finger kommt! Er soll es bereuen, uns einen Einsatz auf... auf... wie heißt das hier?“

„Cyrglar.“

„... auf Cyrglar beschafft zu haben.“

Die Kogge setzte wenige Minuten später auf. Zwei weitere Raumschiffe waren auf dem Hafen stationiert: kugelförmige Einheiten herkömmlicher Fertigung. Sie trugen keine Markierungen, an denen sich hätte ablesen lassen, wem sie gehörten.

Ein geräumiger Schweber schoß heran und wurde durch einen flexiblen Tunnel mit der Heckschleuse der Kogge verbunden. Draußen wirbelte ein kräftiger Nordwind Schneebahnen über die Landefläche. Das Innere des Schwebers war überheizt. Das Empfangskomitee bestand aus einem kleinen, mausgesichtigen Mann um die Achtzig und drei blonden Hünen, die vor Staunen den Mund nicht mehr zubekamen, als Louisa Quantor auf der Szene erschien. Sie alle waren gekleidet, als sei es ihre Aufgabe, sich den ganzen Tag über im Freien aufzuhalten. Der Schweiß stand ihnen auf der Stirn, und im Innern des Fahrzeugs herrschte ein Geruch, der Louisa veranlaßte, die Nase zu rümpfen.

Der Kleine mit dem Mausgesicht machte nicht viel Umstände.

„Ich bin Horwitz“, erklärte er. „Willkommen auf Cyrglar und in der Niederlassung der Psiorama. Markov erwartet Sie dringend.“

Unterwegs bekamen die beiden Soleft-Spezialisten von der Landschaft nichts zu sehen. Der Wind hatte weiter aufgefrischt und hüllte die Welt in einen undurchsichtigen Vorhang aus wirbelndem Pulverschnee. Der Autopilot steuerte nach den Angaben des Orters. Horwitz und seine Begleiter waren schweigende Reisegenossen. Als Louisa dunkle Umrisse zu beiden Seiten des Schwebers vorbeihuschen sah, erklärte sich der Mausgesichtige lediglich zu der Äußerung bereit, dies seien die Häuser von Alt-Weikesh.

Schließlich wuchtete ein finsterner, rechteckiger Schatten vor dem Fahrzeug in die Höhe. Durch einen Tunnel glitt der Schweber in eine hell erleuchtete Halle, in der Dutzende von Gleitfahrzeugen unterschiedlicher Typen abgestellt waren. Die drei blonden Hünen blieben in der Garage zurück, während Horwitz die beiden Gäste per Antigravaufzug ins oberste Geschoß des Gebäudes begleitete. Der Geruch der Neuheit hing in jedem Winkel. Das Bauwerk, schätzte Louisa, war nicht älter als ein paar Monate. Der Korridor, auf den der Aufzugschacht mündete, war mit einem schimmernden, weichen Teppich ausgestattet. An den Wänden leuchteten die Projektionen von Bildern und Impressionen moderner Künstler. Die Deckenleuchten verbreiteten ein samenes, gedämpftes Licht, das den Augen wohltat. Es machte alles den Eindruck fürsorglicher Planung, der es an Geld nicht mangelte.

Horwitz öffnete eine Tür und ließ die beiden Soleft-Spezialisten eintreten. Der weite Raum mit seinen kostbaren Einrichtungsgegenständen wurde von einem mächtigen Schreibtisch beherrscht, hinter dem sich ein hochgewachsener Mann mittleren Alters erhob.

„Ich hatte mehr von der Regierung der Liga Freier Terraner erwartet“, sagte er zur Begrüßung.

Louisa wandte sich zur Seite und sah Humbert fragend an.

„Ich habe mich von Anfang an nicht um diesen Auftrag gerissen“, sagte sie. „Ich schlage vor, wir überlassen diesen Menschen seiner Enttäuschung und machen uns wieder auf den Heimweg.“

Rasch entschlossen machte sie vollends kehrt und schritt auf die Tür zu.

„Nein, so war es nicht gemeint!“ rief der Mann hinter dem Schreibtisch. „Bitte, verzeihen Sie mir den unfreundlichen Empfang. Sie werden bald verstehen, warum es mit meiner Geduld nicht zum besten bestellt ist.“

Louisa blieb stehen. „Sie sind Markov?“ fragte sie.

„Markov, Generalbevollmächtigter der Psiorama“, bestätigte der Hochgewachsene.

„Sie haben sich an die Liga um Hilfe gewandt, weil Sie irgend jemand an der Ausübung Ihrer Rechte hindert?“

„Nicht ich selbst habe das getan“, korrigierte Markov, „sondern die Unternehmensleitung, auf meine Vorstellung hin.“

Louisa trat an den Schreibtisch heran. Horwitz hatte sich längst zurückgezogen.

„Also gut. Und was hatten Sie erwartet?“

„Eine Abteilung Handelspolizei, die hier für Ordnung sorgt“, antwortete Markov unerschüttert.

„Handelspolizei? Es gibt keine Handelspolizei. Außerdem ist Cyrglar nicht terranisches Hoheitsgebiet.“

„Es scheint“, bemerkte Humbert Graf Laton mit aristokratischem Lächeln, „Ihre Firma hat sich übertriebene Hoffnungen gemacht.“

Markov wirkte plötzlich abgespannt.

„Lassen Sie uns in Ruhe darüber reden“, schlug er vor.

Eine Stunde und ein paar Drinks später wußten Louisa und Humbert alles, was Markov bedrückte. Die Firma Psiorama hatte Schürf rechte für eine bestimmte Sorte von psiotischen Kristallen in der Eiswüste von Cyrglar erworben. Sie versprach sich einen erklecklichen Gewinn von der Ausbeutung dieser Rechte. Man hatte intensiv auf Cyrglar investiert und mit einem frühen Beginn der Schürfarbeiten gerechnet. Inzwischen war jedoch offenbar jemand anders auf das Profitpotential der einsamen Eiswelt aufmerksam geworden. Da keine Hoffnung bestand, daß Psiorama ihm die Schürfrechte verkaufte, versuchte er, den Konkurrenten auf andere Weise am Abbau der Kristallvorkommen zu hindern.

„Die Gegend, in der die Kristalle zu finden sind, ist bergig und wird von den Eingeborenen ‚die Grellin‘ genannt. Unser Widersacher hat sich dort oben eingenistet“, erklärte Markov. „Die Grellin ist für uns gefährliches Gelände. Wenn wir uns dort hinaufwagen, werden wir beschossen, müssen heimtückischen Fallen ausweichen... und so weiter.“

Louisa musterte amüsiert die Projektion, die hinter Markovs Schreibtisch an der Wand schwebte und ein Fenster simulierte. Sie zeigte einen weißen, sandigen Strand, der sich sanft zu den türkisfarbenen Wassern eines tropischen Meeres hinabsenkte. Palmen standen gebeugt vor einem sanften Wind. Das mit Palmwedeln gedeckte Dach einer Hütte lugte aus dschungelähnlichem Wuchs hervor.

„Wissen Sie, wer ‚der Widersacher‘ ist?“ erkundigte sie sich.

„Wir wissen, daß es in der Grellin eine Horde von Aras, Arkoniden und Überschweren gibt, dazu ein paar Dutzend Eingeborene, die sich von Waikantach losgesagt haben...“

„Waikantach?“ fiel ihm Louisa ins Wort. „Der Patriarch von Weikesh. Er stellt hier die Regierung dar“, lächelte Markov. „Aber wir haben keine Ahnung, für wen sie arbeiten.“

„Wir sollten uns die Sache aus der Nähe ansehen“, schlug Humbert vor und fuhr mit polierten Fingernägeln sorgfältig über die Blätter der frischen Blüte, die er im Knopfloch trug.

„Das ist, wie gesagt, eine gefährliche Sache“, antwortete Markov, „aber im Interesse meines Unternehmens wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie sich dazu bereit erklären wollten.“

Humbert und Louisa standen auf.

„Es bedarf keiner weiteren Worte“, erklärte der Graf feierlich. „Sie treffen die Vorbereitungen und lassen uns wissen, wann es losgeht. Wo kommen wir unter?“

Markov erhob sich ebenfalls.

„Ich danke Ihnen“, lächelte er. „Horwitz wartet auf Sie. Er wird Sie zu unserem Gästehaus bringen.“

Er wartete, bis sich die Tür hinter den Gästen geschlossen hatte. Dann aktivierte er eines der Kommunikationsgeräte, die auf der linken Seite des Schreibtischs zu einer Batterie angeordnet waren.

„Wir planen einen Ausflug zur Grellin“, sagte er. „Marqutson soll seine Vorbereitungen treffen.“

An diesem Tag sah der Raumhafen Weikesh mehr Betrieb als sonst in einem halben Jahr. Die Fahrgäste der Kogge waren kaum abtransportiert worden, als ein Charterschiff sich aus dem Orbit meldete und um Landeerlaubnis bat.

Das Schiff war eine alte, umgebaute Korvette, und sein einziger Passagier, ein unscheinbarer, mittelgroßer Mann um die Sechzig, identifizierte sich als Langion Brak, Journalist im Auftrag des Informationsdiensts Terra Universal.

„Es geschieht nicht oft, daß einer der großen Nachrichtendienste sich für uns hier interessiert“, sagte der Mann, vor dem Brak sich ausweisen mußte. „Was gibt's? Welcher Sensation sind Sie auf der Spur?“

Langion Brak machte ein mißmutiges Gesicht. „Wenn ich Ihnen das sagte, wäre es keine Sensation mehr.“

„Ich muß aber darauf bestehen, daß Sie es mir sagen“, beharrte der Mann.

„Sonst?“

„Sonst schicke ich Sie wieder nach Hause.“

„Haben Sie hier die Zensur eingeführt?“

„Cyrglar ist ein selbständiger Staat. Wir können hier einführen, was wir wollen.“

Langion Brak grinste sein Gegenüber an.

„Beweisen Sie mir erst einmal, daß Sie cyrglarischer Staatsbürger sind und ein Recht haben, mich auszufragen. Sie haben weiche, geschmeidige Hände und keine einzige Falte im Gesicht. Vor höchstens acht Wochen haben Sie noch irgendwo auf einer zivilisierten Welt in einem klimatisierten Büro gesessen. Sie sind kein Cyrglarer; Sie arbeiten für Psiorama!“

Der Mann erhob sich gemächlich aus seinem Sessel.

„Das spielt keine Rolle“, sagte er. „Cyrglar und Psiorama sind eins. Und Sie sind mir viel zu unverschämt, als daß ich Ihnen die Einreise gestatten könnte. Ich gebe Ihnen eine Stunde. Wenn Sie dann noch hier sind, lasse ich Sie festnehmen.“

„Gut“, nickte Brak. „Ich starte - und lande auf der anderen Seite des Planeten. Sie wollen mir nicht weismachen, daß es auf dieser Einödwelt Vorrichtungen gibt, mit denen Sie mich daran hindern könnten. Dann sehe ich mich um und bringe in Erfahrung, warum hier auf Cyrglar eine Privatfirma die Amtsgeschäfte wahrnimmt und sich vor Journalisten fürchtet. Irgend jemand hat hier Dreck am Stecken, und sobald ich darüber Bescheid weiß, wird die galaktische Öffentlichkeit davon erfahren.“

Der Mann auf der anderen Seite des Abfertigungstisches hatte seine Selbstsicherheit mit einem Mal verloren.

„Das... das wäre nicht sehr klug“, stotterte er. „Oh, wäre es das nicht?“ triumphierte Langion Brak.

„Es könnte mir zum Beispiel an den Kragen gehen, wenn ich meine Nase in Dinge stecke, mit denen ich nichts zu schaffen habe?“ Brak reichte über den Tisch hinweg

und packte sein Gegenüber am Jackenaufschlag. „Ein Mann in meinem Beruf muß sich vorsehen. Erhält Terra Universal nicht jeden Tag mindestens einen Anruf von mir, dann gibt es hier kurze Zeit später mehr Reporter und Investigatoren als Psiorama-Angestellte. Und was das heißt, darauf können Sie sich Ihren eigenen Reim machen!“

Der Mann löste sich aus Langions Griff. Es war offenbar, daß er sich nicht wohl in seiner Haut fühlte.

„Sie sind verrückt, und Verrückten soll man ihren Willen lassen“, murmelte er. „Meinetwegen bleiben Sie hier.“

„So ist es besser“, sagte Langion Brak lächelnd. „Wo findet man hier eine Unterkunft?“

Da bot sich dem Mann hinter der Theke im Augenblick der Niederlage noch die Gelegenheit der Rache.

„Viel Glück“, grinste er hämisch. „Es gibt auf ganz Cyrlar kein einziges Hotel.“

Die Sache hatte in Wirklichkeit schon vor ein paar Tagen begonnen, und zwar in Terrania. Vor dem wohlbekannten, schmalbrüstigen Haus Itsubishi Row Nr. 4438 war aus einem Gleiter, der sich daraufhin sofort wieder entfernte, ein älterer, unersetzer Mann gestiegen und hatte sich zielbewußt zum 2. Obergeschoß hinaufbegeben. In dem staubigen Raum, der durch eine Theke in zwei Hälften geteilt wurde, war er auf das ergraute Männlein mit der unbeschreiblichen Kappe gestoßen, dem man weder ansah, noch zutraute, daß er Eigentümer, Aufsichtsratsvorsitzender und Generaldirektor jener Organisation war, die sich SOLEFT nannte.

„Oh, Sie schon wieder“, sagte das Männlein überrascht.

„Ja. In letzter Zeit tut sich einiges“, antwortete der Besucher und wies auf die Tür. „Sollen wir?“

Das Männlein, das auf den Namen Cromwell Shliffer hörte, führte den Unersetzen ins Nebenzimmer, das erstens staubfrei und zweitens exquisit ausgestattet war. Nach der zeremoniellen Verabreichung eines Drinks begann das Gespräch.

„Ist Ihnen Psiorama ein Begriff?“

„Nicht direkt“, antwortete Cromwell Shliffer, der die Kappe inzwischen beiseite gelegt hatte. „Aber der Name deutet an, daß es sich um ein Unternehmen der Vergnügungsindustrie handelt.“

„Richtig. Eines der größten. Psiorama hat um unsere Hilfe gebeten.“

„Oh!“ machte Shliffer fröhlich. „Ärger in der Traumwelt?“

Der Unersetze sah überrascht auf.

„Sie haben eine merkwürdige Art, den Finger genau auf die wunde Stelle zu legen“, gratulierte er seinem Gegenüber. „Es handelt sich in der Tat um die Traumwelt. Traumhallen sind im Augenblick die große Mode. Sie wissen, wie Träume induziert werden?“

„Es gibt mehrere Methoden“, antwortete Shliffer. „Eine der geläufigsten arbeitet auf der Basis psycho-mechanischer Prinzipien. Kristalle, die man psiotisch nennt, werden mit Hilfe rascher Wechselfelder zur Oszillation angeregt, woraufhin das Kristallgitter eine Ausstrahlung von sich gibt, die nach geeigneter Modulation die Gehirnströme...“

„Sie sind bestens informiert“, unterbrach ihn der Besucher. „Psiorama hat Schürfrechte für psiotische Kristalle auf Cyrlar. Jemand - und zwar handelt es sich um extraterrestrische Kräfte - hindert Psiorama daran, diese Rechte wahrzunehmen. Daher die Bitte um Hilfe.“

Cromwell Shliffer nippte an seinem Glas und verzog das Gesicht.

„Und damit mußten Sie ausgerechnet zu mir kommen?“ fragte er.

„Warum nicht? Sind Sie etwa ausgebucht?“

Shliffer, anstatt auf die Frage einzugehen, antwortete mit einer Gegenfrage: „Waren Sie schon mal in einer Traumhalle?“

„Ich träume meine eigenen Träume“, wehrte der Besucher ab.

„Ich ebenso. Aber ein Mann meines Berufs muß sich auf dem laufenden halten. Ich kenne mich in der Traumindustrie aus. Jeder, der mit seinen Alltagsproblemen nicht fertig wird, kauft sich zwei Stunden Traum für vier bis zehn Solar, je nach Vornehmheit des Etablissements, und segelt davon in eine Welt, die es in Wirklichkeit nicht gibt. Wenn er erwacht, kommt ihm das eigene Leben noch schäbiger vor als vorher, also kauft er sich weitere zwei Stunden. Induzierte Träume sind nicht ungefährlich. Wer sich pro Tag mit mehr als vier Stunden Traum berieseln läßt, riskiert Bewußtseinsstörungen. Haben Sie eine Ahnung, wieviel Arbeitsausfälle die Traumindustrie produziert?“

Der Untersetzte spreizte die Hände zu einer sprechenden Geste.

„Was wollen Sie, Shliffer? Wir leben in einer freien Gesellschaft. Es ist nicht Sache des Staates, den Menschen vorzuschreiben, wieviel induzierte Träume sie erleben wollen.“

Shliffer antwortete nicht sofort. Er drehte sein Glas hin und her und beobachtete angelegentlich die Flüssigkeit.

„Cyrglar“, sagte er schließlich. „Eine Eiswelt, nicht wahr? Am Rand des Kugelsternhaufens NGC 6397, zirka achttausend Lichtjahre von hier entfernt. Hätte an sich nicht besiedelt werden sollen, aber in der Frühzeit der Expansion landeten die Überlebenden einer versprengten Expedition dort, und es blieb ihnen nichts anderes übrig, als sich festzusetzen. Der Anführer hieß Weikesh. War ein Wunder, daß die Leute überlebten. Und ausgerechnet dort hat Psiorama psiotische Kristalle gefunden?“

„Es scheint so“, bestätigte der Besucher. Cromwell Shliffer leerte sein Glas mit einem entschlossenen Ruck.

„Gut, wir machen das“, erklärte er. „Obwohl ich Ihnen gestehen muß, daß ich mehr Sympathie für die psi-otischen Kristalle als für Psiorama empfinde.“

Der Besucher lächelte. „Ich weiß, daß Sie sich dadurch in Ihrer Pflichterfüllung nicht beeinträchtigen lassen, Shliffer. Wir brauchen weiter nichts als eine Analyse, ob die Beschwerde der Psiorama berechtigt ist oder nicht.“ Er musterte Shliffer aufmerksam. „Bekomme ich Ihre beste Gruppe, die Operative Tuglan?“ Shliffer fuhr in die Höhe.

„Das kann ich Ihnen nicht versprechen“, stieß er hervor. „Ich meine, ich weiß nicht...“

„Aber *ich* weiß“, unterbrach ihn der Besucher. „Brak und seine Leute kehren in diesem Augenblick von einem Einsatz zurück und sind auf dem Weg nach Zeta-3-Arae. Das ist fast ein Fünftel der Distanz! Wozu Geld zum Fenster hinauswerfen?“

„Sie sind zu gut informiert“, ätzte Cromwell Shliffer. „Für die Operative Tuglan muß ich Ihnen einen außertariflichen Preis in Rechnung stellen. Diese Leute sind wertvoll.“

Der Untersetzte nickte lächelnd. „Ich wußte, daß die Sprache darauf kommen würde“, sagte er.

2.

Der Eigner des Charterschiffs ließ sich dazu überreden, Langion Brak einen seiner Bordgleiter zur Verfügung zu stellen. Brak hatte mit ihm vereinbart, daß das Schiff

am Raumhafen auf ihn wartete. Er zahlte ihm dafür einen geringen Betrag, nachdem er ihm klargemacht hatte, daß er in der kurzen Zeit ohnehin keine andere Charter finden würde. Ein stärkerer Anreiz als von dem Entgelt war jedoch davon ausgegangen, daß der Eigner und sein Charterdienst in einer Nachrichtensendung der Terra Universal erwähnt werden würden - ein Versprechen, das Langion Brak zu halten gedachte, auch wenn er kein Journalist war.

Der Sturm hatte sich inzwischen gelegt. Als Brak auf die Häuser der Stadt Weikesh zuhielt, die in der Ferne zu sehen waren, neigte sich die riesige, blutrote Scheibe der Sonne Cyr dem westlichen Horizont zu. Cyr war ein sterbender Stern. Sie stand am Ende der Helium-Brennphase. Ein ungestüm verlaufender Brennprozeß hatte die Sonnenmaterie aufgebläht; aber vor ein paar tausend Jahren war ihm der Brennstoff ausgegangen. Die aufgeblähte Sonne gab nur noch langwellige Strahlung von sich. Ihre wärmende Kraft war erloschen. Die Gravitation hatte die Oberhand über den inneren Strahlungsdruck gewonnen: Cyr begann zu schrumpfen. In zehntausend Jahren oder so würde sie nur noch ein winziger, düsterer Fleck sein - bis die Temperatur im Kern infolge des Kollapses so weit angestiegen war, daß Fusionsprozesse höherer Ordnung einzusetzen und Cyr zu einer neuen, kurzlebigen Blüte zu erwecken vermochten.

Die Stadt war weitläufig angelegt. Die Häuser bestanden zumeist aus dunklen, fossilen Materialien, die die Siedler aus den Bodenschichten unterhalb des Permafrosts herausgegraben hatten. Viele standen leer und machten einen verwahrlosten Eindruck. Abseits der Stadt lag ein moderner Gebäudekomplex, beherrscht von einem mächtigen, quaderförmigen Bauwerk - offenbar die Firmenanlage der Psiorama. Psiorama hatte ihre Baumaterialien mitgebracht. Ein bedeutendes Unternehmen der Traumindustrie konnte sich einen solchen Aufwand leisten.

Langion Brak hielt vor dem ersten bewohnten Haus und erkundigte sich nach der Möglichkeit, irgendwo eine Unterkunft zu finden. Man verwies ihn an Waikantach, den Patriarchen, der in der Nähe des Stadtplatzes seine Wohnung hatte. Brak fand sie ohne Mühe. Der Patriarch bewohnte das größte Haus der Stadt - ein mehr auf Breite als auf Höhe ausgelegtes, finstres Gebäude, das auf den ersten Blick wie eine mittelalterliche Festung wirkte.

Als Brak aus dem Gleiter stieg, öffnete sich das große Tor, und es erschien eine Gestalt, bei deren Anblick es dem Starspezialisten der Soleft unwillkürlich den Atem verschlug. Er hatte sich gefragt, was er sich unter einem Patriarchen vorstellen solle. Nun stand die Antwort vor ihm: zwei Meter groß, mit breiten Schultern, kräftigen Armen und einem Paar Händen, die mühelos einen Stier hätten erwürgen können. Das Gesicht war von der abendlichen Kälte gerötet. Die Augen blickten scharf und intelligent. Das schlohweiße Haar fiel straff bis auf die Schultern herab, und ein mächtiger Bart von ebensolcher Farbe bedeckte die Brust des Hünen. Seine Kleidung war einfach, aber zweckmäßig. Er trug einen Pelz, der in Wirklichkeit keiner war, sondern das Produkt einer Pflanze, die von den Siedlern mit viel Mühe in großflächigen Gewächshäusern gezüchtet wurde, wie Langion Brak sich hatte sagen lassen.

Er grüßte. Die Ehrfurcht, die in seiner Stimme schwang, war nicht geheuchelt. Er trug sein Anliegen vor.

„Sei mir willkommen, mein Freund“, sagte Waikantach mit tiefer, volltönender Stimme und streckte die Hand aus. „Die Gastfreundschaft auf Cyrglar hat nicht viel zu bieten, aber das Wenige sei dein!“

In Waikantachs Haus wohnten vier Generationen. Der Patriarch selbst war mit einhundertunddrei Jahren für cyrclarische Verhältnisse von wahrhaft biblischem Alter. Er herrschte über seine Sippe, wie er über die Bewohner der Stadt Weikesh herrschte: kraft seines Ansehens, ohne äußerliche Machtmittel. Langion Brak war angenehm berührt von der offenen, rückhaltlosen Freundlichkeit, mit der die Mitglieder des Haushalts nicht nur einander, sondern auch ihn behandelten.

Man wies ihm zwei große Zimmer an, die nach Süden lagen und während des Tages ein Maximum an Sonnenschein erhielten. Trotzdem waren sie für Braks Begriffe bitterkalt. Jedes Zimmer enthielt einen aus Ziegelsteinen gemauerten Ofen, der kohleähnliches Material verfeuerte, von dem ein ansehnlicher Vorrat auf dem Boden aufgeschüttet war. Langion Brak sortierte sein Gepäck und brachte ein paar kleine Kernzerfallsbatterien zum Vorschein, die er mit zwei ebenfalls zu seiner Ausstattung gehörenden Heizgeräten koppelte. Schon nach kurzer Zeit war die Temperatur in seiner Unterkunft auf einen behaglichen Wert gestiegen.

Das Abendessen wurde gemeinsam in der großen Speisehalle eingenommen. Die Siedler von Cyrlar waren Vegetarier, weil es auf der Eiswelt kein eßbares Getier gab. Das Mahl war reichlich und hervorragend zubereitet. Zu trinken gab es ein hausgebrautes Bier, dem Langion Brak mit bedauernder Behutsamkeit zusprach, nachdem er anhand des ersten Bechers festgestellt hatte, daß es an Kraft und Stammwürze alles übertraf, was auf terranischen Tischen üblicherweise angeboten wurde.

Nach der Mahlzeit ergab sich ein zwangloses Gespräch, bei dem Langion erfuhr, was ihm nach der intensiven Suggestivschulung auf der Grundlage der Daten, die Cromwell Shliffer nach *Kolsum* übermittelt hatte, an Informationen noch fehlte. Weikesh besaß eine Einwohnerschaft von zweitausend. Das war der schütttere Rest einer Siedlerschaft, die vor vier Generationen noch nach Zehntausenden gezählt hatte. Der Rückgang der Bevölkerungszahl schien den Patriarchen zu bedrücken. Manchmal, wenn die Rede darauf kam, wurde er still und sah starren Blicks vor sich hin. Er sprach davon, daß das Volk von Cyrlar sich nach einer anderen Welt sehne - einer, die weniger lebensfeindlich war, auf der die Sonne wärmer schien, wo man Pflanzen anbauen konnte, ohne sie hinter Glaswänden verstecken zu müssen. Es war ein ernsthaftes Anliegen, und Langion Brak versprach, es in den Leitartikeln seiner Nachrichtenagentur zur Diskussion zu bringen. Insgeheim jedoch nahm er sich vor, auf Cromwell Shliffer einzuwirken, daß dieser seine Beziehungen zur Regierungsspitze der Liga Freier Terraner dazu verwende, den Cyrlarern eine kostenlose Umsiedlung zu verschaffen. Der Versuch der Siedler, sich der feindlichen Umwelt eines Planeten anzupassen, auf den ein Unfall sie verschlagen hatte, war nach mehr als fünfzehnhundert Jahren endgültig fehlgeschlagen. Es wäre unmenschlich gewesen, der schleichenden Auszehrung des Volkes von Cyrlar noch länger untätig zuzusehen.

Später, im trauten Schein einer altmodischen Lampe, die den Strom aus Weikeshs einzigm, mit Kohle betriebenen Kraftwerk bezog, unterhielt sich Langion Brak mit dem Patriarchen über die Psiorama-Niederlassung. Waikantach hielt offenbar große Stücke auf das Unternehmen. Er wisse nicht, sagte er, woher Psiorama über das Vorkommen an Traumkristallen in der Grellin erfahren habe; aber es sei auf jeden Fall gut, daß sich eine große, angesehene Firma für Cyrlar interessiere. Wahrscheinlich versprach er sich, auch wenn er es nicht zugeben wollte, von Psiorama eine Erfüllung der Umsiedlungswünsche seines Volkes. Er wußte, daß Psiorama Schwierigkeiten mit der Ausübung der Schürf rechte hatte, und machte eine Gruppe von fremden Eindringlingen dafür verantwortlich, die insgeheim auf Cyrlar gelandet waren und sich in der Gegend der Grellin niedergelassen hatten -

offenbar, um die Kristallvorkommen für eigene Zwecke auszubeuten. Er war auch darüber informiert, daß am heutigen Tag zwei Nachrichtenspezialisten von Terra eingetroffen seien, die die Beschwerde der Psiorama überprüfen sollten und ohne Zweifel dafür sorgen würden, daß die Liga Freier Terraner zum Schutz terranischer Handelsrechte gegen die Eindringlinge vorging.

Um diese Zeit hatte sich der größte Teil der Sippe bereits zurückgezogen. Nur ein Mädchen von achtzehn oder neunzehn Jahren war noch geblieben - um zur Hand zu sein, wenn der Patriarch einer Handreichung bedurfte, vermutete Langion. Sie hielt sich scheu im Hintergrund und beteiligte sich nicht an der Unterhaltung. Sie trug die konventionelle Kleidung der Siedlerinnen, die mehr dem Schutz gegen die Kälte als der Unterstreichung körperlicher Vorzüge diente. Ihr Gesicht war von schöner Ebenmäßigkeit, und in den großen, dunklen Augen lag eine Melancholie, die den Beobachter unwillkürlich faszinierte. Als die Rede auf die fremden Eindringlinge kam, die der Psiorama Schwierigkeiten machten, sagte sie plötzlich:

„Warum sprichst du nicht von den Abtrünnigen, ehrwürdiger Vater?“

Da blitzte es in Waikantachs Auge zornig auf. So schroff, wie Langion Brak ihn bisher noch nicht hatte sprechen hören, fuhr er das Mädchen an:

„Du hast dich nicht in die Gespräche der Älteren zu mischen, Lailah! Laß uns allein und geh zur Ruhe.“

Das Mädchen erhob sich gehorsam.

„Ja, Vater“, sagte es mit niedergeschlagenem Blick. „Dir und dem Gast eine gesegnete Nacht.“

Nachdem sie gegangen war, wandte sich Waikantach an Langion.

„Es gibt Dinge, über die man nur mit Schmerzen spricht“, sagte er mit schwerer Stimme. „Es haben sich in der Tat etliche der Unseren aus der Stadt abgesondert. Man sagt, sie leben im Nordland und haben sich den fremden Eindringlingen angeschlossen.“

Die große Empfangshalle war ausgestattet, als stünde das Gebäude am Boulevard of the Galaxis in Terrania und hätte einen Publikumsverkehr von fünftausend Seelen pro Stunde zu bewältigen. Ein beißend kalter Wind fuhr hinter Langion Brak her durch das automatische Glasportal. Er blieb stehen und sah sich um. Im Hintergrund befanden sich Batterien von Aufzugschächten. Exotische Pflanzen und Sitzgruppen waren malerisch über die weite Bodenfläche der Halle verstreut. Hinweistafeln blinkten. Sanfte Musik schwebte durch die anheimelnd warme Luft. Seitwärts lagen fünfzehn Informationsschalter, von denen einer besetzt war.

Die ganze Anordnung wirkte derart bizarr und fehl am Platz, daß Langion vor Staunen eine Zeitlang die Fassung verlor - bis er bemerkte, daß die Frau an dem einzigen besetzten Informationsschalter ihn mißtrauisch musterte.

„Kann ich Ihnen behilflich sein?“ hallte ihre verstärkerunterstützte Stimme durch die Leere der Halle.

Ein wenig verlegen trat Langion auf den Schalter zu. Er nannte seinen Namen und seinen Beruf. „Ich möchte den Chef sprechen“, sagte er. „Markov, glaube ich, heißt er.“

„So heißt er in der Tat“, bestätigte sie mit eisigem Lächeln. Sie war hübsch, aber für Langions Begriffe viel zu geschäftsmäßig in ihrem Verhalten. „In welcher Angelegenheit?“

„Ich wollte ihn um ein Interview bitten.“

„Sind Sie bestellt - angemeldet?“

„Weder das eine noch das andere“, bekannte Langion. „Aber ich habe weder Mühe noch Kosten, weder kosmische Strahlung noch Schneesturm gescheut, um eigens diesem Interview zuliebe hierher nach Cyrglar zu kommen.“

Dasselbe eisige Lächeln. „Ich will sehen, ob Markov davon beeindruckt ist.“

Wenige Minuten später wurde Langion von einem kleinen, mausgesichtigen Individuum mit dem Namen Horwitz abgeholt und zur Chefetage hinaufgebracht. Der Entwurf des Raumes, in dem er Markov gegenübertrat, war dem Gehirn desselben gigantomanen Architekten entsprungen wie die Empfangshalle im Erdgeschoß: zweihundert Quadratmeter für das Arbeitszimmer eines einzelnen Menschen!

Markov war nicht allein. Er hatte zwei Besucher, die Langion Brak mit spöttischem Lächeln begrüßte.

„Ich sehe, Psiorama hat die Kosten nicht gescheut, sich der Dienste der teuersten aller Spezialagenturen zu versichern“, sagte er in Humbert Graf Latons Richtung, wandte sich jedoch sofort mit einer eleganten Verbeugung an Louisa Quantor. „In welcher Angelegenheit sind Sie hier? Um terranische Interessen zu schützen, oder um den Glauben an die gemeinsame Urmutter aller Intelligenzen zu verbreiten?“

Louisa drehte sich brüsk zu Markov herum.

„Müssen wir uns wirklich diesen impertinenten Schnüffler...“

„Moment mal“, fiel ihr Markov ins Wort. „Sie kennen einander?“

„Gewiß doch“, antwortete Humbert mit gräßlicher Indignation. „Er taucht überall dort auf, wo er für seinen schmierigen Nachrichtendienst eine sensationelle Geschichte ergattern kann.“

Markov war nicht beeindruckt.

„Was war das mit der Urmutter?“ wollte er von Langion wissen.

„Die beiden Herrschaften vertreten die Agentur Soleft“, erklärte Langion bereitwillig. „In der Präambel der Charta dieses Unternehmens finden Sie die Feststellung, daß Soleft zwei Ziele verfolgt: die Wahrung terranischer Interessen überall in der Milchstraße und die Verbreitung des Glaubens an die gemeinsame Urmutter aller Intelligenzen.“

Erschüttert wandte Markov sich an Louisa.

„Ist das wahr?“ fragte er.

Louisa nickte. „Aus dem Zusammenhang gerissen, aber wahr.“

„Mein Gott, was für einen Saftladen hat man mir da angedreht!“ jammerte der Generalbevollmächtigte.

„Man hat Ihnen überhaupt nichts angedreht“, erwiderte Humbert mit unüberhörbarer Schärfe. „Sie haben sich an die Liga um Hilfe gewandt. Die Auswahl der Sicherheitsagentur wurde von der Liga getroffen, und dort weiß man die Leistungen unseres Unternehmens zu schätzen.“ Um seine Worte zu unterstreichen, warf er Langion Brak einen zornigen und zugleich verächtlichen Blick zu.

Markov war aus dem Häuschen. „Und Sie?“ fuhr er Langion an. „Was wollen Sie?“

„Ein Interview.“

„Wozu?“

„Ich habe gehört, daß die Psiorama auf Cyrglar Schwierigkeiten hat.“

„Kommt nicht in Frage!“ schrie Markov. „Ich gebe keine Interviews.“

„Gut. Dann muß ich mir eben selbst...“

„Ich warne Sie, Markov“, fiel Louisa ein. „Dieser Mann ist gefährlich. Wenn Sie seine Fragen nicht beantworten, denkt er sich selbst Antworten aus. Und bevor Sie ihn belangen können, ist er längst nach Andromeda entwischt.“

„Erpressung!“ keuchte Markov. „Was soll ich tun?“

Louisa lächelte. „Erlauben Sie ihm, sich unserem kleinen Ausflug anzuschließen. Vielleicht kriegt er dabei kalte Füße.“

Ein hämisches Lächeln entstand auf Markovs Gesicht.

„Ja“, sagte er zu niemand im besonderen, „das ist eine vorzügliche Idee. Sie da... wie heißen Sie... ?“

„Brak.“

„Brak, Sie werden uns begleiten.“

„Wenn es nicht zu gefährlich ist.“ Markov schwollen die Adern auf der Stirn. „Wollen Sie ein Interview - ja oder nein?“ brüllte er. Und als Langion daraufhin ein stummes Nicken von sich gab, fuhr er in etwas zivilerem Tonfall fort: „Dann finden Sie sich zur Mittagszeit hier ein. Bringen Sie den dicksten Mantel mit, den Sie in Ihrem Gepäck führen!“

Als Langion Brak zum Haus des Patriarchen zurückkehrte, war Waikantach in Amtsgeschäften unterwegs. In einem der Gewächshäuser, erklärte eine ältere Frau, war vorübergehend die Heizung ausgefallen. Der Patriarch hatte festzustellen, wer dafür verantwortlich war und wie er die Stadtgemeinschaft für die zusätzliche Mühe entschädigen solle, die er ihr durch seine Unachtsamkeit verursacht hatte. Langion bereitete sich mit Sorgfalt und Bedacht auf den Ausflug vor. Er hoffte, es würde sich dabei Gelegenheit ergeben, unbemerkt mit Louisa und Humbert zu sprechen. Die beiden hatten ihre Sache ausgezeichnet gemacht. Die Begegnung in Markovs Büro war nicht geplant gewesen; aber sie hatte sich gewiß zum Vorteil der Soleft-Spezialisten entwickelt. Wenn die Psiorama-Beschwerde auf Tatsachen beruhte, würde Markov sich schnellstens an Terra wenden, um zu erfahren, ob Langion Brak wirklich als Journalist für Terra Universal arbeitete und ob der Soleft trotz des fundamental blödsinnigen Satzes in der Präambel ihrer Charta getraut werden konnte. War das Unternehmen dagegen in ein unsauberes Spiel verstrickt, dann mußte Markov allmählich in Panik geraten. Auf der einen Seite zwei Spezialisten einer Dilettanten-Agentur, auf der anderen ein Reporter, der ihm auf die Schliche zu kommen versuchte.

Langion steckte Waffen zu sich und füllte einen Behälter mit Proviant für vier Tage. Aus Sicherheitsgründen würde er sich mit seinem eigenen Fahrzeug am Ausflug beteiligen.

Er hinterließ eine Nachricht für Waikantach, dann begab er sich hinaus in den schuppenförmigen Anbau, in dem sein Gleiter untergestellt war. Der Schuppen war unbeleuchtet, die Wände waren sorgfältig vermörtelt, um dem eisigen Wind den Zutritt zu verwehren. Die Tür fiel hinter Langion ins Schloß, und er befand sich in einer wahrhaft ägyptischen Finsternis. Mit einem Fluch stellte er sein Gepäck ab und suchte nach der kleinen Stablampe, die er in irgendeiner seiner vielen Taschen verstaut hatte.

Im Hintergrund des Schuppenraumes leuchtete ein Flämmchen auf, erfaßte die Spitze eines kohlehaltigen Spans und wurde zum steten Licht. Ein ebenmäßiges Mädchengesicht mit einem Paar großer, melancholischer Augen schälte sich aus der Dunkelheit.

„Lailah!“ sagte Langion überrascht.

„Ich habe gehört, daß du Markov auf einer Fahrt zur Grellin begleiten willst“, antwortete das Mädchen ernst.

„Das ist richtig.“

„Ich wollte dir etwas sagen. Die Abtrünnigen, wie der Vater sie nennt, sind in Wirklichkeit nicht so schlimm, wie er sie dir vielleicht geschildert hat.“ Langion unterdrückte einen Impuls, ihr ins Wort zu fallen und zu erklären, daß der Patriarch in Wirklichkeit kaum einen Mucks über die Menschen im Nordland von sich gegeben hatte. Er durfte sie nicht unterbrechen. Was er hier zu hören bekam, war wichtig.

„Aber sie könnten dir gefährlich werden. Sie müssen sich wehren. Willst du dich vor ihnen in acht nehmen... und sie schonen, falls sie sich gegen dich stellen?“

„Ich verstehe nicht“, antwortete Langion. „Was hat es mit den Abtrünnigen auf sich?“

„Frag mich nicht“, stieß sie gequält hervor. „Wenn jemand erfährt, daß ich hier mit dir gesprochen habe, werde ich bestraft. Versprich mir, daß du dich in acht nimmst und daß du sie schonst!“

Sie war nahe daran, die Beherrschung zu verlieren.

„Ich verspreche es“, sagte er.

„Danke“, hauchte sie. Dann trat sie auf ihn zu. Der Span erlosch plötzlich. „Nimm das“, sagte sie im Tonfall einer Verschwörerin. „Wenn du in Gefahr gerätst, laß es sehen.“

Er spürte etwas Hartes, Glattes, das sie ihm in die Hand schob. Sekunden später knarrte die Tür, und es fiel für einen Augenblick genug Licht ins Innere des Schuppens, daß er den Mechanismus sah, mit dem das Luk des Gleiters sich öffnen ließ.

Er schaltete das Licht im Fahrzeug an und verstaute sein Gepäck. Erst dann untersuchte er den Gegenstand, den Lailah ihm gegeben hatte. Es war ein unregelmäßig geformtes Stück Mineral mit weichen, gerundeten Kanten. In der äußeren Form ließ es sich am ehesten mit einer plattgedrückten Erdnuß vergleichen. Die Substanz war milchig, und in ihr eingebettet lagen Splitter unterschiedlicher Größe, die in allen Farben des Regenbogens schillerten. Opal, dachte er. Auf einer der beiden Flachseiten wies das Mineral einen runden, dunklen Fleck auf, der ihn wie ein geheimnisvolles Auge anstarrte.

Er schob den seltsamen Gegenstand in die Tasche. Auf dem Weg zum Verwaltungsgebäude der Psiorama versuchte er sich einzureden, daß er den aufgeregten Reden eines romantisch veranlagten Mädchens keine Beachtung zu schenken brauche. Aber eine innere Stimme riet ihm, Lailahs Worte nicht zu vergessen.

„Sie hätten Ihr Fahrzeug nicht gebraucht“, sagte Markov leicht pikiert. „Psiorama verfügt über eine ausreichende Zahl von Schwebern.“

„Ist mir klar“, antwortete Langion Brak leutselig. „Aber Sie wissen, wie es Journalisten geht. Je selbständiger sie sind, desto objektiver können sie berichten.“

Er hatte Humbert und Louisa mit zurückhaltender Kühle begrüßt; aber von Louisa war ihm ein strahlendes Lächeln zuteil geworden, und der Graf hatte sich sogar dazu herabgelassen, „Guten Tag, Brak“ zu sagen. Langion verstand, die Zeichen zu deuten. Die Soleft-Spezialisten hatten keinen Anlaß mehr, schüchterne Zurückhaltung zu üben. Markov hatte sich auf Terra erkundigt und erfahren, daß Soleft ein zuverlässiges, erfolgsgewöhntes Unternehmen war.

Insgesamt vier Psiorama-Mitarbeiter, außer Markov, sollten die kleine Expedition begleiten. Einer davon war Horwitz. Er wurde Langion zugeteilt, „falls wir in einen Sturm geraten und Sie den Kurs verlieren“, sagte Markov.

Die beiden Fahrzeuge, Markovs großer Schweber an der Spitze, flogen einen weiten Bogen um die halbleere Stadt Weikesh und wandten sich nach Norden. Unweit der Stadt begann hügeliges Gelände. Auf den Südhängen hatten die Siedler ihre großen Gewächshäuser gebaut, in denen die Siedler eine Vielzahl von Pflanzen züchteten, von denen sie Proviant und Textilfasern bezogen. Der Rauch aus den Kohleöfen, mit denen die Gewächshäuser beheizt wurden, schwiebte wie eine dicke, schwarzblaue Wolke über den Kuppen der Hügel und wartete auf den nächsten Sturm, der ihn aus der Nähe der Stadt vertreiben würde.

Horwitz wußte erstaunlich viel über die physikalischen Gegebenheiten Cyrglars und zögerte nicht, sein Wissen mit Langion zu teilen. Die Eiswelt war annähernd erdgroß, besaß jedoch eine Oberflächenschwerkraft von kaum mehr als einem halben Gravo. Die planetarische Substanz war von wesentlich geringerer Dichte als die der Erde. Wie alle Kugelsternhaufen setzte sich auch NGC 6397 aus sehr alten Sternen zusammen - sogenannten Population-II-Sternen. Die Sternsubstanz war arm an schweren Elementen, und diese Armut hatte sich dem Planeten mitgeteilt. Metall war auf Cyrglar eine Seltenheit. Die wenigen metallenen Geräte, die es gab, stammten zumeist noch aus dem Raumschiff, mit dem die Siedler vor über 1500 Jahren auf der Eiswelt gelandet waren, oder waren nachträglich aus dem Material des Schiffes gefertigt.

Es hatte früher auf Cyrglar eine reiche Pflanzenwelt gegeben. Ihre Überreste fanden sich in Form reicher Kohleablagerungen überall auf dem Planeten. Je nach Alter traten fossile Pflanzen in verschiedenen Graden der Versteinerung auf. Aus einer der zuunterst liegenden Schichten förderten die Siedler von Cyrglar Material zutage, das sich zu Platten teilen und als Baustein verwenden ließ.

Sand gab es vor allem im weiten Hügelland nördlich und südlich der Stadt. Die Sandgruben waren weitaus weniger ergiebig als die Kohlevorkommen; aber sie reichten aus, um die Cyrglarer mit soviel Rohstoff zu versorgen, wie sie für die Herstellung von Glas benötigten. Ein Großteil des Glases wurde für die Errichtung von Gewächshäusern verwendet.

Eine Welt, die außer Schnee und Eis nur Kohle und Sand bot - und doch hatte der Mensch vermocht, auf ihr zu überleben! Das nenne ich Zähigkeit, dachte Langion grimmig.

Über eines allerdings wollte Horwitz sich nicht äußern: wie Psiorama von dem Kristall vorkommen auf Cyrglar erfahren hatte. Er wisse nichts darüber, behauptete er. Auf Terra hatte Weikeshs Expedition bis vor kurzem als verschollen und verloren gegolten. Es ging aus den Daten, die Cromwell Shliffer zur Verfügung gestellt hatte, nicht hervor, von wem Cyrglar und die Nachkommen der Siedler gefunden worden waren. Man konnte sich durchaus vorstellen, daß Psiorama selbst die Entdeckerin war und Stillschweigen bewahrt hatte, um die Konkurrenz nicht auf den Plan zu locken.

An das Hügelland im Norden von Weikesh schloß sich eine weite Ebene an, die Hunderte von Kilometern weit nach Norden reichte. Das Wetter meinte es gut mit den Ausflüglern. Der riesige Sonnenball wanderte langsam über den bleigrauen Hintergrund des Firmaments. Der Luftdruck war stet. Der Tag schien ohne einen der hierzulande üblichen Stürme auskommen zu wollen.

Vier Stunden nach Mittag tauchten Berge am nordwestlichen Horizont auf.

„Das ist die Grellin“, sagte Horwitz.

Markov rief vom vorderen Schweber an und gab einen neuen Kurs bekannt, den die Fahrzeuge von nun an einschlagen würden. Die Berge wuchsen in die Höhe, undeutliche, graue Umrisse gegen den ebenfalls grauen Himmel. Langion schätzte die Höhe der am weitesten aufragenden Gipfel auf zwölf hundert Meter. Das Gelände wurde unwegsam, sobald sie in die Vorberge eindrangen. Hinzu kam, daß die Sonne hinter den eisbedeckten Felswänden im Westen verschwand. Ein unsicheres Zwielicht herrschte in den tief eingeschnittenen, schluchtähnlichen Tälern, die sich zwischen den Bergen dahinzogen und den beiden Fahrzeugen als Flugschneisen dienten. Wenn uns jemand an den Kragen will, dachte Langion voller Unbehagen, dann kann er sich kein günstigeres Gelände wünschen.

Die düstere Schlucht mündete nach etlichen Kilometern in einen Talkessel, auf dessen Sohle sich wirre Gesteinsmassen häuften, von Eis und Schnee überzogen.

Es knackste und rauschte im Radiokom-Empfänger; dann meldete sich Markovs Stimme:

„Sehen Sie nach links hinauf, Brak. Der Höhleneingang. Eine unserer bedeutendsten Fundstätten.“

„Werden Sie sie uns zeigen?“ fragte Langion.

„Wenn Sie willens sind, den Hals zu riskieren. Wir befinden uns hier mitten im Gelände der...“

Ein Blitz zuckte über den dämmerigen Talgrund. Langion spürte einen heftigen Schlag gegen die Brust. Beißender Qualm füllte die Kabine des Gleiters. Das Triebwerk gab einen schrillenden, kreischenden Ton von sich und setzte aus. Polternd und knallend stürzte das Fahrzeug auf den eisigen Untergrund.

„Nichts wie raus!“ schrie Langion.

Er löste den Gurt mit einem Hieb auf die Kontrollplatte. Der Gleiter lag schräg. Er rutschte über den Boden und stieß sich das Schienbein an Geräten, die sich aus den Halterungen gelöst hatten. Hinter sich hörte er Horwitz rumoren.

Zu ihrem Glück war das Luk unbeschädigt. Langion ließ es aufklappen, sicherte kurz und sprang hinaus. Der kleine Blaster lag ihm schußbereit in der Hand. Horwitz ließ die kurzen Beine durch die Luköffnung baumeln. Eine zweite Entladung knallte durch das Dämmerlicht, traf die Kuppe eines nahe gelegenen Felsens und verdampfte Eis und Gestein zugleich. Horwitz gab einen entsetzten Schrei von sich und sprang hastig in die Deckung hinab.

Langion musterte den Gleiter, der schräg zwischen den vereisten Felsblöcken hing. Der erste Schuß hatte die Bugverkleidung zerfetzt und den Motor- und Generator-Block getroffen. Das Fahrzeug hatte nur noch Schrottwert. Er würde es dem Kapitän des Charterschiffs ersetzen müssen, und Cromwell Shliffer würde darob ein großes Gejammer veranstalten.

„Markov ist dort drüben gelandet“, brummte Horwitz, der sich inzwischen von seinem Schreck erholt hatte.

Langion schob den Kopf ein wenig hinter der Deckung hervor, um in die Richtung zu blicken, in die Horwitz wies. Er sah Markovs Schweber, der inmitten einer Felsgruppe gelandet war, anscheinend unbeschädigt. Aber im nächsten Augenblick knallte und fauchte es haarscharf über ihn hinweg. Dampf und überhitztes Wasser spritzten ihm ins Gesicht; ein Steinsplitter schrammte ihm über die Wange.

„Wir haben hier nichts mehr verloren“, sagte er. „Wir schließen uns Markov an.“

„Gute Idee“, antwortete Horwitz leichthin. „Wenn wir von einem Felsen zum ändern springen, schaffen wir es.“

Langion sah ihn erstaunt an. Soviel Kaltblütigkeit hatte er dem kleinen Mann mit dem Mausgesicht nicht zugetraut.

„Lieber machen wir einen Umweg“, schlug er vor. „Die da auf der Lauer liegen, sind keine schlechten Schützen.“

Er wischte sich mit der Hand das Blut von der Wange. Dann bezeichnete er den Weg, den er einzuschlagen gedachte.

3.

Sie erreichten die Felsengruppe, in der Markovs Schweber lag, unbeschadet. Langion glaubte inzwischen zu wissen, wo die Heckenschützen saßen, und wählte seinen Weg so, daß er vor ihrem Feuer sicher war. Horwitz trottete hinter ihm her.

Markov, die Fahrgäste und die drei Psiorama-Mitarbeiter hatten das Fahrzeug verlassen und es sich zwischen den eisüberzogenen Felsen so bequem wie möglich gemacht.

„Es freut mich, daß Sie unverletzt sind“, sagte Markov in beiläufigem Tonfall, als er Langion erblickte. „Sie sehen, wie es hier zugeht. Sobald wir uns dem Gelände nähern, auf das sich unsere Schürf rechte beziehen, laufen wir in einen Hinterhalt.“

Markovs Schweber hatte einen Streifschuß an der Backbordseite abbekommen. Die kleine Schramme tat der Verwendbarkeit des Fahrzeugs keinen Abbruch.

„Mit wie vielen, glauben Sie, haben wir es zu tun?“ erkundigte sich Langion.

„Genug, um uns die Hölle heiß zu machen“, antwortete Markov bestimmt. „Glücklicherweise haben wir nichts zu befürchten. Ich habe mich mit der Niederlassung in Verbindung gesetzt und Ersatz angefordert. Die Banditen werden Augen machen, wenn unsere Kampfgruppe eintrifft!“

Wenn es so einfach war, überlegte Langion, warum hatte Psiorama dann Schwierigkeiten mit der Wahrnehmung der Schürfrechte? Er spähte hinter der Deckung hervor und ließ den Blick an den Wänden des Talkessels entlanggleiten. Er hatte eine ungefähre Vorstellung, woher der Schuß gekommen war, der seinen Gleiter zerstört hatte. Das Geröll, das sich auf der Sohle des Kessels türmte, bot dem, der sich nicht allzu ungeschickt anstellte, ausreichende Deckung. Es gab mehrere Pfade, die in die Wand hinauf führten.

Langion wandte sich an Markov. „Ich persönlich habe nicht die Absicht, untätig hier herumzuliegen und auf Entspannung zu warten“, sagte er. „Unsere Lage ist keineswegs aussichtslos. Außerdem möchte ich einen der Kerle zu fassen bekommen. Ihre Kampfgruppe dagegen wird sie wahrscheinlich nur vertreiben.“

Markov starnte ihn empört an. „Sie sind verrückt“, entfuhr es ihm. „Warum wollen Sie Kopf und Kragen riskieren...“

„Ich bin eben mal so“, grinste Langion.

„Der Mann hat natürlich recht“, meldete sich Humbert zu Wort.

„Also, worauf warten wir noch?“ fragte Louisa gutgelaunt.

Markov hob beschwörend die Hände.

„Also gut!“ Die Entwicklung war ihm sichtlich unangenehm. „Es soll geschehen, wie Sie wollen. Aber Gäste der Psiorama werden sich nicht in Gefahr begeben, solange ich meine eigenen Leute bei mir habe.“

Er winkte Horwitz zu sich heran.

„Du hast gehört, worum es geht“, sagte er. „Ihr arbeitet euch in die Wand hinauf und versucht, wenigstens einen der Heckenschützen zu fassen. Deckung gibt es genug. Wenn ihr euch richtig anstellt, lauft ihr keine nennenswerte Gefahr.“

„Wird gemacht, Boß“, antwortete Horwitz mit undurchsichtiger Miene.

„Notfalls geben wir euch von hier unten Feuerschutz“, fügte Markov hinzu.

Langion verbiß sich ein Lachen. So ernst die Gesichter der Beteiligten auch sein mochten, er kam sich vor wie bei einer Lagebesprechung zu Beginn eines Pfadfinder-Geländespiels. Irgend etwas stimmte hier nicht. Das Gejammer der Psiorama über interstellare Intrige, die sie an der Ausbeutung ihrer Schürf rechte hinderte, stand in keinem Verhältnis zu der hemdsärmeligen Unbekümmertheit, mit der Markov dieser Lage Herr werden wollte.

Er beobachtete aufmerksam, wie Horwitz und seine drei Begleiter sich durch das Geröllfeld auf die Wand des Talkessels zuarbeiteten. Sie stellten sich recht geschickt an. Das Grau ihrer Monturen verschmolz mit der Farbe des verharschten Schnees. Binnen weniger als einer Minute waren sie außer Sicht. Der Gegner schien ihr Vorhaben nicht zu bemerken; es fiel kein einziger Schuß.

Markov wies in die Runde.

„Wir verteilen uns am besten“, sagte er. „Sobald sie in die Wand einsteigen, wird die Sache kritisch.“

„Was wird Markov dazu sagen?“ spottete Louisa, als Langion sich neben ihr in eine Spalte zwischen zwei hoch aufstrebenden Felsklötzen zwängte.

„Er wird annehmen, ich hätte etwas für schöne Frauen übrig“, knurrte Langion. „Womit er nicht einmal unrecht hat. Wie ist der Stand der Dinge?“

„Undurchsichtig“, antwortete Louisa. „Markov war enttäuscht. Er hatte eine Polizeitruppe erwartet, die für ihn Ordnung schafft.“

„Was hältst du von dem Mann?“

„Oh, er macht einen markanten Eindruck. Aber ich mag Leute nicht, die einen Job auf einer Eiswelt annehmen und sich dann ein künstliches Fenster auf die Wand projizieren lassen, durch das man Strand und Palmen sieht. Ein Zeichen von Schwäche, meine ich.“

„Was versteckt sich wirklich hinter den Klagen der Psiorama?“

„Kein Zweifel, daß hier etwas ausgebeutet werden soll; aber die Ausbeute wird verhindert durch Kräfte, deren Markov und seine Leute nicht Herr werden können.“

„Wie zum Beispiel die Heckenschützen dort oben?“

„Quatsch, das ist alles nur gemacht“, erwiderte Louisa heftig. „Markov will uns einreden, daß man in der Grellin seines Lebens nicht sicher ist. Er will Eindruck schinden, damit wir in seinem Sinn auf die Liga einwirken. In Wirklichkeit wäre ich nicht überrascht, zu erfahren, daß die Leute, die auf uns schießen, von ihm selbst bestellt sind.“

Langion nickte. „Den Eindruck habe ich auch. Wenn die Liga wirklich eine Truppe schickt, gegen wen will er dann vorgehen?“

„Wie ich die Konstellation verstehe, gibt es in dieser Gegend erstens abtrünnige Cyrglaner und zweitens nichtterranische Fremde. Es geht Markov darum, beide aus der Gegend vertreiben zu lassen.“

„Hat er versucht, sein Ziel auf dem Verhandlungsweg zu erreichen?“

„Ja, Aber die Fremden weigern sich, den Empfang seiner Aufforderung auch nur zu bestätigen.“

„Und die Abtrünnigen?“

„Stehen unter der Fuchtel der Fremden und haben nichts zu sagen.“

Langion fuhr plötzlich in die Höhe.

„Da kommt Horwitz zurück!“ sagte er erstaunt.

Am Eingang des Spalts tauchte ein Schatten auf.

„Ich sehe, man hat die anfängliche Animosität überwunden.“ Es war Markov; seine Stimme troff vor Hohn. „Journalisten und Sicherheitsspezialisten vertragen sich wieder, wie?“

„Auf ewig kann man sich nicht streiten“, erwiderte Langion leichthin. „Besonders nicht mit einer Frau wie Louisa.“ Wie lange stand Markov schon dort? Hatte er ihr Gespräch mit angehört? „Was ist mit Horwitz? Warum kommt er zurück?“

„Ich weiß es nicht“, antwortete Markov. „Wollen hören, was er zu sagen hat.“

„Wir waren droben in der Wand - an der Stelle, von der der erste Schuß kam“, berichtete Horwitz mit der Gelassenheit eines Mannes, der von seinem Spaziergang erzählt. „Wir fanden nur noch Spuren - und das hier.“

Er hielt einen schmutzigweißen Lappen in die Höhe. Der Lappen hatte die Form eines Beutels, in den zwei große Löcher geschnitten waren. Unterhalb dieser befanden sich mehrere kleine, sorgfältig umsäumte Öffnungen.

„Eine Maske, wie sie die Abtrünnigen tragen“, sagte Markov.

„Wir fanden mehrere Fußabdrücke“, fuhr Horwitz fort. „Ich habe sie aufgenommen. Sie sind ungefähr so lang...“ er zeigte mit den Händen einen Abstand von rund einem halben Meter... „und sehr schmal.“

„Ära-Füße“, konstatierte Markov.

„Die Kerle sind wenigstens schon vor einer halben Stunde ausgerissen“, schloß Horwitz seinen Bericht ab. „Wahrscheinlich ahnten sie, was auf sie zukommt.“

Aus seinen Worten ging nicht hervor, ob er sich auf die bevorstehende Ankunft der Schutztruppe oder den blindwütigen Vorstoß der „Horwitzschen Garde“ bezog.

„Sie sehen also, woran wir hier sind“, wandte sich Markov an seine Gäste. „Gefahr auf Schritt und Tritt.“

Der Erwerb der Schürf rechte hat Psiorama Millionen von Solar gekostet, und jetzt, da wir sie ausbeuten wollen, werden wir auf ungesetzliche Weise daran gehindert.“

„Am besten pfeifen Sie Ihre Schutztruppe zurück“, schlug Langion vor. „Und wie war's mit einer Besichtigung der Höhle dort oben?“

Markov sah prüfend in die Runde. Horwitz stapfte davon und kletterte in den Schweber. Langion sah ihn am Radiokom hantieren. Die Schutztruppe würde sich freuen, zu hören, daß sie in der eisigen Einöde der Grellin nicht mehr gebraucht wurde.

„Zu riskant“, sagte Markov. „In vierzig Minuten geht die Sonne unter. Es kann dem Feind jeden Augenblick einfallen, von neuem anzugreifen. Ich bin für Ihre Sicherheit verantwortlich.“

„Vielleicht ein andermal.“

Es wurde zum Aufbruch gerüstet.

„Ich bitte Sie um einen privaten Gefallen“, sagte Langion zu Markov. „Lassen Sie mir einen tragbaren Radiokom zurück.“

Markov starre ihn verblüfft an. „Zurück? Heißt das, Sie wollen hierbleiben?“

Langion wies auf das Wrack seines Gleiters. „Es bleibt mir nichts anderes übrig. Das Fahrzeug ist nur geliehen. Ich muß den Eigner in Kenntnis setzen und Sorge treffen, daß das Wrack abgeschleppt wird.“

„Das übernimmt Psiorama“, antwortete Markov schroff. „Ich kann Sie hier nicht allein lassen. Wer weiß, wie lange es dauert, bis...“

„Oh, es wird sehr schnell gehen“, unterbrach ihn Langion. „Der Kapitän meines Charterschiffs ist sehr um sein Eigentum besorgt.“

Markov musterte ihn aufmerksam. Ein sarkastisches Grinsen erschien auf seinem Gesicht. „Ich verstehe“, sagte er. „Sie wollen die Höhle untersuchen.“

Langion blickte an der Wand des Talkessels hinauf. Dort, wo sich die Mündung der Höhle befand, gab es nur wenige Aufstiegsmöglichkeiten, und sie waren ohne Ausnahme gefährlich.

„Machen Sie sich nicht lächerlich“, hielt er Markov vor. „Ich bin alles andere als ein geübter Bergsteiger. Wie käme ich ohne ein Fahrzeug dort hinauf?“

Er setzte sich schließlich durch. Markov hinterließ ihm einen Radiokom, den er am Armgelenk tragen konnte. Der große Schweber hob ab und entfernte sich in südlicher Richtung. Die Stille des Todes senkte sich über den eisigen Grund des Talkessels. Langion Brak sah auf die Uhr. In zwanzig Minuten würde irgendwo hinter den Bergen die Sonne untergehen.

Warum ging er dieses Risiko ein? Weil er sicher war, daß irgendwo in diesem Talkessel der Beweis dafür gefunden werden konnte, daß Markov log. Er war überzeugt, daß der Generalbevollmächtigte den Überfall inszeniert hatte - ziemlich stümperhaft obendrein. Markov wollte eine Bedrohung vortäuschen, die es nicht wirklich gab, um die Regierung der Liga dazu zu bewegen, daß sie Psiorama zu Hilfe

kam. Wenn Psiorama Hilfe brauchte, dann gab es hier eine echte Bedrohung, die jedoch gänzlich anders gelagert war, als Markov vorzutäuschen versuchte.

Diese echte Gefahr wollte Langion ergründen. Er wollte wissen, warum Markov Versteck spielte. Wenn die Beschwerde seines Unternehmens legitim war, warum führte er dann ein solch lächerliches Theater auf? Langion erwog, sich sofort mit dem Eigner des Charterschiffs in Verbindung zu setzen, verwarf die Idee jedoch nach kurzem Nachdenken. Er hatte nur noch ein paar Minuten Tageslicht. Zwar führte er eine Lampe bei sich; aber die Spurensuche im Lampenschein war ein unergiebiges Geschäft.

Er schlug den Weg ein, den Markov mit seinen unerschrockenen Begleitern genommen hatte, und gelangte ohne sonderliche Mühe auf die Felsleiste, von der nach seiner Ansicht der Schuß gekommen war, der seinen Gleiter zerstört hatte. Er befand sich jetzt auf der östlichen Seite des Talkessels. Die Höhle, die nach Markovs Angaben eine der bedeutendsten Fundstätten von Traumkristallen war, lag ihm gegenüber. Er fand ohne Mühe die Spuren, von denen Horwitz berichtet hatte, und stimmte in seiner Analyse mit Markov überein: es waren die Abdrücke von Ära-Füßen. Allerdings ließ sich die Möglichkeit, daß sie künstlich erzeugt worden waren, nicht gänzlich von der Hand weisen.

Er folgte der Fährte in der Richtung, in der sich der Besitzer der langen, schmalen Füße bewegt hatte, verlor sie jedoch auf hartem, schneefreiem Eis in einer Felsspalte, die steil nach oben zum Rand des Talkessels hinaufführte. Er kehrte um und versuchte, im scheidenden Licht des Tages die Spur bis dorthin zu verfolgen, wo der heimtückische Schütze gelegen hatte, als er auf seinen Gleiter feuerte.

Dabei machte er eine interessante Entdeckung. Neben den Abdrücken der langen Ära-Füße tauchte plötzlich eine Fährte auf, die ein Mensch terranischer Herkunft hinterlassen haben mochte. Langion gelangte an eine Stelle, an der beide Spuren sich tief in den verharschten Schnee eingruben und eine Fülle verschiedenartiger Fußstellungen erkennen ließen. Es sah aus, als hätten die beiden unbekannten Wesen hier miteinander gerauft. Unweit davon entdeckte er einen flachen, unregelmäßig geformten Abdruck etwa von der Größe des Gegenstands, den Markov als die Schneemaske eines Abtrünnigen identifiziert hatte. War das Handgemenge entstanden, als der Ära dem Cyglarer die Maske abzureißen versuchte? Die Maske war körperwarm gewesen. Als sie zu Boden fiel, hatte der Schnee unter ihr zu schmelzen begonnen. So erklärte sich der Abdruck. Was Langion Kopfzerbrechen bereitete, war, daß die Fußspur des Cyglarers an dieser Stelle endete. Was war aus ihm geworden? Hatte der Ära ihn sich auf die Schultern geladen und davongeschleppt?

Langion schritt weiter die Leiste entlang. Es war jetzt so dunkel geworden, daß er die Lampe zu Hilfe nehmen mußte. Er fand eine Nische, die tief in die Felswand einschnitt. Er untersuchte sie, obwohl die Spuren an ihr vorbeiführten.

Als er das Geräusch hinter sich hörte, war es schon zu spät. Zwar ließ er die Lampe fallen und griff instinktiv nach der Waffe; aber der Angreifer war schneller. Langion spürte einen brennenden Stich im Nacken und fühlte sein Gehirn explodieren.

Dann war lange Zeit nichts mehr...

Er erwachte in einem hellen, anheimelnd warmen Raum. Er hatte Kopfschmerzen, und wenn er an Essen dachte, zog sich ihm der Magen zusammen - die typischen Folgeerscheinungen eines Nervenschocks. Er würde darüber hinwegkommen. Der Schmerz und die Übelkeit ließen sich ertragen, solange er keine plötzlichen, unbedachten Bewegungen ausführte.

Er ruhte auf einer primitiven, dünn gepolsterten Liege. Die Decke des Raums war von unregelmäßiger Wölbung und besaß eine unebene Oberfläche. Jemand hatte sich die Mühe gemacht, sie ebenso wie die Wände und den Boden mit einem Spritzguß zu überziehen; aber die schimmernde Farbe täuschte nicht darüber hinweg, daß das Ganze weiter nichts war als der Bestandteil einer natürlich entstandenen Höhle. Die Einrichtung war karg bemessen. Es gab kein einziges Möbelstück außer der Liege, auf der Langion ruhte. Vor sich sah er einen Vorhang, der den Eingang zu seiner Kammer verdeckte, und hinter ihm gab es einen ebensolchen Vorhang, aus dessen Vorhandensein er schloß, daß es dort weiter ins Innere der Höhle ging.

Er machte Bestandsaufnahme. Natürlich hatte man ihm alles abgenommen: die Waffen, den Radiokom, sogar die Lampe. Er stemmte sich auf den Ellbogen in die Höhe und schrie: „Hallo! Heda! Haus!“

Schritte näherten sich dem vorderen Vorhang. Er wäre in der Tat erstaunt gewesen, wenn es nicht irgendwo in seiner Nähe einen Wachposten gegeben hätte. Der Vorhang wurde beiseite geschlagen, und es erschien eine groteske Gestalt - ein Wesen von menschlichem Äußeren, das den Anschein erweckte, es sei unter eine Presse geraten. Der Körpergröße von nur anderthalb Metern entsprach eine ebensolche Schulterweite. Die finsternen Augen lagen unter buschigen, wulstigen Brauen verborgen. Die kurzen Säulenbeine schienen für eine Schwerkraft von mehreren Gravos gemacht. Lange, baumelnde Arme endeten in großflächigen Händen mit dicken, unförmigen Wurstfingern.

Ein Überschwerer. Markov hatte in der Tat nicht übertrieben, als er angab, die Bande der fremden Eindringlinge setze sich aus Mitgliedern aller galaktischen Völker zusammen.

„Was willst du?“ fragte der grobschlächtige Gnom barsch.

„Mach dich nicht lächerlich“, antwortete Langion. „Raus will ich, was sonst? Welcher hinterlistige Lump hat mich überfallen und hierhergeschleppt? Wenn ich ihn zu fassen bekomme, wird es ihm schlecht ergehen!“

Der Überschwere bleckte die Zähne zu einem unfreundlichen Grinsen. Er wandte den Kopf halb zur Seite und rief, ohne den Gefangenen aus den Augen zu lassen:

„Heh, Marqutson - der Kerl hier hat Beschwerden!“

Der Vorhang geriet ein zweites Mal in Bewegung.

Der Eintretende war das genaue Gegenstück des Überschweren: über zwei Meter groß, unglaublich dürr, mit einem knochigen Schädel, aus dem zwei rötlich schimmernde Augen Langion Brak anglöhnten.

„Was für Beschwerden?“ erkundigte er sich mit krächzender Fistelstimme.

„Die Begriffsstutzigkeit scheint hier endemisch zu sein“, knurrte Langion. „Ich will hier raus. Niemand hat ein Recht, mich festzuhalten!“

Das Gesicht des Aras blieb unbewegt.

„Die Frage des Rechts ist eine philosophische Angelegenheit“, sagte er. „Im Augenblick ist es nicht in unserem Interesse, dich wieder freizulassen. Du wirst dich also eine Zeitlang gedulden müssen.“

„Wie lange?“ fuhr Langion ihn an.

„Das bestimmt Luura.“

„Wer ist Luura?“

„Der Chef unserer Organisation.“

„Es wird sich bald ausgeheft haben“, stieß Langion hervor. „Psiorama ist drauf und dran, euch die Luft abzuschnüren.“

Marqutsons Lächeln deutete an, daß ihm diese Möglichkeit keine ernsthafte Sorge bereitet. „Das wird sich zeigen“, sagte er.

„Ich will mit Luura sprechen“, verlangte Langion.

„Das ist unmöglich. Luura ist unterwegs.“

„Wann kommt er wieder?“

„Das weiß ich nicht. Er ist mir keine Rechenschaft schuldig.“ Als Langion aufbegehrten wollte, winkte er ungeduldig ab. „Du wirst anständig behandelt und bekommst zu essen und zu trinken. Du hast keinen Grund, dich zu beschweren.“

Damit wandte er sich ab und ging hinaus. Der Überschwere bedachte Langion mit einem gehässigen Grinsen und verschwand ebenfalls durch den Vorhang.

Langion Brak hockte auf seiner Liege und versuchte, die Situation zu analysieren. Je länger er nachdachte, desto weniger erfreulich schien ihm seine Lage.

Aus Marqutsons Reaktion ging hervor, daß er sich vor Psiorama nicht fürchtete. Die vernünftigste Erklärung dafür war, daß er - wie Langion zuvor schon vermutet hatte - mit Markov und seinen Leuten unter einer Decke steckte. Marqutson und sein zusammengewürfelter Haufen von Fremdwesen hatten die Aufgabe, als „die fremden Eindringlinge“ aufzutreten, wann immer jemand auf Cyrglar erschien, um sich über die Rechtmäßigkeit der von Psiorama geäußerten Beschwerden zu informieren. Markov konnte sich an den Fingern abzählen, daß dieser Zusammenhang Langion Brak nicht verborgen bleiben würde. Wenn Psiorama auf Cyrglar in der Tat mit einem ungesetzlichen Vorhaben beschäftigt war und dieses zu verheimlichen suchte, indem sie lauthals über fremde Handelspiraten klagte, dann mußte Markov dafür sorgen, daß Langion sein Wissen nicht an den Mann bringen konnte. Mit anderen Worten: Langion Brak mußte verschwinden.

Er glitt von der Liege herab und schlich sich zum vorderen Vorhang. Auf dem Boden liegend, hob er mit konzentrierter Vorsicht, so daß keine Bewegung entstand, das synthetische Gewebe einen Fingerbreit an. Er blickte in eine geräumige, hell erleuchtete Höhle, in deren Wände mehrere Quer- und Seitengänge mündeten. Drei Meter vor ihm, an einem Tisch, auf dem ein Lesegerät stand, hockte der Überschwere. Er war mit dem Gerät beschäftigt. Vor ihm auf dem Tisch lag seine Waffe, ein mittelschwerer Blaster. Von Marqutson war nichts zu sehen. Er befand sich wahrscheinlich in einem Nebenraum. Die Höhle war kahl. Die einzigen Einrichtungsgegenstände bildeten der Tisch, der Stuhl, auf dem der Überschwere hockte, ein paar Leuchtplatten in der Decke und mehrere Heizelemente in den Wänden. Geräusche waren nicht zu hören, außer wenn Langions Wächter einen Schalter am Lesegerät betätigte. Die Mündung der Höhle lag fünfzehn Meter weit entfernt. Sie war durch einen schweren Vorhang verdeckt.

Die Szene wirkte alles andere als einladend. Er konnte die Waffe nicht an sich bringen, ohne daß ihn der Überschwere bemerkte; und der Teufel mochte wissen, wer in den Seitengängen lauerte. In dieser Richtung ließ sich nichts machen. Er mußte sein Glück auf der anderen Seite der Kammer versuchen.

Dort war die Lage weniger unübersichtlich. Ein langer, schmaler Gang streckte sich zu einem weiteren Vorhang - offenbar dem universellen Türersatz in diesem Labyrinth - weit im Hintergrund. Es gab nur eine geringe Anzahl von Leuchtkörpern, und das Licht war dementsprechend düster. Eine Gestalt - die eines Arkoniden, glaubte Langion zu erkennen - hockte auf dem Boden, hatte den Rücken gegen die Wand des Korridors gelehnt und starrte aus großen Augen zur Decke empor. Der Himmel mochte wissen, wo die Gedanken des Wachpostens sich in diesem Augenblick aufhielten; aber sie waren gewiß nicht weit genug entfernt, um Langion eine nutzbare Chance zu geben. Der Posten hockte fünf Meter von dem rückwärtigen Verhäng seiner Kammer entfernt. Die Waffe baumelte vom Gürtel; aber Langion wußte, daß er keine zwei Schritte weit käme, ohne daß der Arkonide auf ihn aufmerksam würde.

Aber während er da auf dem Boden lag und unter dem Vorhang hindurchspähte, geschah etwas Merkwürdiges. Ein Gefühl der Zuversicht durchflutete ihn. Die Empfindung hatte weder eine logische Begründung, noch konnte er erkennen, woher sie kam. Aber auf einmal war er sicher, daß ihm gelingen würde, was auch immer er in Angriff nahm.

Draußen im Gang war der Posten aufgestanden und sah sich unruhig um. Eine eigenartige Nervosität hatte ihn befallen. Er ging ein paar Schritte den Gang entlang, als habe er dort ein Geräusch gehört, kehrte um und kam auf den Vorhang zu, hinter dem Langion lauerte. Er schlug den Stoff beiseite und spähte in die Kammer herein.

Der Griff, mit dem Langion ihn ausschaltete, war einer, den er von Humbert gelernt hatte. Der Arkonide ging lautlos in die Knie. Langion faßte ihn unter den Schultern und ließ ihn sanft zu Boden gleiten. Er nahm die Waffe an sich und fesselte den Bewußtlosen, so gut es ging, mit dessen eigenem Gürtel. Er stopfte ihm einen Knebel in den Mund und schleppte ihn mit sich. Der Vorfall hatte sich völlig geräuschlos abgespielt. Langion war vorläufig in Sicherheit - bis den Überschweren auf der anderen Seite seiner Kammer die Neugierde packte und ihn veranlaßte, nach dem Gefangenen zu sehen.

Was hatte er zu verlieren? So, wie er die Dinge sah, war sein Schicksal ohnehin besiegt.

Er zerrte den Arkoniden durch den Gang bis zu dem Vorhang im Hintergrund. Unterwegs kam er an einem schmalen Quergang vorbei, der jedoch unbeleuchtet war und im Augenblick keine Gefahr darstellte. Er legte den Bewußtlosen zu Boden und spähte unter dem Vorhang hindurch. Der Anblick, der sich ihm bot, ließ ihn für den Augenblick alle Vorsicht vergessen. Er griff seinen Gefangenen, schob den Vorhang beiseite und trat ein.

Sie lagen auf dem nackten Boden, acht insgesamt - fünf Männer und drei Frauen. Sie trugen schmutzig-weiße Monturen, die ihnen draußen auf der eisigen, verschneiten Oberfläche ihrer Welt als Tarnung dienen mochte. Sie trugen jeder am rechten Arm eine Art Handschelle, die an einem dünnen, glitzernden Strang hing. Die Stränge führten zu einer Winde, die in der Nähe des Vorhangs an der Wand montiert war. Sie waren nicht lang genug, als daß die Gefangenen die Winde hätten erreichen können. Aber wer ihnen zusätzliche Bewegungsfreiheit verschaffen wollte, wie es bei Mahlzeiten und anderen Anlässen geschehen mochte, der brauchte nur die Kurbel der Winde zu drehen und ein paar Meter Strang abzuspulen. Im Hintergrund des Höhlenraums führte ein schmäler, finsterer Stollen tiefer in den Fels hinein. Es war bedrückend warm in diesem hintersten Teil der Höhle, und in der Luft hing ein stinkender Dunst.

Das Bild bedurfte keiner Interpretation. Er erinnerte sich an die Spuren, die er auf der Felsleiste gesehen hatte - an die Maske, die einem dieser Wesen vom Gesicht gerissen worden war. Die Abtrünnigen waren in Wirklichkeit die Gefangenen jener, von denen sich Psiorama angeblich bedroht fühlte. Man zwang sie, in diesem Theater der Widersprüche eine Rolle zu spielen. Mit ihrer Hilfe sollte vorgetäuscht werden, daß Bewohner von Cyrlar an den Machenschaften gegen Psiorama beteiligt seien.

Das Ziel dieser Taktik kannte er nicht. Vielleicht konnte er es von den Bedauernswerten erfahren. Er kniete nieder und untersuchte die Handschellen. Sie waren solide gefertigt und nur mit einem komplizierten Schlüssel zu öffnen. Die Stricke bestanden aus Polymermetall und hätten mühelos einer Belastung von mehreren hundert Tonnen standgehalten. Langion zögerte. Er konnte die Stricke mit der erbeuteten Waffe durchschneiden. Aber der Blaster verursachte selbst bei

geringster Strahlintensität ein Geräusch, das womöglich vorne in der Höhle gehört wurde.

„Wieviel Fremde halten sich gewöhnlich hier auf?“ fragte er einen der Gefangenen.

„Marqutson und zwei oder drei Mann. Die anderen sind meistens auf Patrouille.“ Er sprach dasselbe antiquierte Terranisch wie Waikantach, der Patriarch. „Du gehörst nicht zu ihnen?“

Langion schüttelte den Kopf. „Ich bin Marqutsons Gefangener, genau wie ihr auch.“

Er erläuterte seinen Plan. Sobald er sie lostrennte, sollten sie sich in dem finsternen Seitengang verstecken, den er auf dem Herweg passiert hatte. Wurde man vorne in der Höhle auf die Geräusche des Blasters aufmerksam, dann kam jemand nachschauen - Marqutson, der Überschwere, vielleicht auch beide zusammen. Langion versteckte sich hinter dem Vorhang und ließ sie herankommen, bis sie den Seitengang hinter sich hatten. Sobald er das Feuer eröffnete, sollten die Cyrglarer versuchen, in der allgemeinen Verwirrung wenigstens noch eine weitere Waffe zu erbeuten.

Der älteste unter den Gefangenen hieß Herkwart. Er hatte das typische, verrunzelte Gesicht eines Menschen, der sein Leben in einem Klima trockener Kälte zugebracht hatte und zu oft von den grellen Reflexen glasiger Eisflächen geblendet worden war. Herkwart behauptete, er kenne die Lage des nächsten Wohnplatzes und werde sie auf dem geradesten Weg dort hin führen, wenn es ihnen nur gelang, einen angemessenen Vorsprung vor den Verfolgern zu erhalten. Langion wußte nicht, was er sich unter einem Wohnplatz vorzustellen hatte. Aber jetzt war nicht der Augenblick, sich mit Fragen aufzuhalten.

Er brauchte nur wenige Sekunden, um die Fesseln zu durchtrennen. Die Cyrglarer huschten davon. Langion ging hinter dem Vorhang in Deckung. Sein Gefangener war noch immer bewußtlos. Vorne in der Höhle rührte sich nichts. Eine Minute verging. Konnte es sein, daß das Geräusch des Blasters nicht gehört worden war?

Langion schlich zum Seitengang. „Niemand kommt“, sagte er zu Herkwart. „Sie haben uns nicht gehört. Wohin führt dieser Gang?“

Herkwart wußte es nicht. Langion tastete sich durch die Dunkelheit. Die Cyrglarer folgten ihm auf Zehenspitzen. Der Gang beschrieb eine weit ausholende Kurve. Als Langion vor sich Licht sah, glaubte er, die Geometrie des Ganzen zu durchschauen. Er hörte eine schrille, durchdringende Stimme. Das mußte Marqutson sein. Er sprach abgehackt und mit langen Unterbrechungen, als führe er ein Radiokom-Gespräch. Langion erreichte die Mündung des Stollens und blickte hinaus in den hell erleuchteten Vorderraum der Höhle, wie er es nicht anders erwartet hatte. Der große Vorhang, der den Ausgang der Höhle verdeckte, hing nur wenige Schritte zu seiner Linken. Rechts drüben saß der Überschwere und war noch immer mit dem Lesegerät beschäftigt. Marqutsons Stimme drang aus einem der Seitengänge.

Langion winkte die Cyrglarer an sich vorbei. Er wies auf den Vorhang. Sie schlichen sich einer nach dem anderen hinaus. Langion machte den Abschluß. Die Sache wäre um ein Haar glatt abgegangen. Aber als Langion sich dem Vorhang zuwandte, den Blick immer noch starr auf den Überschweren gerichtet, scharrete er mit dem Stiefel die unebene Felswand entlang und verursachte ein Geräusch, das durch die Stille der Höhle drang.

Der Ungeschlachte reagierte instinktiv. Er schoß in die Höhe und warf sich halb über den Tisch, um nach seiner Waffe zu greifen. Langion schoß im selben Augenblick. Der Blaster entlud sich knallend. Der Stuhl, auf dem der Überschwere soeben noch gehockt hatte, zerbarst in brennende Stücke. Der Tisch brach zusammen und schleuderte den Wächter zu Boden.

Langion schlug den Vorhang beiseite. Dunkelheit und beißende Kälte umfingen ihn. Er spürte einen Griff an der Schulter.

„Hier, nach rechts hin“, zischte es ihm ins Ohr. „Lauf, so rasch du kannst!“

4.

„Selbstverständlich stelle ich Ihnen sämtliche Kommunikationsmöglichkeiten zur Verfügung“, erklärte Markov eifrig. „Das heutige Abenteuer wird die Behörden auf Terra überzeugen, daß hier auf Cyrglar terranische Interessen des Schutzes bedürfen.“

Louisa reagierte mit einem feinen Lächeln. „Was aber, wenn man auf der Erde die Indizien für unzureichend hält?“

Markov sah sie verblüfft an. „Wie meinen Sie das?“

„Der Überfall heute nachmittag war keine allzu ernste Angelegenheit. Es fiel uns nicht schwer, uns aus der Klemme zu befreien. Ich könnte mir vorstellen, daß man auf Terra geneigt ist, die Sache auf die leichte Schulter zu nehmen.“

Markov antwortete nicht sofort. Er starnte durch das simulierte Fenster auf den strahlend blauen Himmel, die weißen Schaumkappen der Brandung und das üppige Grün der tropischen Vegetation.

„Wenn die Liga nicht gewillt ist, uns zu helfen“, sagte er schließlich, „dann werden wir uns selbst helfen müssen.“

„Darauf könnte es hinauslaufen“, bemerkte Louisa.

Der Senderaum befand sich im Hauptgebäude, zwei Stockwerke unterhalb Markovs Arbeitsraum. Markov machte keine Andeutung, daß er bei dem Gespräch zugegen sein wolle. Louisa und Humbert trafen in aller Eile und mit der Fertigkeit von Fachleuten, für die dergleichen zu den Beschäftigungen des Alltags gehört, eine Reihe komplizierter Vorbereitungen. Zu der Ausstattung, deren sie sich dabei bedienten, gehörten zwei flexible, durchsichtige Helme, die sie sich wie Bestandteile eines Raumanzugs über den Kopf stülpten.

„Es wäre interessant, zu sehen, was für ein Gesicht Markov jetzt macht“, sagte Humbert über Helmfunk.

„Mit den Helmen hat er vielleicht gerechnet“, antwortete Louisa, „aber nicht mit dem, was jetzt kommt.“

Der Sender war aktiviert. Louisa betätigte ein paar Tasten an einem kleinen Gerät, das sie der Video-Konsole vorgeschaltet hatte. Das Gerät und weitere kleine Kästen waren die Bestandteile eines komplexen Code-Generators, der die Sendung bis zur Unkenntlichkeit verschlüsselte und dafür sorgte, daß Markov auch am Eingang seines Senders nicht abhören konnte, was die zwei Nachrichtenspezialisten mit ihrem Hauptquartier in Terrania sprachen.

Nach einer Minute erschien ein Bild - nicht auf der Sichtscheibe des Video-Geräts, sondern innen auf der Rundung der Helme. Cromwell Shliffer machte ein griesgrämiges Gesicht.

„Haben Sie eine Ahnung, welche Zeit es ist?“ sagte er.

„Für unseren Freund Markov ist es fünf Minuten vor zwölf“, antwortete Louisa spöttisch. „Es sei denn, die Liga verspricht ihm sofortige Hilfe.“

„Auf der Basis welchen Beweismaterials?“ erkundigte sich Shliffer unbeeindruckt.

Louisa berichtete knapp über das heutige Erlebnis. Ihre Worte trugen nicht dazu bei, Shliffers Laune zu verbessern.

„Davon soll die Liga beeindruckt sein?“ fragte er mürrisch. „Sie hätten sich selbst ausrechnen können, daß das nicht ausreicht.“

„Etwas Ähnliches habe ich Markov schon angedeutet“, antwortete Louisa, die Cromwell Shliffer viel zu lange kannte, als daß ihr Gleichmut sich von seinem Genörgel hätte beeindrucken lassen.

„Nach unserer Ansicht war der ganze Überfall nur ein Schauspiel, und dazu noch ein schlechtes“, mischte Humbert sich ein. „Wir werden Markov also klarmachen, daß er mit der Hilfe der Liga vorläufig noch nicht zu rechnen braucht. Das wird ihn dazu veranlassen, zur Selbsthilfe zu greifen.“

„Sehen Sie ihm dabei auf die Finger!“ forderte Shliffer.

„Das ist unsere Absicht. In der Zwischenzeit können Sie uns ein paar Daten über Markov beschaffen. Wer ist er? Woher kommt er? Was für Qualifikationen besitzt er?“

„Habe ich zur Hand“, entgegnete Shliffer. „Wenn Sie sich eine Minute gedulden, spiele ich sie Ihnen zu.“

Eine Pause trat ein. Schließlich begann eine unpersönliche Stimme zu sprechen. Über Markov, Vornamen Grimald Letto, war nicht viel bekannt, was seine Herkunft anging. Er tauchte zum ersten Mal im Alter von achtundzwanzig Jahren in Terrania auf, und zwar als graduierter Student am Zentrum für psychophysische Forschung. Er hatte dort den akademischen Grad eines Spezialisten I. Klasse erworben und war kurze Zeit später in der Privatindustrie untergetaucht. Seit knapp acht Jahren wurde er als Leitender Angestellter der Psiorama in deren Personallisten geführt.

Cromwell Shliffers Gesicht erschien von neuem, nachdem die Stimme geendet hatte.

„Wir bemühen uns weiter“, sagte er. „Wenn Sie mich in vierzig bis fünfzig Stunden wieder anrufen, habe ich zusätzliche Informationen für Sie. Inzwischen gibt es etwas Neues - frisch aus den Antennen aller einschlägigen Nachrichtendienste. Eine sensationelle Neuerung auf dem Gebiet induzierter Träume steht bevor. Den Vergnügenssuchenden werden Träume nie gekannter Intensität versprochen - und das für einen lächerlich geringen Aufpreis.“

„Von wem?“ fragte Louisa erstaunt.

„Von Psitec, einem der zehn führenden Unternehmen der psiotischen Vergnügungsindustrie.“

Louisa sah Humbert an.

„Das erklärt“, sagte sie langsam und nachdenklich, „warum Markov es mit einemmal so eilig hat.“

Markov war nicht sogleich zu sprechen. Horwitz erklärte, er sei beschäftigt. Erst eine Stunde später bot sich Humbert und Louisa Gelegenheit, dem Generalbevollmächtigten das Ergebnis ihrer Aussprache mit Terra mitzuteilen.

Markov zeigte sich weder überrascht noch beeindruckt. „Ich hatte Ähnliches erwartet“, sagte er. „Besonders nach Ihrer Warnung. Es ist also an der Zeit, zur Selbsthilfe zu greifen.“

„Sie werden sich im Rahmen des Gesetzes bewegen müssen“, warnte Humbert.

Markov musterte ihn unbeteiligten Blicks.

„Was heißt das?“ wollte er wissen.

„Eingeborene Intelligenzen und ihre legitimen Interessen dürfen nicht verletzt werden.“

„Es gibt auf Cyrlar keine eingeborenen Intelligenzen“, erwiderte Markov hart.

„Als eingeboren gilt nach den Gesetzen der Liga alles, was mehr als dreihundert Jahre ununterbrochener Besiedelung eines Planeten nachweisen kann. Die Cyrlarer zum Beispiel.“

„Die Cyglarer stehen auf unserer Seite. Von der Handvoll Abtrünniger werden wir beweisen, daß sie fremden Einflüssen unterliegt.“ Markov war seiner Sache sicher. Er lächelte verbindlich. „Da Sie uns nicht helfen können, nehme ich an, daß Sie bald wieder abreisen werden?“

„Kann sein“, antwortete Louisa.

Markov machte sich an einem Stapel Druckfolien zu schaffen. „Oh ja“, sagte er, „fast hätte ich es vergessen: von unserem Terra-Universal-Reporter fehlt bis jetzt jede Spur.“

„Was bedeutet...“

„Was bedeutet, daß er sich bisher nicht mit dem Kapitän seines Charterschiffs in Verbindung gesetzt hat. Der Mann war im Gegenteil sehr überrascht, von mir zu hören, daß er droben in der Grellin eines seiner Bordfahrzeuge verloren hat.“

Er war kein guter Schauspieler. Erst als Louisa ihn voll ansah, verschwand der lauernde Ausdruck von seinem Gesicht.

„Ich nehme an, Sie werden nach ihm suchen lassen“, sagte sie ruhig.

„Oh, im Gegenteil!“ rief Markov belustigt aus. „Erinnern Sie sich an seine Worte? Je selbständiger Journalisten sind, desto objektiver können sie berichten.“

„Ich erinnere mich“, nickte Louisa. „Ich glaube nicht, daß sie sich auf eine Lage bezogen, in der ein Mensch in ernsthafte Gefahr gerät.“

„Er nannte keine Einzelheiten“, äußerte sich Markov mit süffisantem Lächeln.

„Gewiß nicht.“ Louisas blaue Augen hatten den kalten Schimmer gehärteten Stahls. „Aber wenn er sich wirklich in Gefahr befindet und sich ohne Ihre Hilfe daraus befreit, dann nehmen Sie sich in acht, sobald er über seine Erlebnisse zu berichten beginnt.“

Als Louisa und Humbert in ihr Quartier zurückkehrten, unterzogen sie die Räume der üblichen Inspektion. Der Umstand, daß sie bei ihrem vorgestrigen Einzug keine Abhörgeräte vorgefunden hatten, bedeutete nicht, daß solche nicht eingebaut worden waren.

Es war kurz nach Mitternacht. Draußen heulte der Sturm. Das Außenthermometer zeigte eine Temperatur von minus dreiundzwanzig Grad.

„Die Entwicklung gefällt mir nicht“, sagte Louisa. „Markov ist fest entschlossen - wenn ich nur wüßte wozu. Die Ankündigung der Psitec hat seinen Fahrplan über den Haufen geworfen. Er dachte, er hätte Zeit; aber jetzt kommt es plötzlich auf jeden Tag an. Wenn er etwas Ungezügliches im Sinn hat, und wir kommen ihm dabei in die Quere, dann sind wir genauso verschwunden wie Langion.“

„Dafür ist Markov verantwortlich, glaubst du?“

„Wer sonst. Langion hat sich umgesehen und eine verdächtige Spur gefunden. Daraufhin schlugen die sogenannten fremden Eindringlinge zu.“

„Wenn wir nach ihm suchen wollen, werden wir uns ein Fahrzeug stehlen müssen“, meinte der Graf. „Ich glaube nicht, daß Markov uns freiwillig eines zur Verfügung stellt.“

„Wäre nicht der erste Diebstahl, den wir im Dienst der gemeinsamen Urmutter aller Intelligenzen begehen“, spottete Louisa. „Aber zuerst will ich mir das Lagergebäude ansehen, in dem heute soviel Betrieb war.“

Humbert horchte auf das Tosen des Sturms und verzog mißmutig das Gesicht.

„Bei dem Wetter?“ murkte er.

„Jawohl, Herr Graf. Das herrschaftliche Daunenbett bekommt deinen adeligen Körper heute nacht nicht zu sehen.“

Der Sturm trieb dichte Eis- und Schneewolken vor sich her, die die Sicht auf wenige Schritte begrenzten. Die ebenen Flächen zwischen den Gebäuden der Psi-orama-

Niederlassung wurden von Heliostahlern beleuchtet, die wie verwaschene Lichtflecke in der Dunkelheit zitterten.

Der Sturm blies hinter Humbert und Louisa her. Ohne Zwischenfall erreichten sie das flache, weit ausgedehnte Gebäude, in dessen Umgebung am Morgen des vergangenen Tages rege Aktivität geherrscht hatte. Louisa waren mehrere Lastengleiter aufgefallen, deren Ladeplattformen aufgebauschte Planen trugen. Sie waren durch ein großes Tor im Innern der Lagerhalle verschwunden und geraume Zeit später leer und ohne Planen wieder zum Vorschein gekommen. Es hatte sich nicht feststellen lassen, woher die Fahrzeuge kamen und welche Last sie beförderten. Louisa vermutete, daß im Lauf der Nacht ein Raumschiff auf dem unweit gelegenen Raumhafen gelandet war und das geheimnisvolle Transportgut gelöscht hatte; aber eine Bestätigung ihres Verdachts ließ sich nicht beschaffen.

Außer dem großen Tor gab es mehrere Eingänge von normalem Umfang. Im scharf gebündelten Strahl einer kleinen Lampe untersuchten sie den Riegelmechanismus und kamen zu dem Schluß, daß eine Manipulierung des Schlosses keinen Alarm auslösen würde. Das erschien vernünftig, denn wen hatte Markov auf dieser Welt zu fürchten. Seine Mitarbeiter waren ohne Zweifel sorgfältig ausgewählt, und von den Bewohnern der Stadt Weikesh traute sich niemand hierher.

Der Riegel leistete nur unbedeutenden Widerstand. Es war kalt und finster im Innern der riesigen Halle. Der suchende Strahl der Lampe zuckte durch die Dunkelheit und erfaßte mehrere Reihen großer, kastenförmiger Behälter. Er glitt weiter und hielt an, als er eine seltsam geformte Maschine erreichte. Das Aggregat war von bedeutender Größe und offenbar brandneu. Louisa leuchtete weiter seitwärts und stellte fest, daß es insgesamt sechs solcher Maschinen gab.

„Energiefeldprojektoren“, staunte Humbert. „Wahre Giganten! Was haben sie damit vor?“

„Vielleicht wollten sie die Grellin von der Umwelt abriegeln“, spottete Louisa. „Was steckt in den Behältern?“

Sie traten näher an die sorgfältig geordneten Kastenreihen heran. Die Behältnisse waren ohne Aufschrift. Humbert ließ Louisa an der Oberkante eines Kastens entlangleuchten und fand binnen weniger Sekunden, wonach er suchte.

„Ein Patentverschluß“, sagte er. „Tritt zurück!“

Als er den Mechanismus betätigte, löste sich die vordere Wand des Behälters und klappte zu Boden. Zum Vorschein kam ein quaderförmiges Gerät, das auf sechs hydraulischen Tellerbeinen stand und keinen weiteren Hinweis auf seine Funktion gab, als aus den kargen Aufschriften einer Leiste mit Anzeigegeräten entnommen werden konnte. Die Instrumente selbst waren von digitaler Art und im deaktivierten Zustand unbeleuchtet, so daß sich nicht erkennen ließ, was sie maßen und wie weit ihr Meßbereich war. Aber unter den Digitalfenstern standen Worte wie *Durchfluß, Konverterleistung, Ladung und Prozent Kapazität*.

Humbert zwängte sich in den Kasten hinein, so weit es ging, um die Schmalseiten des Quaders zu inspizieren. Er fand eine Reihe von Vorrichtungen, die er für Antennenkupplungen hielt.

„Wenn ich auch nur die geringste Ahnung hätte, wofür man hier so etwas brauchte“, murmelte er verwundert, „würde ich sagen, es ist ein Akkumulator. Ein Speichergerät für irgendeine Form von Energie. Drahtlos aufladbar.“

„Für welchen Zweck?“ fragte Louisa mutlos.

„Das soll Ihnen für alle Zeiten verborgen bleiben“, sagte eine laute, harte Stimme aus dem Hintergrund.

Grelles Licht flammte auf. Louisa wandte sich um. Hinter ihr stand Markov, flankiert von sechs grimmig dreinschauenden Gestalten. Es war Louisa rätselhaft, wie sie sich

so unbemerkt hatten nähern können. Über ihre Absicht gab es indes keinen Zweifel. Sie hielten die schweren Blaster in den Armbeugen und die Finger an den Auslösern.

Die Finsternis war undurchdringlich. Es ging über unebenen Boden. Langion Brak wurde geführt, gestoßen, gedrängt; hastig tuschelnde Stimmen redeten auf ihn ein. Manchmal packte ihn jemand am Bein und setzte seinen Fuß auf ein Stück festen Untergrund. Er war oft in Gefahr, das Gleichgewicht zu verlieren; aber jedesmal kam ihm einer der Cyglarer zur Hilfe.

Es ging aufwärts, soviel stand fest. Sie kletterten eine Bergwand empor. Langions Finger krallten sich in vereistes Gestein und verloren binnen weniger Minuten jegliches Gefühl. Er fürchtete sich davor, einen Fehlgriff zu tun und in die Dunkelheit hinabzstürzen; aber er war viel zu beschäftigt, als daß der Angstimpuls sich in seinem Bewußtsein hätte festsetzen können.

Er verlor das Gefühl für den Ablauf der Zeit und wußte nicht, wie lange sie schon unterwegs waren, als Herkwart schließlich Halt gebot. Langion ließ sich einfach fallen. Er spürte hartes, glattes Eis unter sich. Die Montur, die er trug, war bis zu einem gewissen Grad kältebeständig, aber völlig unzureichend für die Umweltbedingungen, denen er gegenwärtig ausgesetzt war. Der Frost brannte ihm auf der Haut. Er atmete flach durch den Mund, weil ihm bei jedem Atemzug die Nase zufro. Er konnte hier nicht liegenbleiben, ohne körperlichen Schaden zu nehmen. Aber im Augenblick fehlte ihm die Kraft, sich aufzurichten.

Undeutlich war er sich der Gestalten bewußt, die sich in der Finsternis ringsum bewegten. Welche Zähigkeit in diesen Menschen stak! Die nächtliche Kletterei hatte ihnen nichts ausgemacht. Er selbst konnte sich vor Erschöpfung nicht mehr röhren; dabei hatte er höchstens die Hälfte der Arbeit geleistet, deren es bedurfte, um das lächerlich geringe Gewicht seines Körpers - weniger als vierzig Kilogramm unter den herrschenden Schwereverhältnissen - die Felswand heraufzubugsieren. Es lag nicht an mangelnder Muskelkraft. Es war die mörderische Kälte, die von ihm Besitz ergriffen hatte und jede Bewegung zur Tortur machte.

Eine schattenhafte Gestalt beugte sich über ihn. Er sah nur die beiden dunklen Augenöffnungen in der Schneemaske.

„Die Verfolgung hat noch nicht begonnen“, sagte Herkwarts Stimme dumpf unter dem dichten Stoff hervor. „Aber lange wird es nicht mehr dauern. Je früher wir aufbrechen und je rascher wir uns bewegen, desto besser sind unsere Chancen.“

Langion verstand, was er sagen wollte. Du *siehst nicht so aus, als ob du mithalten könntest*. Er war eine zartfühlende Seele. Aber Langion lag noch eine ganz andere Sorge auf dem Herzen.

„Du mußt damit rechnen, daß sie in Erfahrung bringen, in welche Richtung ihr euch wendet“, sagte er und stemmte sich dabei mühselig in die Höhe. „Wie lange braucht ihr von hier bis zum... Wohnplatz?“

„Ohne Gleitschuhe, drei Stunden.“

„Das ist zu lang. Sie werden euch finden.“

Herkwart schüttelte den Kopf. „Sie können uns nicht sehen. Selbst wenn inzwischen die Sonne aufgehen solle, sind wir vom Eis nicht zu unterscheiden...“

„Es ist nicht das“, unterbrach ihn Langion. „Sie haben Instrumente, mit denen sie die Ausstrahlung eurer Körper nachweisen können. Jeder Körper gibt Wärme von sich, und Infrarot-Taster...“

„Wärme?“ staunte Herkwart. „Faß mich an!“

Langions kribbelnde Finger glitten über Herkwarts Arm. Verblüfft betastete er zum Vergleich die Eisfläche, auf der er gelegen hatte. Es gab keinen Unterschied. Die Oberfläche des Anzugs, den Herkwart trug, war ebenso kalt wie das Eis.

„Ich sehe“, sagte er; aber in Wirklichkeit sah er nicht.

Er konnte nur staunend zur Kenntnis nehmen, daß die primitive, maschinenlose Zivilisation der Cyglarer eine Methode entwickelt hatte, den Menschen gegen die mörderische Kälte dieser Welt zu schützen - eine Methode, die sich vor den Kälteschutztechniken der terranischen Technologie nicht zu verstecken brauchte.

„Einer von uns muß zurückbleiben“, begann Herkwart von neuem. „Nenkvor. Sie haben ihm die Maske abgenommen. Er würde sich das Gesicht erfrieren, wenn er mit uns käme.“

„Was wird aus ihm?“ erkundigte sich Langion.

„Wir bringen ihm eine neue Maske.“

Langion begriff allmählich, worauf das Gespräch hinauslief. „Dasselbe gilt für mich“, sagte er. „Mir erfröre mehr als nur das Gesicht, wenn ich mit euch käme. Außerdem kann ich eure Schnelligkeit nicht mithalten.“

Herkwart nickte befriedigt. „Ich habe schon daran gedacht. Es gibt in der Nähe ein Versteck. Ihr wartet dort, bis wir euch bringen, was ihr für den Marsch zum Wohnplatz braucht.“

Im Hintergrund der Höhle, wo der Wind nicht hinreichte, war es um zehn Grad wärmer als draußen am eis- und schneebedeckten Rand der großen Ebene, die sich von hier aus Hunderte von Kilometern nach Osten zog.

Langion war es mit Hilfe von Atem- und suggestiven Denkübungen gelungen, Müdigkeit und Erschöpfung zu überwinden. Er mußte in Bewegung bleiben, wenn er diese Nacht überstehen wollte.

Nenkvor war wesentlich besser dran als er. Seine Montur schützte ihn von der Kälte. Selbstlos hatte er Langion angeboten, den Anzug abzustreifen, damit sie sich aneinander wärmen könnten; aber Langion war nicht auf das Angebot eingegangen.

Er hatte versucht, ein Gespräch mit dem jungen Cyglarer zu beginnen. Er wollte mehr über dieses eigenartige Volk von Eiswüstenbewohnern erfahren, das von den Psiorama-Leuten und den Stadtbewohnern „Abtrünnige“ genannt wurde. Aber Nenkvor fiel ihm rasch ins Wort und lehrte ihn eine grundlegende Weisheit der Polarwelt:

„Nicht sprechen! Sprechen verbraucht Wärme.“ Seitdem beschränkten sie sich auf den Austausch nur der allernötigsten Bemerkungen. Marqutsons Scherben hatten Langion die Uhr abgenommen. Aber Nenkvor hatte einen angeborenen Sinn für den Zeitablauf und meldete sich jedesmal kurz zu Wort, wenn wieder eine Stunde verstrichen war.

Langion ging in der Höhle auf und ab. Sie war langgestreckt und schmal, dreißig Schritte vom hinteren Ende bis zur Mündung, fünf Schritte von einer Wand zur andern. Manchmal wagte er sich hinaus ins Freie. Der Wind hatte ein wenig nachgelassen. Die Wolkendecke war hier und da aufgerissen, und die ungeheure Sternenfülle des Firmaments erzeugte eine matte Helligkeit, die dem Blick erlaubte, die Einzelheiten der Umgebung zu erkennen.

Nach Westen hin erstreckte sich das Gewirr von Bergen und Schluchten, das die Eingeborenen die Grellin nannten. Die Stelle, an der Langion und Kenvor sich befanden, gehörte zu einem mit felsigen Hügeln bevölkerten Grenzstreifen, der nach Osten hin in die große Ebene überging. Die Schlucht, in der sich Marqutsons Versteck befand, lag nur wenige Kilometer entfernt.

Auf der Kuppe eines Hügels erschien ein finsterer Schatten. Langion erstarnte mitten in der Bewegung. Er strengte das Gehör an und erfaßte durch das stete Sausen des Windes hindurch die charakteristischen Geräusche eines Triebwerks.

Narr, der er gewesen war! Warum hatte er nicht drinnen in der Höhle bleiben können? Er wandte langsam und vorsichtig den Kopf - jede schnelle Bewegung

erregte Aufmerksamkeit! - und schätzte den Abstand zur Höhlenmündung. Mehr als zwanzig Meter. Das war kein Ausweg.

Er blieb stehen und rührte sich nicht. Seine einzige Chance bestand darin, daß sie den IR-Sucher nicht eingeschaltet hatten oder in eine andere Richtung peilten. Als droben auf der Hügelkuppe ein Scheinwerfer aufflammte und das Geräusch des Triebwerks lauter wurde, wußte er, daß er verloren hatte.

Er rannte über den verharschten Schnee, so rasch ihn die Füße trugen. Der Scheinwerfer stach hinter ihm her, aber bislang hatte er ihn kein einzigesmal getroffen. Er schlug Haken und entfernte sich dabei immer weiter von der Höhle. Seine hastigen Schritte verursachten knirschende, knarrende Geräusche, die Nenkvor unbedingt hören mußte. Hoffentlich war er klug genug, in Deckung zu bleiben. Sein Schneeanzug würde ihm nichts nützen, wenn er unter dem dunklen Halbrund der Höhlenmündung erschien.

Das surrende Geräusch des Triebwerks übertönte jetzt mühelos das Sausen des Windes. Der Lichtkegel des Scheinwerfers schoß hierhin und dorthin durch das milchige Dämmerlicht der Nacht. Langion hielt auf eine Gruppe von Felsen zu, die durch schmale, schartenähnliche Engpässe voneinander getrennt waren. Dorthin ein würden sie ihm mit dem Fahrzeug nicht folgen können. Wenn sie aussteigen und zu Fuß hinter ihm herkommen mußten, hatte er noch eine Chance.

Die Müdigkeit war vollends überwunden. Die Kraft der Verzweiflung beflügelte seine Schritte. Von der geringen Schwerkraft unterstützt, überwand er mit jedem Schritt eine Distanz von vier Metern. Er hatte sich sein Ziel ausgesucht - eine Scharte, in der der von grobkörnigem Geröll bedeckte Untergrund steil nach oben führte.

„Nicht dort hinein! Weiter nach rechts!“

Er war so überrascht, daß er strauchelte. Wer sprach da? Er raffte sich mühsam auf und wurde von der Lichtbahn des Scheinwerfers gestreift. Der grellweiße Lichtkegel wanderte noch ein paar Schritte weiter, hielt an und kehrte zurück. Sie hatten ihn gesehen!

Er schnellte sich nach rechts, wie ihn die geheimnisvolle Stimme geheißen hatte. Er wußte nicht, warum er ihr folgte. Er verlor Zeit. Er hätte längst in dem Spalt verschwunden sein können. Der Scheinwerfer hatte ihn verloren. Statt dessen knallte die fauchende Glutbahn eines Strahlschusses durch die Nacht, traf nur wenige Schritte neben ihm auf das vereiste Gestein und verspritzte glühende Felssplitter nach allen Richtungen. Hell und zornig summte das Triebwerk des Schwebers.

„Jetzt nach links!“

Es war keine Stimme. Ein Gedankenimpuls war in seinem Bewußtsein materialisiert. Er sah auf und entdeckte eine finstere Spalte zu seiner Linken. Der Schatten des Schwebers hing nur wenige Meter entfernt in der Luft wie der Umriß eines Riesenvogels, der sich auf seine Beute zu stürzen drohte.

Langion warf sich herum und verschwand im Dunkel des Felsenrisses. Er hörte Stimmen.

„Dorthin! Er geht uns durch die Lappen! Setz das Ding ab - wir müssen zu Fuß hinter ihm her!“

Langion stand dicht an die eisige Felswand gepreßt. Die Lungen pumpten voller Verzweiflung. Die kalte Luft stach ihn in Rachen und Kehle. Das Summen des Triebwerks wurde leiser, als der Schweber zur Landung ansetzte.

Ein knirschendes Krachen drang in die Finsternis des Verstecks. Der Motor heulte jäh auf. Ein wilder, verzweifelter Schrei gellte durch die Nacht. Poltern und Dröhnen

erschütterte den Boden. Der Schrei erstarb; das Geheul des Triebwerks verging in einem schrillen Mißton.

Dann war es ruhig. Eine Wolke aus pulvrigem Schnee wirbelte geräuschlos in den Spalt herein. Langion löste sich von der vereisten Wand und tat hinaus ins Freie. Fassungslos vor Staunen nahm er den unglaublichen Anblick in sich auf.

Ein Wunder hatte ihn gerettet.

Da, wo der Schweber hatte landen wollen, war ein riesiges Loch entstanden und hatte das Fahrzeug verschluckt. Langion sah die scharf gezackte Kante einer dünnen Eisfläche, die unter dem Gewicht des Schwebers eingebrochen war. Die Eisschicht hatte wie eine Abdeckung über einem Krater gelegen, der nach Langions Schätzung mindestens acht Meter tief war. Er sah hinab und erblickte die Umrisse des Fahrzeugs, das sich zwischen den Kraterwänden verkeilt hatte. Es rührte sich nichts dort drunten. Die Besatzung des Schwebers war entweder tot oder bewußtlos.

Ein Schatten tauchte neben ihm auf.

„Ein Tauhohl!“ staunte Nenkvor. „Welch ein Glück!“

Langion Brak wußte nicht, was ein Tauhohl war. Offenbar gebrauchten die Cyglarer den Begriff, um einen Krater wie diesen zu beschreiben. Er kniete an der Bruchkante der Eisfläche nieder und betastete die Kraterwand.

„Wir müssen dort hinab“, sagte er zu Nenkvor.

„Warum? Um unseren Feinden zu helfen?“ staunte der junge Cyglarer.

„Auch das“, antwortete Langion. „Außerdem gibt es unter der Ausrüstung des Fahrzeugs Dinge, die wir brauchen.“

„Ich lag dicht hinter der Höhlenmündung und sah dir zu“, sagte Nenkvor. „Warum bist du nicht in die Höhle geflohen?“

„Weil sie hinter mir hergekommen wären. Dann hätten sie dich auch geschnappt.“

Es entging Langion nicht, daß ihn der Cyglarer mit eigenartigem Blick musterte. Respekt und Verwunderung schimmerten in den dunklen Augen.

„Das war tapfer“, sagte er. „Aber ich sah noch etwas. Du wolltest erst dort hinüber.“ Er deutete nach links. „Dann ändertest du deine Absicht und kamst hierher. Ich dachte zuerst, es sei ein schlechtes Manöver. Aber dann...“

Er schwieg und senkte den Blick.

„Sprich weiter“, forderte Langion ihn auf.

„Aber dann tat sich das Loch auf und verschlang das Fahrzeug der Verfolger. Sag mir - wußtest du, daß sich der Tauhohl hier befand?“

Langion schüttelte den Kopf. „Ich hatte keine Ahnung“, antwortete er. „Eine innere Stimme sagte mir, wohin ich mich zu wenden hatte.“

„Eine innere Stimme?“ fragte der junge Cyglarer zweifelnd.

„Nenkvor, wir können uns später darüber unterhalten“, sagte Langion ernst. „Wichtig ist jetzt vor allem, daß wir uns um das Fahrzeug kümmern.“

5.

Von den zwei Mann Besatzung des Schwebers war einer aus dem Fahrzeug gestürzt, als die Eisdecke des Tauhohls nachgab, und zerquetscht worden. Es war ein Überschwerer - wahrscheinlich der, dessen verzweifelten Schrei Langion gehört hatte. Der Tod mußte augenblicklich eingetreten sein. Der Pilot des Schwebers, ein Arkonide, saß noch hinter dem Steuer. Er war bewußtlos und würde es wohl noch ein paar Stunden bleiben. Er hatte sich den Schädel angeschlagen. Langion reinigte die

Wunde, so gut es ging, und brachte mit Hilfe von Vorräten, die er in dem kleinen Erste-Hilfe-Kasten fand, einen provisorischen Verband an.

Es war warm im Innern des Fahrzeugs - das war der einzige Trost. Der Schweber war mit dem Bug voran in das Loch gestürzt und in halsbrecherischer Schräglage zur Ruhe gekommen. Langion bezeichnete die Geräte, die ausgebaut werden sollten. Die Waffen hatte er als erstes an sich genommen. Zwar war Nenkvor, dessen bisheriges Leben sich abseits aller Technik abgespielt hatte, ein erstaunlich gelehriger Schüler; aber die Enge der Schweberkanzel, das ständige Hin- und Herturnen über die Lehnen schräg liegender Sitzbänke und die Notwendigkeit der Rücksichtnahme auf den Bewußtlosen, der wegen der mörderischen Kälte nicht ins Freie geschafft werden durfte, machten die Bergungsarbeiten zu einer schweißtreibenden Mühsal, die Langion rasch vergessen ließ, daß er sich noch vor kurzem vor dem Einfrieren gefürchtet hatte.

Nenkvor schaffte die ausgebauten Geräte in die Höhle. Das letzte war der Orter, den Langion in Betrieb gehabt hatte, um rechtzeitig zu erkennen, ob ihnen noch weitere gegnerische Fahrzeuge auf der Spur waren. Versuche, das Triebwerk des Schwebers zu aktivieren, waren fehlgeschlagen. Irgendwann im Lauf der nächsten Stunden würde Marqutson sich zu fragen beginnen, was aus dem Fahrzeug geworden war. Von da an dauerte es nicht mehr lange, bis die ersten Suchkommandos auftauchten. Für Langion und Nenkvor hieß die Frage: Wer würde zuerst kommen - Herkwart oder Marqutsons Häscher?

Die Nacht ging zu Ende. Fern im Osten erschien der erste, dunkelrote Schimmer des neuen Tages. Langion hatte sich in eine Decke gewickelt, die ihm beim Ausschlachten des Gleiters in die Hände gefallen war, und fühlte sich einigermaßen behaglich. Auch Nenkvor hatte sich gehörig durchgewärmt, so daß er sich nicht mehr an das Sprechverbot zu halten brauchte, zumal in spätestens einer Stunde die Sonne aufgehen und die Temperaturen bis auf wenige Grad unter dem Nullpunkt anheben würde.

„Erzähl mir von der inneren Stimme, die zu dir sprach“, forderte er Langion auf.

Langion war damit beschäftigt, das kleine Ortergerät mit dem Energie-Pak zu koppeln. Er wollte sich nicht noch im letzten Augenblick von Marqutsons Handlangern überraschen lassen. Es lag ihm nichts daran, in eine lange Unterhaltung verwickelt zu werden.

„Sie sprach plötzlich zu mir“, sagte er knapp. „Sie sagte mir, wohin ich mich zu wenden hatte; das war alles.“

„Nannte sie ihren Namen?“

Langion sah verwundert auf.

„Ihren Namen? Haben innere Stimmen Namen?“

„Das kommt darauf an“, antwortete Nenkvor ausweichend. Man sah ihm am Gesicht an, wie es in ihm arbeitete.

„Wo hast du in Weikesh deine Unterkunft?“ fragte er schließlich.

„Bei Waikantach. Warum?“

Es blitzte in Nenkvars Augen.

„Du hast mit Lailah gesprochen!“

„Auch das“, gab Langion zu.

„Sie hat dir etwas gegeben!“

Langion sagte ärgerlich: „Was ist das - ein Verhör?“

Im nächsten Augenblick tat es ihm leid. Nenkvor war verletzt, sein Blick traurig und verwirrt.

„Verzeih“, murmelte er. „Ich dachte nicht, daß du es so verstehen würdest.“

Langion raffte sich zusammen. „Nein. *Ich* bin es, der um Verzeihung zu bitten hat. Sie gab mir etwas.“ Er suchte in den Taschen seiner Montur, und zum ersten Mal kam es ihm in den Sinn, daß Marqutsons Leute ihm auch Lailahs Geschenk abgenommen haben mochten. Er hatte sich noch nicht darum gekümmert, den kleinen Talisman fast vergessen. Er atmete erleichtert auf, als er ihn schließlich zu fassen bekam.

Er reichte ihn Nenkvor. Das opalige Mineral schimmerte geheimnisvoll im fahlen Rot des jungen Tages.

Der junge Cyrglarer nahm es behutsam entgegen, als fürchte er sich, es durch eine unvorsichtige Berührung zu beschädigen. Ein seltsamer, ehrfürchtiger Glanz trat in seine Augen.

„Du bist wahrhaft ein Beschützter!“ flüsterte er.

„Was ist das, ein Beschützter?“ fragte Langion und nahm den Talisman wieder an sich.

„Einer, der...“, begann Nenkvor. Dann schüttelte er den Kopf. „Nein. Ich kann es dir nicht richtig erklären. Du mußt warten, bis du mit jemand zusammentrifft, der das Elf-Gesetz kennt.“

„Was ist das Elf-Gesetz?“

Auch darüber wollte Nenkvor sich nicht äußern. Langion versuchte alle gängigen Tricks, den Cyrglarer zum Sprechen zu bringen. Aber er wurde unterbrochen. Von draußen war ein schriller, dünner Pfiff zu hören. Nenkvor fuhr auf.

„Sie kommen“, sagte er.

Wenige Augenblicke später füllte sich die Höhle mit weißgrau gekleideten Gestalten, die eine Maske für Nenkvor, einen Eisanzug für Langion und Gleitschuhe für beide brachten.

Danach kam Langion Brak lange Zeit nicht mehr dazu, an den seltsamen Talisman zu denken; zu wunderbar waren die Eindrücke, die auf ihn einströmten. Die Cyrglarer halfen ihm beim Anlegen des Anzugs. Er hatte ihn kaum geschlossen und sich die Maske über den Kopf gezogen, als sich eine wohlige Wärme in seinem Körper ausbreitete. Die Cyrglarer, insgesamt zehn an der Zahl, nahmen die Geräte auf, die aus dem Schweber ausgebaut worden waren, und wickelten sie in schmutzig-weiße Tücher, die sie mitgebracht hatten, als wäre ihnen im vorhinein bekannt gewesen, daß es Beute abzutransportieren gab. Langion erfuhr später, daß die Tücher zur Standardausrüstung gehörten. Es kam des öfteren vor, daß Schneeläufer unterwegs etwas fanden, das sie des Mitnehmenden für wert hielten. Die Tücher dienten als Tragebehälter und als Tarnung für den Fundgegenstand.

Mit den Gleitschuhen kam Langion zunächst nur schwer zurecht. Sie hatten die Form langgestreckter Ovale und bestanden aus einem biegsamen, holzähnlichen Material. Zwei Stöcke dienten dem Gleitschuhläufer als Instrumente für Antrieb und Steuerung. Langion stellte sich so ungeschickt an, daß der Zug langsamer vorankam, als wenn er zu Fuß gegangen wäre. Die Cyrglarer erwiesen sich jedoch als freundliche und geduldige Lehrer, und bereits nach einer Stunde beherrschte Langion den Gebrauch des ungewöhnlichen Fortbewegungsmittels soweit, daß ein halbwegs annehmbares Tempo vorgelegt werden konnte.

Die große Ebene erwies sich aus der Nähe als keineswegs einheitlich flaches Gelände. Es gab Rillen und flache Bodenwellen und hier und da einen einsamen, mit Eis gepanzerten Felsen, der wie ein Denkmal in den blassen Himmel ragte.

Vor einem dieser Felsen hielt der Trupp an. Langion war derart intensiv mit dem Erlernen des Gleitschuhlaufs beschäftigt gewesen, daß er vergessen hatte, auf die Zeit zu achten. Er wandte sich an den Cyrglarer, den er für Nenkvor hielt - unter den

Masken waren sie schwer voneinander zu unterscheiden - und fragte: „Warum halten wir hier an?“

„Wir sind am Wohnplatz“, lautete die Antwort.

Langion sah sich um. Die Umgebung des Felsens wirkte so öde und eintönig wie alle anderen Abschnitte der großen Ebene. Von einer Siedlung konnte er nichts entdecken.

Als er sich wieder umdrehte, war in der Seite des Felsklotzes eine schmale Öffnung entstanden. Die Cyrglarer zwängten sich hindurch und verschwanden im Innern des Monolithen. Der, den Langion für Nenkvor hielt, tippte ihm gegen die Schulter und machte eine auffordernde Geste. Langion trat durch den Spalt und gelangte in einen schmalen, finsternen Höhlenraum. Er spürte Nenkvars Hand auf der Schulter und hörte vor sich Schritte, die sich entfernten. Er folgte ihnen, bis Nenkvor sagte: „Vorsicht! Hier beginnt die Treppe.“

Langsam tastete er sich in die Tiefe. Die Stufen waren von ungleicher Höhe und uneben. Er schrammte mehrmals mit der Schulter die Wand entlang und schloß daraus, daß die Treppe einen gekrümmten Verlauf besaß. Nach einer Weile jedoch wurde es vor ihm allmählich hell. Die Neugierde beflügelte seine Schritte. Er befand sich Dutzende von Metern unter der Oberfläche. Woher kam das Licht?

Von der letzten Stufe führte ein eben verlaufender Gang auf ein hohes Portal zu, das die Quelle der Helligkeit bildete. Langion eilte darauf zu, gefolgt von Nenkvor, der die Maske inzwischen abgenommen hatte. Langion tat es ihm nach und spürte mit Staunen, daß die Luft ringsum angenehm warm war.

Er trat durch die hohe Öffnung und blieb wie angewurzelt stehen. Das Portal war der Eingang zu einer Märchenwelt, wie er sie auf diesem öden Eisplaneten nicht zu finden erwartet hatte.

Heller, rötlicher Sonnenglanz fiel durch eine riesige, gläserne Decke, die sich wenigstens vierzig Meter über ihm befand. Er konnte die Sonne selbst nicht sehen; ein großer Fleck mit verwaschenen Rändern deutete ihren Standort an, als bestünde die Decke aus Milchglas.

Von der Glasfläche herab senkten sich in steilem Winkel die Wände der unterirdischen Höhle. Die Höhle hatte die Form eines sich nach unten verjüngenden Kegels mit abgeschnittener Spitze. Der Durchmesser der kreisförmigen Fläche, auf der Langion stand, betrug dreißig Meter; die gläserne Decke mochte doppelt so weit sein.

In die Wände waren Terrassen gegraben worden, und auf den Terrassenstufen grünten und blühten Tausende fremdartiger Pflanzen und erfüllten die Luft mit einem unbeschreiblichen, süßen Duft. Es war warm hier unten, wenigstens zwanzig Grad, schätzte Langion. Er sah Gestalten, die sich auf den Terrassen bewegten und mit der Kultivierung der Pflanzen beschäftigten.

Die unterste Terrassenstufe lag drei Meter über dem Höhlenboden. Darunter war das gewachsene Gestein in seiner ursprünglichen Form belassen worden. Langion erblickte eine Reihe mannshoher Öffnungen und vermutete, daß sich dahinter die Wohnungen der Cyrglarer befanden.

Eine Gruppe von Eingeborenen - darunter die, mit denen er gekommen war - stand etliche Meter entfernt und war in einer eifrigen Unterhaltung begriffen, deren Thema er selbst war, wie zahlreiche neugierige, aber freundliche Blicke bewiesen. Einer der Cyrglarer trat schließlich auf ihn zu, ein hochgewachsener Mann mit klarem Blick und buschigem Haar, und reichte ihm zum Gruß die Hand.

„Sei willkommen im Wohnplatz der Flachblattbauern, Fremder“, sagte er. „Ich bin Otkod, der Ausschauhalter.“

Langion ergriff die dargebotene Hand und schüttelte sie. Er war lange nicht mehr so um Worte verlegen gewesen wie in diesem Augenblick.

„Du staunst“, lächelte Otkod. „Du hastest dir unseren Wohnplatz anders vorgestellt?“

„Ganz anders“, bekannte Langion.

„Du wirst bei uns wohnen und erfahren, wie wir leben“, sagte der Ausschauhalter. „Komm, ich will dir deine Unterkunft zeigen.“

Langion folgte ihm, noch immer ungewiß, ob er wache oder träume. Otkod führte ihn zu einer der Öffnungen in der Höhlenwand und wies hinein.

„Sieh dich drin um und laß uns wissen, ob es dir gefällt“, sagte er. „Später komme ich, dich zu holen und dir den Rest der Höhle zu zeigen.“

Langion trat ein. Die Kammer hatte rechteckigen Querschnitt und reichte mehr als fünf Meter tief in das Muttergestein hinein. Im Hintergrund stand ein bequem anmutendes Lager, bedeckt mit den farbenfrohen, vielfach gemusterten Produkten einer primitiven Webekunst. Zur Rechten befanden sich Tisch und Stühle. Der Boden war mit Teppichen bedeckt. Es war alles so ähnlich wie in Waikantachs Heim - nur gediegener, reicher, auf merkwürdige Art und Weise selbstbewußter. Er spürte es an den Blicken der Bewohner dieser Höhle und an den Einrichtungsgegenständen seines Quartiers: hier befand er sich am Wohnort eines Volkes, das - im Gegensatz zu den städtischen Cyglarern - mit seiner Heimatwelt eins geworden war.

„Nicht *wir* sind die Abtrünnigen“, sagte Otkod ernst, „sondern *sie* sind es.“

Er hatte Langion aus seinem Quartier abgeholt, um ihm die übrigen Räumlichkeiten der Höhle zu zeigen, wie versprochen. Als er aber bemerkte, daß der Terraner vor allen Dingen Fragen hatte, die weit über die physischen Gegebenheiten des Wohnplatzes der Flachblattbauern hinausgingen, da führte er ihn in sein eigenes Quartier und bewirtete ihn mit einem dampfenden, wohlschmeckenden Getränk, das Langion alsbald die Zunge löste, so daß es ihm leichter fiel, Fragen zu stellen, die sein Gegenüber unter Umständen als zudringlich betrachten möchte.

„Wir nennen sie die Unwahren“, fuhr Otkod fort. „Es besteht keine Feindschaft zwischen ihnen und uns, aber wir gehen einander aus dem Weg.“ Ein schmerzlicher Zug huschte über sein Gesicht, als berühre ihn diese Lage der Dinge persönlich. „Vor langer Zeit wohnte das gesamte Volk der Cyglarer in den Höhlen der Grellin, weil sie den besten Schutz gegen die Unbilden der Witterung boten. Es ging unseren Vorfahren damals schlecht; sie waren nur noch ein elendes Häuflein, und es ließ sich ausrechnen, wann der letzte Cyglarer dem Eis, der Kälte und dem Hunger zum Opfer fallen würde.

Da trat ein... seltsames Ereignis ein.“ Es entging Langion nicht, daß der Ausschauhalter eine Sekunde lang stockte, als habe er ursprünglich etwas anderes sagen wollen. „Unsere Vorfahren entdeckten zu gleicher Zeit zwei Möglichkeiten, wie sich die Lebensbedingungen verbessern ließen. Eine Gruppe hatte eine Reihe von Versuchen mit primitiven Gewächshäusern erfolgreich abgeschlossen, und eine andere war gewahr geworden, daß man in den Tauhöhlen Wohnungen und Pflanzungen anlegen konnte. Jede Gruppe hielt die eigene Methode für die bessere. Es kam zur Spaltung. Die Unwahren wanderten nach Süden und bauten sich dort eine große Stadt, viel größer, als sie sie brauchten - weil sie glaubten, daß wir unseren Fehler bald erkennen und ihnen folgen würden.

Es kam anders. Beide Gruppen begannen zunächst zu blühen und zu gedeihen. Nach mehreren Jahrhunderten aber erreichten die Unwahren ein Plateau, und seitdem ist ihre Bevölkerungszahl ständig zurückgegangen. Die Einen-Wahren dagegen vermehrten ihre Zahl ständig...“

„Die Einen-Wahren?“ unterbrach ihn Langion.

„So nennen wir uns“, lächelte Otkod. „Es hat sich gezeigt, daß unsere Wahl die richtige war. Waikantachs Volk wird bald ausgestorben sein, falls es ihm nicht gelingt, diese Welt zu verlassen, wie Waikantach es plant. Die Einen-Wahren jedoch sind stärker und kräftiger als je zuvor. Es gibt unser mehr als hunderttausend, und eines Tages werden wir unsere Wohnplätze überall auf Cyrglar haben.“

Langion Brak ließ Otkods zuversichtliche Worte in sich einsinken und verglich sie mit dem, was er von Waikantach gehört hatte. Abgesehen davon, daß der Patriarch ihn offenbar angelogen hatte, als er von einer „Handvoll“ Abtrünniger sprach - welch gewaltiger Unterschied lag doch zwischen Waikantachs resignierendem Defätismus und Otkods überzeugter Hoffnung!

Aber war es nicht gerade der überzeugt Hoffende, dem im Augenblick die größere Gefahr drohte? War nicht das Gerücht, eine Handvoll Abtrünniger habe sich mit den fremden Eindringlingen verbündet, eigens zu dem Zweck erfunden worden, die Einen-Wahren - welch merkwürdiges Wort - in Mißkredit zu bringen? Was hatte Psiorama im Sinn, und warum spielte Waikantach ihr Spiel mit, indem er dieselben Lügen vorbrachte wie Markov auch?

Hier verbarg sich irgendwo ein Geheimnis, und womöglich hatte es mit dem zu tun, was Nenkvor ihm nicht hatte mitteilen wollen und worüber Otkod vor wenigen Minuten mit kurzem Zögern hinweggegangen war. Langion wollte sich Gewißheit darüber verschaffen.

Er kam nicht mehr dazu, seine nächste Frage auszusprechen. Ein Mann stürmte durch den offenen Eingang der Unterkunft. Langion erkannte Herkwart, mit dem er aus Marqutsons Höhle geflohen war. Herkwart beachtete ihn mit keinem Blick, sondern wandte sich mit allen äußersten Anzeichen höchster Erregung an Otkod.

„Zwei feindliche Fahrzeuge!“ stieß er hervor. „Sie nähern sich dem Wohnplatz.“

Otkod erhob sich. Sein ruhiger, forschender Blick und die Gelassenheit, mit der er Herkwarts Hiobsbotschaft entgegennahm, heischten Respekt. Langion Brak wußte nicht, was ein Ausschauhalter war; aber wenn der Rang dem eines Wohnplatzältesten oder Anführers gleichkam, dann hatten die Flachblattbauern ihr Geschick nicht in die Hände eines unfähigen Mannes gelegt.

„Ich gehe nach oben“, sagte er knapp.

Langion trat ihm in den Weg.

„Laß mich mitgehen“, verlangte er.

Otkod musterte ihn. Er hatte eine Erwiderung auf der Zunge, behielt sie jedoch für sich und nickte statt dessen. In aller Eile kehrte Langion zu seiner Unterkunft zurück und legte den Schneeanzug an. Er nahm eine der Waffen an sich, die er aus dem abgestürzten Schweber erbeutet hatte. Der Anzug besaß weder Taschen noch einen Gürtel. Er würde den Blaster in der Hand tragen müssen.

Hinter Otkod her hastete er die Treppe hinauf. Otkod schob den auf Rollen gelagerten Steinklotz beiseite, der die Öffnung im Felsen verschloß, und spähte hinaus. Langion sah nichts als die grauweiße, vereiste Einöde; aber die Sinne des Cyrglarers waren dieser Welt angepaßt und erfaßten winzige Einzelheiten, geringfügige Nuancen, die dem Unerfahrenen entgingen.

„Unsere Leute sind dort draußen, bei der Bodenwelle“, sagte er. „Bleib hinter mir!“

In aufrechter Haltung und mit raschen Schritten überquerten sie die eisige Fläche. Langion hielt den Blaster im Handschuh verborgen, so gut es ging. Nur der Lauf, schwarz und matt schimmernd, ragte hervor. Auf der Rundung der Bodenwelle erkannte Langion schließlich, als sie sich bis auf wenige Meter genähert hatten, die

Gestalten dreier Cyrglarer. Sie lagen auf dem grauen Schnee und spähten angestrengt nach Südwesten.

Es bedurfte einiger Anstrengung, bis Langion die zwei winzigen dunklen Punkte erkannte, die sich in südwestlicher Richtung über das Eis schoben. Man mußte genau und mit Ausdauer hinsehen, um zu erkennen, daß sie sich überhaupt bewegten.

„Ich wollte, ich wüßte, was sie beabsichtigen“, knurrte Otkod unter der Schneemaske hervor. „Seit Wochen geht es schon so. Sie tauchen auf, fahren im Gelände einher und verschwinden wieder.“

„Haben sie euch jemals etwas getan?“ fragte Langion.

„Nein.“

„Wieso nennt ihr sie dann feindliche Fahrzeuge?“

„Sie gehören alle zu dem Plan, den die Fremden gegen die Einen-Wahren schmieden. Sie tauchten erst auf, nachdem die Fremden sich auf Cyrglar niedergelassen hatten. Waikantach steckt mit ihnen unter einer Decke. Wir kennen die Gerüchte, die in Weikesh ausgestreut werden. Früher haben die Unwahren uns nie Abtrünnige genannt. Die Fremden haben das Wort erfunden, und seitdem wird es von Waikantach und den Seinen gebraucht.“

Langion hatte einen Ungewissen Verdacht.

„Wohnen alle Einen-Wahren in Tauhohlen?“ fragte er.

„Schon gut, Iff. Ich weiß das“, sagte Otkod.

„Wie bitte?“

Der Ausschauhalter sah auf.

„Ich... oh, nichts. Ja, wir wohnen alle so, wie du es bei uns gesehen hast. In der Ebene rings um die Grellin.“

„Waikantach weiß, wie ihr lebt?“

„Aue wissen es. Auch die Fremden, vor denen Waikantach nichts geheim hält.“

Langion verfolgte die Bewegung der dunklen Punkte. Er nahm sich Zeit. Er mußte wissen, ob sie sich auf geradem Kurs bewegten oder hin- und herkreuzten. Schließlich wandte er sich an Otkod.

„Du siehst, auf welchem Weg sie kommen. Gibt es zwischen hier und dort einen Punkt, an dem wir Deckung finden?“

Der Ausschauhalter überlegte nicht lange.

„Eine kleine Felskuppe, ungefähr vier Kilometer weit.“

„Wer ist eher dort - die Fahrzeuge oder wir?“

Otkod warf ihm einen fragenden Blick zu.

„Wir, wenn wir uns beeilen“, sagte er. „Warum?“

„Frag nicht. Laß uns Gleitschuhe bringen.“

Die Kuppe war kaum mehr als einen Meter hoch. Langion schmerzten die Beine. Er hatte sein Letztes hergegeben, um mit Otkod Schritt zu halten. Der vorderste Schweber war nur noch zweihundert Meter entfernt. Der gläserne Aufbau der Kanzel strahlte im Widerschein des roten Sonnenlichts. Das zweite Fahrzeug bewegte sich einen Kilometer weit zur Linken. Das helle Summen der Triebwerke drang weithin durch die kalte Luft. Langion ging in Stellung. Er spürte eine merkwürdige Zuversicht - geradeso wie damals in Marqutsons Höhle, bevor er den arkonidischen Wachposten überfiel. Dieses Vorhaben würde ihm gelingen, das spürte er. Er wußte jedoch nicht, woher ihm diese Überzeugung kam. Otkod hatte die ganze Zeit über kein Wort gesprochen. Sprechen verbraucht Wärme. Dennoch kam es Langion eigenartig vor, daß er keine Frage gestellt, mit keiner einzigen Äußerung seine Neugierde bekundet hatte. War ihm gleichgültig, was hier geschehen sollte?

Das Summen wurde lauter und kräftiger. Das rote Flackern der Sonnenreflexion erlosch, als der Schweber sich der kleinen Felskuppe näherte. Im Innern der Kuppel sah Langion zwei hochgewachsene, hagere Gestalten. Aras. Er fragte sich, woher Psiorama die große Zahl von Fremdwesen beschafft haben mochte und was sie ihnen geboten hatte, den gefährlichen Auftrag auf Cyrlar zu übernehmen.

Der Schweber bewegte sich in geringer Höhe und mit einer Geschwindigkeit, die die eines Fußgängers nur um ein wenig übertraf. Langion wartete, bis er sich mit beiden Fahrzeugen auf einer geraden Linie befand, so daß der nähere Schweber den entfernteren deckte. In diesem Augenblick feuerte er.

Der Schuß saß. Er schuldete den Burschen etwas, seitdem sie droben in der Grellin sein eigenes Fahrzeug abgeschossen hatten. Die leuchtende Energiebahn, nicht dicker als ein Daumen, fraß sich blitzschnell durch die Verkleidung des Triebwerkskastens. Eine dumpfe Explosion hallte über das flache Land. Eine Qualmwolke hüllte den Schweber ein. Im nächsten Augenblick hörte man das krachende, scheppernde Geräusch des Absturzes.

Langion und Otkod rührten sich nicht. Aus dem Qualm tauchten, wankend und hustend, die Gestalten der beiden Aras auf. Langion hatte sich nicht verrechnet. Ihre Absicht war keineswegs, den unsichtbaren Schützen ausfindig zu machen und ihn für seine Hinterlist zu bestrafen. Sie wußten, daß sie in diesem Gelände denen, die hier ihr Leben verbrachten, hoffnungslos unterlegen waren.

Das zweite Fahrzeug hatte den Absturz des ersten bemerkt und kam mit hoher Fahrt herbei. Es zog ein Dutzend Meter weit in die Höhe und flog einen engen Kreis um den Ort des Unglücks. Langion und Otkod preßten sich fest gegen den eisigen Untergrund und wurden nicht bemerkt. Der Schweber landete. Es gab einen aufgeregten Wortwechsel zwischen den beiden Insassen des Fahrzeugs und den verunglückten Aras. Die Aras gingen schließlich an Bord. Der Schweber hob vom Boden ab und schoß mit hoher Geschwindigkeit in südwestlicher Richtung davon.

Langion wartete, bis das aufgeregte Summen des Triebwerks nicht mehr zu hören war. Dann erhob er sich und ging auf das abgestürzte Fahrzeug zu. Otkod folgte ihm. Die Luke standen offen. Er kletterte hinein und untersuchte mit Bedacht die Zusatzgeräte, mit denen man den Schweber ausgestattet hatte, damit er seiner Aufgabe gerecht werden könne. Er brauchte nicht lange zu forschen. Das positronische Resonanzlot war an auffälliger Stelle installiert.

„Ich war ziemlich sicher, daß es so etwas sein müsse“, sagte er zu Otkod.

Der Ausschauhalter musterte das komplizierte Gerät mit halb neugierigem, halb scheuem Blick.

„Was ist es? Was tut es?“ wollte er wissen.

„Es sucht nach unterirdischen Hohlräumen“, antwortete Langion, den ersten Teil der Frage übergehend.

Er sah an dem erschreckten Aufleuchten in Otkods Augen, daß dieser die Bedeutung des Fundes verstanden hatte.

„Sie suchen... nach unseren Wohnplätzen?“ brachte er stockend hervor.

Langion nickte, „Sie durchforschen die große Ebene systematisch nach Höhlungen, die unter dem Eis liegen. Der Resonator findet die Hohlräume und gibt ein Signal an dieses andere Gerät, das Lage und Umfang der Höhlung registriert und auf eine Karte einträgt. Wenn die Fremden mit dieser Untersuchung fertig sind, wissen sie auf den Meter genau, wo jeder eurer Wohnplätze liegt.“

Ein bitterer Glanz erschien in Otkods Blick.

„Das heißt, sie wollen uns angreifen“, sagte er.

„Ja, das heißt es“, bestätigte Langion.

6.

„Was wollen sie von uns? Warum greifen sie uns an?“

Es war das erste Mal, daß Langion den Ausschauhalter ratlos sah. Durch die Wärme des Höhlenraums, in dem es immer dunkler wurde, je weiter die Sonne sich dem westlichen Horizont zuneigte, schlich sich eine Ahnung von Kälte, die nicht physischer Natur war.

Jemand kam herein und entzündete ein Licht. Es brannte mit ruhiger, heller Flamme, rauchlos und ohne Geruch. Der Lichtanzünder entfernte sich geräuschlosen Schrittes und ließ den Ausschauhalter mit seinem Gast allein.

„Die Einen-Wahren wohnen rund um die Grellin?“ erkundigte sich Langion.

Otkod nickte.

„Diejenigen, die du die Fremden nennst, gehören zu einem mächtigen Industrieunternehmen mit dem Namen Psiorama“, erklärte Langion. „Psiorama hat in den Bergen der Grellin wertvolle Kristalle entdeckt, die abgebaut werden sollen. Vielleicht hat Psiorama den Eindruck, ihr wolltet den Abbau verhindern.“

„Kristalle?“ horchte Otkod auf. „Es gibt in der Grellin keine anderen Kristalle als die, die von Eis und Schnee geformt werden.“

„Das verstehst du nicht ganz“, hielt ihm Langion entgegen. „Fast alle feste Materie besteht aus Kristallen, zum Beispiel der Fels unter diesem Teppich. Kristalle sind manchmal ganz unscheinbar; du würdest sie nicht erkennen.“

Insgeheim aber gab ihm Otkods Einwand zu denken. Keine Kristalle in der Grellin? Worauf war Psiorama dann aus?

„Selbst wenn es dort Kristalle gäbe, würden wir die Fremden nicht hindern“, antwortete Otkod.

„Haben sie jemals mit euch gesprochen? Haben sie euch gefragt, ob ihr euch daran stören würdet, wenn sie in der Grellin Kristalle abzubauen anfingen?“

„Nein. Niemand hat je mit uns gesprochen.“

Langion sah vor sich hin und schwieg. Er fragte sich, was Louisa und Humbert inzwischen erfahren haben mochten. Wenn sie ihre Informationen zusammentaten, gelang es ihnen womöglich, das Geheimnis zu entschleiern. Er selbst durfte sich in Weikesh nicht mehr sehen lassen. Markov wußte, daß er ihm und seinem Schauspielertrick mit den „fremden Eindringlingen“ auf die Schliche gekommen war, und würde ihn bei erster Gelegenheit unschädlich machen lassen. Inzwischen hatte er einen von Markovs Häschern und zwei Fahrzeuge auf dem Gewissen. Der Psiorama-Mann würde daraus den Schluß ziehen, daß mit diesem Gegner nicht zu spaßen war. Ob Otkod dazu überredet werden konnte, einen Spähtrupp nach Weikesh zu schicken?

In Wirklichkeit gab es zwei Geheimnisse. Das der Psiorama und ein anderes, das mit den Einen-Wahren zu tun hatte. Es hing mit seinem Talisman zusammen. Nenkvor hatte nicht darüber sprechen wollen und ihn auf den Augenblick vertröstet, da er mit jemand zusammentraf, der das Elf-Gesetz kannte.

Otkod! Kannte er das Elf-Gesetz?

Langion stand auf und trat unter die Öffnung, die hinaus in die große Höhle führte. Er blickte in die Höhe und sah droben, unter der großen Glasscheibe, die in Wirklichkeit aus Eis bestand, nur noch ein düsteres rotes Glühen. Die Nacht brach herein.

Er hatte erwartet, daß es nachtsüber im Wohnplatz bitterkalt werden würde. Bis jetzt aber hatte die Wärme noch nicht nachgelassen. Woher kam das? Gab es irgendwo eine Heizquelle? Niemand arbeitete mehr auf den Terrassen. Die Cyrlarer

waren in ihre Unterkünfte zurückgekehrt. Sie bereiteten die Abendmahlzeit. Exotische Düfte schwebten durch die Höhle. Langion wässerte der Mund. Es war lange her, seit er das letzte Mal gegessen hatte.

Er trat in Otkods Quartier zurück und setzte sich dem Ausschauhalter gegenüber.

„Eure Lage ist nicht aussichtslos“, sagte er. „Euch kann geholfen werden. Die Voraussetzung ist allerdings, daß du offen zu mir bist.“

Otkod sah ihn unsicher an.

„Offen? Habe ich nicht alle deine Fragen beantwortet? Habe ich dir etwas verschwiegen?“

Langion sah ihm starr in die Augen, bis der Ausschauhalter den Blick senkte.

„Sag mir eines“, bat Langion. „Wer ist Iff?“

In dieser Nacht bekam Langion Brak nur wenig Schlaf. Nicht, daß sein Lager unbequem gewesen wäre. Es war weicher, wohlinger und komfortabler, als er in dieser Eiswüste zu erwarten ein Recht hatte. Aber Otkods Worte saßen ihm im Kopf, und er wurde mit ihnen nicht fertig. Immer wieder schrak er auf und fragte in die Dunkelheit:

„Urd, bist du da?“

Er erhielt keine Antwort - wenigstens keine, die der logische Verstand zu begreifen vermochte. Aber seine Unruhe wich, und ein Gefühl des Behagens breitete sich in ihm aus. Das war ihm genug.

Allmählich sortierte sein geplagtes Bewußtsein die Fülle der Informationen, die es von Otkod erhalten hatte, und formte ein Bild, das der Verstand analysieren konnte, ohne es für ein surrealistisches Hirngesinst halten zu müssen. Es war ein Bild der eigenartigsten Zivilisation, die je in diesem Sektor des Universums entstanden war - ein Bild der Symbiose zwischen den Einen-Wahren, deren Vorfahren von Terra stammten, und den Anderen-Wahren, von denen niemand wußte, woher sie kamen.

Die Eis-Elfen wurden sie auch genannt. Sie lebten in den Schrunden und Klüften, in den Höhlen und Schluchten der Grellin - und nirgendwo sonst auf diesem Planeten. Die Grellin bot ihnen Schutz und alles, was sie zum Leben brauchten, was immer das sein mochte. Niemand wußte, wie zahlreich das Volk der Eis-Elfen war. Ein Eis-Elf war normalerweise unsichtbar, weil er aus Luft bestand; so hatte Otkod gesagt. Langion war eher geneigt, zu glauben, daß die Struktur der Anderen-Wahren auf reiner Energie beruhte. Die Eis-Elfen gaben den Cyglarern Ruhe und inneren Frieden, Wärme und ihren Segen für das Gedeihen der Pflanzen, die sie anbauten. Man spürte ihre Anwesenheit daran, daß einem wärmer wurde und die Sorgen sich in ein Nichts auflösten. Die Eis-Elfen sprachen nur, wenn es wirklich notwendig war; und selbst dann taten sie es mit unhörbaren Worten, und sie konnten, wenn sie wollten, bewirken, daß nur der, für den ihre Worte bestimmt waren, sie hörte.

Der Geläufige Begriff Telepathie war viel zu mager und zu sachlich, als daß er auch nur einen Bruchteil der blumig-wortreichen Begeisterung hätte wiedergeben können, mit der Otkod diese seltsame Gabe der Eis-Elfen geschildert hatte.

Die Eis-Elfen waren es, die die Cyglarer das Geheimnis der Tauhohlen gelehrt hatten - wie die Natur sie erschuf und wie der Mensch die Natur nachahmen und seine eigenen Tauhohle erschaffen konnte. Sie hatten den menschlichen Bewohnern der Schneewelt auch die Samen längst vergangener Pflanzen gezeigt, die tief unter der Eisdecke begraben lagen und infolge der Kälte ihre Keimkraft bewahrt hatten. Sie hatten die Cyglarer gelehrt, welche Pflanzen sich zu welchem Verwendungszweck eigneten; und heutzutage beruhte alles, was die Einen-Wahren produzierten, auf dem Wissen, das ihnen von den Anderen-Wahren übermittelt worden war.

Die Eis-Elfen bewegten sich mit großer Geschwindigkeit über das Land, falls sie die Wildnis der Grellin überhaupt je verließen. Sie hinterließen keine Spur. Niemand konnte einen Eis-Elf wahrnehmen, der nicht wahrgenommen werden wollte. In jedem Wohnplatz gab es mindestens einen Eis-Elf, der sich als der Beschützer der dortigen Sippe fühlte. Er heizte ihre Höhle, machte die Pflanzen wachsen und heilte all ihre Sorgen. Gewöhnlich hielt er sich in der Nähe des Anführers auf, der bei den Flachblattbauern Ausschauhalter, bei anderen Sippen jedoch anders genannt wurde. Manchmal waren auch mehrere Eis-Elfen zugleich Beschützer eines Wohnplatzes.

Iff war der Schutzgeist des Wohnplatzes der Flachblattbauern. Er befand sich stets in Otkods Nähe. Otkod hatte zu ihm gesprochen, als er draußen auf der Bodenwelle lag und die herannahenden Fahrzeuge beobachtete. Iff hätte auch Otkods Gedanken verstanden; aber die Cyglarer hatten sich angewöhnt, im Gespräch mit den Eis-Elfen auszusprechen, was sie dachten; auf diese Weise formulierten sich die Gedanken von selbst.

Langion war der Beschützte. Lailah, die Urenkelin Waikantachs, hatte ihm den Talisman gegeben. Sie mußte geahnt haben, daß er mit Otkod zusammentreffen würde. Es bestand Abneigung zwischen den Cyglarern, die in der Stadt wohnten, und jenen, die das wahre Leben gewählt hatten. Aber sie waren dennoch von einem Stamm, und Otkod hatte sich vor etlichen Jahren schon geschworen, Lailah als seine Frau in den Wohnplatz der Flachblattbauern zu führen. Er hatte ihr den Talisman gegeben, und sie hatte ihn an Langion weitergereicht, als sie spürte, daß dieser in Gefahr geraten würde.

Iff hatte Urd herbeigerufen, einen aus seinem Volk, der von nun an Langions Begleiter sein sollte. Urd verbreitete Zuversicht und innere Wärme. Aber er hatte es bislang noch nicht für nötig gehalten, auf die Frage zu antworten, die Langion am heißesten auf der Seele brannte.

„Warum tut ihr das, ihr Eis-Elfen?“

Am nächsten Morgen sandte Otkod Boten zu den Wohnplätzen der benachbarten Sippen. Sie hatten den Auftrag, den jeweiligen Wohnplatzältesten über die Entwicklung der Lage zu informieren und ihn zu veranlassen, seinerseits weitere Boten auszuschicken, damit noch im Lauf des Tages das gesamte Volk der Einen-Wahren erfuhr, welchem Schicksal es entgegenging.

Die Boten waren Eis-Elfen, die Iff herbeigerufen hatte. Otkod sprach ihnen seine Botschaft vor. Sie würden sie den Empfängern auf telepathischem Weg übermitteln.

Langion Brak hatte ein ausgiebiges Mahl zu sich genommen. Er fühlte sich trotz des oft unterbrochenen Schlafes ausgeruht und tatendurstig. Er hatte jenes nun schon vertraute Gefühl, daß ihm nichts von dem, was er heute in Angriff nahm, mißlingen könne. Mitunter rief er nach Urd, um sich zu vergewissern, daß der Eis-Elf noch da war. Urd antwortete nicht direkt; er machte seine Nähe bemerkbar, indem er einen kurzlebigen Schwall Wärme erzeugte oder ein schwaches Szintillieren des Mentaläthers verursachte. Langion brannte vor Ungeduld, mehr über das eigenartige Volk der Anderen-Wahren zu lernen; aber auf Versuche, eine Unterhaltung zu beginnen, ging Urd nicht ein.

Langion hatte inzwischen das erbeutete Ortergerät zusammengebaut. Es funktionierte einwandfrei und zeigte eine beeindruckende Fülle von Fahrzeugbewegungen im Umkreis von zweihundert Kilometern, der Reichweite des Instruments. Drei schwere Schweber waren damit beschäftigt, den Ort des gestrigen Überfalls abzusuchen. Offenbar vermutete man einen cyglarischen Wohnplatz in der Nähe. Die übrigen Fahrzeuge kämmten das Gelände systematisch ab, ohne Zweifel auf der Suche nach unterirdischen Hohlräumen. Es war nur eine Frage der Zeit, bis

Markov über die Verteilung der Tauhohlen besser informiert war als die Cyrglarer selbst.

Nachdem Langion dem Ausschauhalter über seine Beobachtungen berichtet hatte, machte er den Vorschlag, einen Stoßtrupp nach Weikesh zu senden und mit Louisa und Humbert Verbindung aufzunehmen.

„Sie haben inzwischen Dinge erfahren, über die wir Bescheid wissen müssen“, argumentierte er. „Wir können keinen vernünftigen Verteidigungsplan entwickeln, solange wir nicht wissen, was Psiorama vorhat.“

Otkod zögerte noch, als eine neue Nachricht eintraf.

Weit nach Süden vorgeschobene Späher hatten beobachtet, daß spät am vergangenen Tag und während der Nacht mehr als ein Dutzend Raumschiffe auf dem Hafen von Weikesh gelandet waren.

Es bedurfte keines langen Nachdenkens, die Bedeutung dieses Vorgangs zu erkennen. Die Schiffe kamen nicht von Terra. Die Indizien, die Psiorama bisher geliefert hatte, waren bei weitem nicht ausreichend, um die Liga Freier Terraner zum Eingreifen zu bewegen. Blieb also nur die Möglichkeit, daß Psiorama selbst die Fahrzeuge herbeibeordert hatte. Markov war zu dem Schluß gekommen, daß er von der Liga keine Hilfe zu erwarten hatte, und hatte selbst die Initiative ergriffen. Es gab kaum einen Zweifel daran, daß sich an Bord der Raumschiffe Söldner und Gerät befunden hatten, deren Aufgabe es war, die Einen-Wahren anzugreifen und entweder zu vernichten oder zu vertreiben. Irgend etwas mußte sich ereignet haben, wodurch Markov überzeugt worden war, daß er keine Zeit mehr verlieren durfte.

Das erklärte er Otkod, als dieser ihn fragte, was der ungewöhnliche Vorgang zu bedeuten haben mochte. Er schloß mit den Worten:

„Um so wichtiger ist es, daß du Späher nach Weikesh schickst. Wir müssen genau wissen, was sich dort tut.“

Otkod erklärte sich einverstanden. Eine Stunde später machte sich ein mit Proviant und zwei Eis-Elfen ausgestatteter Spähtrupp auf den Weg nach Süden.

Seine wahre Sorge hatte Langion verheimlicht, um nicht unnötig zur Verwirrung der Cyrglarer beizutragen. Markov hätte dieses Manöver niemals abgezogen, solange es von den zwei Soleft-Spezialisten beobachtet werden konnte. Sie hätten darüber sofort nach Terra berichtet, und die Liga wäre gezwungen gewesen, auf Cyrglar nach dem Rechten zu sehen.

Louisa und Humbert waren entweder abgereist - was er nicht glauben konnte - oder von Markov unschädlich gemacht worden.

Die Stunden des Tages schlichen träge dahin. Langion wußte, wie gefährlich es war, sich rückhaltlos trüben, grüblerischen Gedanken hinzugeben, und beschäftigte sich damit, mehr über die Zivilisation der Einen-Wahren zu lernen.

Otkod verwies ihn an eine junge Frau namens Lasyra, die noch vor wenigen Tagen im Wochenbett gelegen hatte und bis auf weiteres von aller Arbeit befreit war. Dabei lernte Langion gleich eine der Grundregeln des Wohnplatzalltags kennen: jeder, der auf den Beinen stehen kann und genug Kraft in den Armen hat, arbeitet. Die Pflanzungen entlang der Terrassen gehörten den Bewohnern des Wohnplatzes als Gemeingut und waren in Parzellen unterteilt, die in rotierender Reihenfolge Mitgliedern der Sippe zur Kultivierung zugewiesen wurden. Andere Bewohner des Wohnplatzes taten draußen Dienst als Späher oder waren als Boten zu benachbarten Sippen unterwegs. Ältere Männer und Frauen, die weder zur Arbeit in den Pflanzungen noch zur Betätigung draußen in der Eswüste mehr fähig waren, betreuten den Nachwuchs.

Brak fand Lasyra in ihrer Unterkunft mit der Pflege des Neugeborenen beschäftigt. Er erklärte ihr sein Anliegen und war überrascht von der Begeisterung, mit der die junge Frau sich bereiterklärte, ihm alles zu sagen, was sie wußte. Lasyra war nach irdischen Maßstäben keine Schönheit. Die Härte des Daseins hatte sie gezeichnet. Aber die Freude, die ihr aus den Augen leuchtete, als sie hörte, daß der Fremde von einer weit entfernten Welt über ihre Welt lernen wollte, machte wett, was ihr an Vollendung der äußereren Form fehlte.

Die Sippen der Einen-Wahren, erfuhr Langion, beruhten nicht, wie der Name andeutete, auf gemeinsamer Herkunft, sondern auf der Gemeinsamkeit des Interesses. Es gab Cyglarer, die die Aufzucht von Flachblattpflanzen für die langweiligste Sache der Welt hielten und statt dessen viel lieber bei der Kultivierung von Nutzholzgewächsen mitgearbeitet hätten. Sobald sie das Alter der Selbständigkeit erreicht hatten, bewarben sie sich bei einer Sippe der Nutzholzbauern und fanden dort gewöhnlich ohne Schwierigkeiten Unterkunft. Der Austausch von Sippenmitgliedern wurde nach Kräften gefördert - sicherlich keine unkluge Maßnahme in einer zahlenmäßig so schwachen Gesellschaft, in der die Gefahr von Inzuchtfolgen ständig lauerte.

In den Tauhohlen, die zum Teil natürlich entstanden, zum Teil künstlich geschaffen worden waren, gab es nicht nur Wohn-, sondern auch reine Pflanzplätze. Der Sippe der Flachblattbauern gehörten insgesamt fünf Tauhohle. Vier davon waren ausschließlich dem Pflanzenbau vorbehalten. Die fünf Tauhohle waren über eine Fläche verstreut, deren Umfang Langion nach Lasyras Angaben auf zehn Quadratkilometer schätzte.

Die Flachblattbauern bauten, wie ihr Name sagte, in erster Linie Flachblattpflanzen an. Diese wurden so genannt, weil sie im Durchschnitt nicht mehr als zwei große Blätter hervorbrachten, die sich flach an den Boden preßten. Aus den Blättern der Flachblattpflanze wurde eine Faser gewonnen, die bei der Herstellung von Textilien eine wichtige Rolle spielte. Die Schneeanzüge zum Beispiel bestanden zu mehr als neunzig Prozent aus Flachblattfaser. Die Flachblattbauern kultivierten jedoch auch andere Pflanzen, und zwar hauptsächlich, um den Nahrungsbedarf der Sippe zu decken. Jede Sippe war angewiesen, nach Möglichkeit selbst für den eigenen Nahrungsbedarf aufzukommen. In Notfällen, oder wenn eine Ernte durch Natureinwirkung zerstört worden war, griff die kleine Sippe der Nährbauern ein, die nur für den Genuß bestimmte Pflanzen züchtete.

Die Sippen waren autonom. Es gab keine übergeordnete Autorität, kein geschriebenes Gesetz, das den Verkehr der einzelnen Sippen untereinander regelte. Der Tauschhandel zwischen den Wohnplätzen funktionierte auf der Basis des gesunden Menschenverstands - der besten und zuverlässigsten aller Grundlagen, die allerdings den Nachteil hatte, daß sie Gesellschaften mit einer Mitgliederzahl von mehr als einer halben Million nicht zu tragen vermochte. Sollte das Schicksal den Einen-Wahren hold sein und ihr Volk weiterhin blühen und gedeihen, dann würde eines Tages der Augenblick kommen, an dem sie gezwungen waren, den gesunden Verstand durch eine geschriebene Verfassung zu ersetzen.

Wie Tauhohle entstanden, darüber wußte Lasyra wenig Einzelheiten. Langion ergänzte ihre Aussagen durch eine Reihe physikalischer Überlegungen und gelangte zu folgendem Bild. Der Untergrund der großen Ebene war von Rissen und Schrunden durchzogener, durchlöcherter Karst. Früher, als heftige Schneefälle noch an der Tagesordnung gewesen waren, hatte der Schnee die Löcher gefüllt und war unter dem Druck seines eigenen Gewichts zu Harsch und Eis erstarrt. Nun geschah es hin und wieder unter besonders günstigen Umständen, daß das Eis in der Nähe eines Karstlochs zu schmelzen begann und das Schmelzwasser von der Seite her,

ohne die oberste Eisschicht zu berühren, in das Loch eindrang. Das Wasser besaß genug Wärme, um einen Teil der Schnee- und Eisfüllung des Karstlochs zu schmelzen. So entstand unter der unversehrten Abdeckung des Loches ein Hohlraum. Die Abdeckung, selber aus Eis oder halbtransparentem Harsch bestehend, wirkte wie das Glasdach eines Gewächshauses. Im Hohlraum fing sich die Wärme des Tages und fuhr fort, Eis und Schnee zu schmelzen, bis das Loch eisfrei war. Wichtig für die Entstehung eines Tauhohls war offenbar erstens, daß die Abdeckung unversehrt blieb, und zweitens, daß der Hohl einen sich nach unten verjüngenden, kegelförmigen Querschnitt hatte. War das erstere nicht der Fall, blieb der Treibhauseffekt aus; verbreiterte sich der Querschnitt nach unten, anstatt sich zu verjüngen, dann reichte die eingefangene Sonnenenergie nicht hin, das Eis bis zum Grund des Loches hinab zu schmelzen.

Es ließ sich erkennen, daß das Wirken der Natur selbst mit primitiven Hilfsmitteln leicht nachvollzogen werden konnte. Es stand den Einen-Wahren frei, soviel Tauhohle zu schaffen, wie die Karstebene Löcher mit geeignetem Querschnitt aufwies.

Über die Anderen-Wahren wollte Lasyra sich nicht äußern. Sie lobte ihre Wohltätigkeit, und sie machte keinen Hehl aus ihrer Überzeugung, daß die Cyrglarer ohne die Hilfe der Eis-Elfen längst untergegangen wäre. Aber mehr wollte sie nicht sagen. Sie verhielt sich ebenso wie Nenkvor damals in der Höhle. Das Thema Eis-Elfen war für die Einen-Wahren tabu. Langion unternahm keinen Versuch, weiter in sie zu dringen. Er hoffte, daß Urd, der sich irgendwo in der Nähe befinden mußte, seine Zurückhaltung zu schätzen wußte.

Die eigenartige Lebensweise der Cyrglarer hatte sich auch in ihrer Sprache niedergeschlagen. Sie sprachen von Natur aus ein altertümliches Terranisch, das in fünfzehnhundert Jahren der Isolation zusätzlich abgeschliffen worden war und manchen zusätzlichen Akzent angenommen hatte. Neue Wörter waren gebildet worden, die Charakteristika des Lebens auf Cyrglar beschrieben. „Der Tauhohl“ war ein Beispiel. Ein anderer war „die Schaffkammer“ - jener besonders große Höhlenraum im Innern eines jeden Wohnplatzes, in dem die Handwerker ihrem Gewerbe nachgingen: die Spinner, Weber, Schneider, Holzschnitzer, Gleitschuhbauer, Schreiner, Tischler und was es sonst noch an handwerklichen Berufen gab. Lasyra gebrauchte in ihrer Schilderung Dutzende von Begriffen, die Langion sich erst erklären lassen mußte.

Auch Redewendungen hatten unter den Bewohnern der Eiswelt besondere Bedeutung angenommen. „Halt dich warm“ als Abschiedsgruß war ohne weiteres verständlich. „Unter dem Flaschenbaum sitzen“ bedeutete soviel wie „über alle Maßen glücklich sein“, weil der Flaschenbaum ein duftiges, berauschendes Aroma ausströmte. Amüsant fand Langion, daß ein Dummkopf, mitunter auch ein Pechvogel, als ein Wesen „mit einem warmen Hintern“ bezeichnet wurde. Beim Hocken im Schnee geschah es nämlich trotz der phantastischen Isolierfähigkeit des Schneeanzugs mitunter, daß der Schnee unter der Sitzfläche zunächst zu tauen und dann wieder zu gefrieren begann, wodurch der Sitzende mit seiner Unterlage verschmolz. Bevor er aufstehen konnte, mußte er mühsam die um das Gesäß gefrorene Schneekruste entfernen.

So fesselnd war Lasyras Schilderung, daß Langion ihre Unterkunft erst lange nach Mittag verließ. Er hatte vieles erfahren, was ihm bei der Planung der Strategie gegen Psiorama von Nutzen sein würde. Er kehrte in sein Quartier zurück und streckte sich auf der Liege aus. Er schloß die Augen und begann mit der mühseligen Aufgabe, seine Gedanken zu sortieren.

Es gab nur Weniges, das er als feststehend und gesichert betrachten durfte. Das Ziel der Psiorama war die Grellin. Die Absichten, die sie in der Bergwildnis verfolgte, waren dergestalt, daß sie keine Augenzeugen vertrugen. Mit anderen Worten: die Einen-Wahren mußten vertrieben werden. Markov hatte zunächst versucht, sich der Mithilfe der Liga Freier Terraner bei der Unschädlichmachung der Eisweltbewohner zu versichern. Das war fehlgeschlagen. Aus irgendeinem Grund drängte die Zeit. Jetzt schlug er mit eigenen Kräften und ohne Sanktion der Liga zu.

Es wäre naiv gewesen, jetzt noch zu glauben, daß das Interesse der Psiorama psiotischen Kristallen galt. Warum hätte der Abbau von Kristallen nicht in Gegenwart von Zeugen erfolgen können? Das Vorhaben der Psiorama verstieß gegen terranisches und interstellares Gesetz. Anders ließen sich die Vorbereitungen, die Markov traf, nicht erklären.

Gut. Gesetzt den Fall, Markovs Söldner griffen an - welche Möglichkeiten der Verteidigung blieben dann den Cyrglarern? Keine. Die Söldner waren mit fortschrittlichem Gerät ausgestattet, sie kannten die Wohnplätze der Eisweltbewohner und konnten ungestört einen nach dem ändern unter Feuer nehmen, bombardieren oder was ihnen sonst noch in den Sinn kam. Den Cyrglarern blieb nichts anderes übrig, als schleunigst Reißaus zu nehmen und zuzusehen, daß niemand dem Bombardement zum Opfer fiel.

Was dann? Wieviel Proviant konnten sie mit sich schleppen? Wenn die Vorräte in ihren Wohnplätzen zerstört waren, würden sie in spätestens zehn Tagen verhungern. Wenn sie nicht zuvor schon erfroren waren; denn auch die vorzüglichen Schneemonturen schützten den Körper, der sich nicht zwischendurch irgendwo aufwärmen konnte, nur begrenzte Zeit. Wenn man die Erde benachrichtigen könnte, wäre das eine andere Sache. Proviant und Notquartiere konnten binnen eines halben Tages herbeigeschafft werden. Aber der einzige Hypersender stand in der Psiorama-Niederlassung, und Markov, der wußte, daß Langion Brak sich unter den Cyrglarern befand, würde zusehen, daß sich kein Unbefugter dem Senderaum näherte. Dasselbe galt für die Schiffe, die auf dem Raumhafen standen.

Es gab die Möglichkeit, einen Stoßtrupp nach Weikesh zu schicken und die Benützung des Senders mit Gewalt zu erzwingen. Außerdem waren da noch Humbert und Louisa, die womöglich einen besseren Weg wußten, an den Sender zu gelangen.

Blieben die Anderen-Wahren, die Eis-Elfen. Sie waren Energiewesen, und obwohl ihr Wohnort identisch war mit dem Punkt, auf das sich das Interesse der Psiorama konzentrierte, würde Markov ihnen vermutlich nicht viel anhaben können. Aber die Cyrglarer brauchten ihre Freunde. Wer sonst sollte ihnen Wärme und Zuversicht spenden? Es schien klar: die Eis-Elfen mußten zusammen mit den Einen-Wahren die gefährdete Gegend verlassen.

„Das ist unmöglich“, sagte eine Stimme mitten in seinem Bewußtsein.

7.

Er bezwang die Überraschung und den Impuls, mit einem Satz in die Höhe zu fahren. Er öffnete nicht einmal die Augen.

„Ich habe dir nicht erlaubt, in meinen Gedanken zu lesen“, sagte er ernst.

„Ich kann deine Gedanken nur erkennen, wenn sie sich mit mir befassen“, antwortete Urd. „Ich erkannte, daß du im Begriff standst, einen Denkfehler zu begehen. Die Anderen-Wahren können die Grellin nicht verlassen, wenigstens nicht auf Dauer.“

Das war dieselbe klare Stimme, die er schon einmal gehört hatte - vor zwei Nächten, als er vor Marqutsons Schweber flüchtete.

„Warum nicht?“ fragte er.

„Die Grellin ist unsere Heimat. Aus den Tiefen ihrer Höhlen beziehen wir die Kraft, die wir zum Leben brauchen.“

„Welcher Art ist diese Kraft?“

„Mir fehlen die Begriffe, um deine Frage zu beantworten.“

„Du weißt, daß das Volk der Einen-Wahren sich in Gefahr befindet?“

„Ja. Ich hörte es von Otkod.“

„Otkod? Du bist Urd, nicht wahr? Du bist immer in meiner Nähe? Wie kannst du es von Otkod gehört haben?“

„Iff, Urd, Noqh, Djin... was ist der Unterschied?“ antwortete der Eis-Elf. „Wir sind nicht Individuen in eurem Sinn. Wir gehören alle dem großen Volk der Anderen-Wahren an. Was der eine weiß, weiß auch der andere, solange wir uns nur nicht zu weit voneinander entfernen. Der Urd, der morgen bei dir ist, wird ein anderer sein als der heutige Urd; aber du wirst den Unterschied nicht bemerken.“

Es war ein verwirrendes Bild, das sich da vor Langions Augen auftat. Er fragte sich, wieviel die Cyrglarer über die Struktur des Volkes der Anderen-Wahren wissen mochten. Für den Terraner des 36. Jahrhunderts war der Begriff der Gemeinschaftsintelligenz ein geläufiger. Weikesh und seine Expedition aber waren auf Cyrglar gelandet, als die menschliche Raumfahrt noch in den Kinderschuhen steckte und das Wissen um die Vielfalt der Erscheinungsformen, die intelligentes Leben annahm, sich erst zu entwickeln begann. Seitdem waren die Bewohner der Eiswelt vom Rest des Universums abgeschnitten. Sie hatten den Lernprozeß der Menschheit nicht mitgemacht. Konnten sie verstehen, daß die Eis-Elfen keine Individuen waren, sondern Zweige an einem Baum, Köpfe der Hydra, Seifenblasen aus einem einzigen Laugenbottich?

Er durfte sich nicht verlieren. Die Xenologie konnte warten. Die Anderen-Wahren wußten, daß sich ihre Freunde in Gefahr befanden.

„Wie läßt sich der Gefahr begegnen?“

„Ich weiß es nicht.“

„Wenn ich es wüßte, würdet ihr mir helfen?“

Die Antwort, die er von Urd erhielt, erstaunte ihn über alle Maßen.

„Wir helfen. Denn ohne die Einen-Wahren sind auch wir verloren. Unendlich lange Zeit haben wir darauf gewartet, uns danach gesehnt, daß ein Volk aus den Tiefen des Universums sich auf dieser Welt niederläßt, um unser Genosse zu sein. Wenn der Feind die Einen-Wahren vertriebe, müßten wir untergehen.“

Es lag soviel Eindringlichkeit in diesen Gedankenimpulsen, daß es Langion schwerfiel, sich ihrer nachdenklich stimmenden Wirkung zu entziehen.

„Gut“, sagte er. „Zuerst muß ich erfahren, welche Fähigkeiten ihr besitzt. Ich muß wissen, was ihr tun könnt, um den Einen-Wahren zu helfen.“

Nach der Abendmahlzeit, bei der Langion wiederum Gelegenheit hatte, die Vielfalt der Speisen zu bewundern, die die Cyrglarer aus einer begrenzten Anzahl von Nahrungspflanzen zuzubereiten verstanden, suchte er Otkod auf.

Der Ausschauhalter lächelte bei seinem Eintritt. „Hast du meine Gedanken gelesen?“ fragte er. „Ich wollte gerade zu dir.“

„Wir müssen Pläne machen, Otkod“, sagte Langion ernst.

„Oh, wie mir das klar ist!“ seufzte der Ausschauhalter. „Sämtliche Sippen sind über die drohende Gefahr informiert. Da die Warnung von mir ausging und da sich in

meinem Wohnplatz der fremde Gast befindet, der mehr weiß als andere Menschen, bin ich beauftragt worden, einen Verteidigungsplan zu entwickeln.“

„Das trifft sich gut“, sagte Langion. „Hoffentlich werden sie auf dich hören.“

Otkod hob die Schultern. „Das weiß man nie so genau“, antwortete er. „Niemand ist mir zu Gehorsam verpflichtet, und manche von den Sippenältesten sind ziemlich hartschädige Gesellen.“

„Wenn sie nicht gerade warme Hintern haben, werden sie einsehen, daß wir nur ihr Bestes wollen.“

Otkod grinste. „Du lernst schnell“, sagte er anerkennend. „Wie sieht dein Plan aus?“

Langion setzte sich. Was er zu sagen hatte, würde Otkod einen Schock versetzen.

„Alle Wohnplätze müssen geräumt werden“, begann er.

Otkod zuckte. Er hielt den Blick gesenkt, als getraue er sich nicht, sein Gegenüber anzusehen. Als er schließlich aufblickte, glommen Angst und Verzweiflung in seinen Augen.

„Das ist unser Tod!“ ächzte er.

„Nicht unbedingt“, widersprach Langion. „Wir müssen dafür sorgen, daß Terra von der Entwicklung auf Cyrglar erfährt. Die Liga schickt Hilfe. Im Gegenteil -es wäre euer sicherer Tod, wenn ihr in den Wohnplätzen bliebet.“

Er erläuterte dem Ausschauhalter seine Überlegungen. „Wir kennen den Grund nicht“, schloß er, „warum Psiorama euch aus dieser Gegend vertreiben will. Aber daß sie das beabsichtigt, daran gibt es keinen Zweifel. Sie haben Mittel, die Wohnplätze zu vernichten - und jeden, der sich in ihnen aufhält.“

„Wer gibt ihnen das Recht“, fragte Otkod gequält, „mit Menschenleben so zu verfahren?“

„Niemand“, antwortete Langion hart. „Sie sind im Unrecht. Es geht nur darum, die Öffentlichkeit so rasch wie möglich aufmerksam zu machen...“

„Die Öffentlichkeit?“ unterbrach ihn der Ausschauhalter. „Kümmert sich die Öffentlichkeit um uns?“

Langion lächelte. „Du brauchst den Terranern nur zu erzählen, wie ihr hier fünfzehnhundert Jahre unter den bittersten Umständen überlebt habt und wie Psiorama euch jetzt zusetzt. Die Herzen werden sich euch öffnen, und der Liga bleibt allein aufgrund der öffentlichen Meinung keine andere Wahl, als auf dem schnellsten Weg Hilfe nach Cyrglar zu schicken.“

Otkods verkrampfte Haltung entspannte sich ein wenig.

„Dann ist noch Hoffnung“, sagte er matt.

„Gewiß ist noch Hoffnung!“ trumpfte Langion auf. „Aber zunächst müssen wir danach trachten, solange am Leben zu bleiben, daß uns die Hilfe noch etwas nützt.“

Er schob die Gegenstände beiseite, die die Tischplatte bedeckten, und fing an, mit dem Zeigefinger ein Muster auf den Tisch zu zeichnen.

„So stelle ich es mir vor...“, begann er.

Die Sache entwickelte sich so eigenartig, daß Humbert zunächst eine Falle vermutete. Die Tür ihrer geräumigen Zelle hatte sich, wie üblich um diese Tageszeit, geöffnet, um einen kleinen, auf Rollen beweglichen Roboter hereinzulassen, der auf seiner Ladefläche ein Tablett mit Speisen trug. Louisa hatte das Tablett abgenommen und auf den Tisch gestellt. Der Roboter wandte sich um und rollte wieder auf die Tür zu. Die ganze Zeit über stand der bewaffnete Posten, ein stämmig gebauter Mann terranischer Herkunft, draußen im Korridor und beobachtete jede Bewegung im Innern der Zelle mit mißtrauischem Blick. Dann trat er, ganz gegen seine Gewohnheit, durch die Türöffnung. Irgend etwas schien ihn stutzig gemacht zu

haben. Der Robot war inzwischen verschwunden. Der Posten sah sich in der Zelle um. Das war der Augenblick, in dem Humbert zu überlegen begann, ob er diese einmalige Chance nützen solle.

Der Posten torkelte. Es sah aus, als hätte er das Gleichgewicht verloren. Humbert dachte an eine Falle: Gefangener greift Wächter an, Wächter wehrt sich, Gefangener wird erschossen. Der Posten streckte den rechten Arm aus, als suchte er einen Halt, und taumelte auf Humbert zu. Humberts Instinkt reagierte. Was dann folgte, geschah so schnell, daß ungeschulte Augen die einzelnen Bewegungen nicht mehr voneinander trennen konnten. Ein Griff zur Hand des Postens, zwei wirbelnde Körper, ein dumpfer Schlag, als der Posten rücklings auf den Boden prallte. Humbert setzte nach. Ein Treffer mit der Handkante versenkte den Stämmigen im Meer der Bewußtlosigkeit. Humbert nahm die Waffe an sich, die der Hand des Ohnmächtigen entglitten war - einen Schocker mit bauchigem Lauf.

Als er aufstand, bemerkte er Louisas anerkennenden Blick.

„Tsuki kotegaeshi“, sagte er mit bescheidenem Lächeln. „Fast siebzehnhundert Jahre alt. Die Kotegaeshi-Technik wurde noch von O Senzei selbst entwickelt.“

„Beeindruckend“, nickte Louisa. „Was jetzt?“

Humbert trat unter die offene Tür und spähte den Korridor entlang. Sie befanden sich in einem der Nebengebäude des Psiorama-Komplexes. Tagsüber hatten sie manchmal Geräusche gehört, die darauf hinwiesen, daß Menschen in der Nähe tätig waren. Während der Nacht dagegen war es stets ruhig gewesen. Der rollende Robot war längst verschwunden. Die kleinen Fenster in der rechten Wand des Korridors waren dunkel.

„Wir versuchend“, entschied Humbert.

„Es könnte eine Falle sein“, warnte Louisa.

„Ich habe daran gedacht“, bekannte Humbert. „Aber ich könnte zeit meines Lebens nicht mehr ruhig schlafen, wenn wir hier sitzen blieben und später herausfänden, daß es *keine* Falle war.“

Sie schritten bis zum Ende des Korridors und duckten sich dabei unter den Fenstern hindurch, damit sie von draußen nicht gesehen werden konnten. Die Tür war unverriegelt. Als Humbert sie aufschob, hätte sie ihm der Sturm um ein Haar aus der Hand gerissen.

Die Heliostrahler zeichneten verwaschene Lichtkleckse in den treibenden Schnee. Aus dem Halbdunkel der Gebäudeecke löste sich eine zierliche Gestalt, bis zu den Augen herauf verummt. Humbert brachte den Schocker in Anschlag. Die Gestalt winkte erschreckt ab.

„Kommt mit mir“, drang eine helle Mädchenstimme unter der Vermummung hervor. „Freunde warten auf euch.“

„Du?“ fragte Louisa erstaunt. „Hast du den Posten...“

„Das war Ekh“, fiel ihr das Mädchen ins Wort. „Er hat den Posten verwirrt. Kommt mit!“

Sie führte sie um das Gebäude herum in Richtung der Stadt. Der Wind pfiff von Norden her und drang mühelos durch die dünne Kleidung der Terraner. Bis nach Weikesh würden sie es auf keinen Fall schaffen. Humbert wollte das dem Mädchen klarmachen, da verließ es den Weg und wandte sich nach links. Sie stapften durch frisch aufgehäufte Schneewehen und gelangten schließlich an eine Rampe, die steil in die Tiefe führte. Die Unebenheiten zu beiden Seiten der Rampe hielt Humbert für die Überreste eines alten Gebäudes.

Die Rampe führte in einen finsternen Kellerraum. Es war genauso kalt hier unten wie oben; aber der Wind hatte seinen Biß verloren. Im Hintergrund sah Humbert die Umrisse mehrerer Gestalten, die in grauweiße Monturen gekleidet waren.

„Ich danke euch für die Hilfe“, sagte er. „Wer von euch ist Ekh?“

Eine der Gestalten trat nach vorne. Humbert sah in ein zerfurchtes Männergesicht mit intelligenten Augen.

„Ich bin Herkwart von der Sippe der Flachblattbauern“, sagte der Mann in altertümlichem Terranisch. „Euer Freund Langion hat uns geschickt, damit wir uns mit euch unterhalten.“

„Langion!“ rief Louisa. „Wo steckt er?“

„Er ist in unserem Wohnplatz“, antwortete Herkwart. „Wir sind zusammen aus der Höhle der Fremden geflohen.“

„Langsam!“ mahnte Humbert. „Wir sind nicht auf dem laufenden. Von welcher Höhle sprichst du? Wieso war Langion gefangen...“

Herkwart machte eine ungeduldige Handbewegung. „Keine Zeit“, stieß er hervor. „Reden verbraucht Wärme. Langion will wissen, was ihr in Erfahrung gebracht habt.“

Das Mädchen trat vor.

„Laß ihnen Zeit, Herkwart“, bat sie. „Sie sind verwirrt.“

„Was habt ihr mit dem Wächter gemacht?“ fragte Herkwart die beiden Terraner.

„Er ist bewußtlos“, antwortete Humbert.

„Und wird in wenigen Minuten wieder zu sich kommen!“ höhnte der Cyglarer. „Was dann?“

Humbert wandte sich an Louisa. „Der Mann hat nicht unrecht“, sagte er. „Wie wäre es, wenn wir die Zeit nützten, uns beweglich zu machen?“

Er sprach Terranisch, damit die Cyglarer ihn verstehen konnten.

„Die Garage unter dem Verwaltungsgebäude“, reagierte Louisa. „Ein Risiko. Sind diese Menschen ohne Fahrzeug hier?“

„Wir kamen auf Gleitschuhen“, antwortete Herkwart reserviert. „Wollt ihr mit uns ziehen, so seid ihr willkommen. Zwei Paar Gleitschuhe werden sich noch irgendwo auftreiben lassen.“

„Und Kleider, damit ihr der Kälte standhalten könnt“, fügte das Mädchen hinzu.

Humbert wehrte ab. „Habt Dank für euer Angebot. Aber wir sind eure Art der Fortbewegung nicht gewöhnt und wären euch ein Hindernis. Wir nehmen uns eines der Fahrzeuge, von denen es hier Dutzende gibt. Wenn derjenige unter euch, der sich...“

„Du sprichst von dem Abstellplatz unter dem großen Gebäude?“ fiel ihm das Mädchen ins Wort.

„Ja.“

„Dort wimmelt es von Fremden“, sagte sie. „Sie brechen zur Grellin auf.“

„Woher weißt du das?“ fragte Humbert verwundert.

„Ich bin Lailah, Waikantachs Urenkelin“, antwortete das Mädchen. „Waikantach weiß vieles über die Pläne der Fremden.“

„Wir müssen es trotzdem versuchen“, entschied Humbert nach kurzem Zögern. „Vielleicht, wenn wir eine Stunde warten...“ Er sah auf. „Wer von euch ist Ekh?“ wiederholte er seine Frage.

Die Antwort traf ihn wie ein Schlag vor den Kopf.

„Ich bin Ekh“, sagte es inmitten seines Bewußtseins. „Du kannst mich nicht sehen. Was willst du von mir?“

Humbert fuhr sich mit der Hand zur Stirn. Er erkannte an Louisas bestürzter Miene, daß auch sie die mentale Stimme gehört hatte.

„Wer... wer bist du?“ stotterte er.

„Ich bin ein Eis-Elf, ein Freund dieser Menschen.“

Die Stimme war so klar und deutlich, als spräche sie hörbare Worte.

„Ich verstehe nicht... wie kannst du... ich meine, woher...“

„Ich wiederhole Herkwarts Warnung“, unterbrach ihn der Unsichtbare. „Wir haben keine Zeit für lange Erklärungen. Brauchst du meine Hilfe?“

„Ja. Du hast den Wachposten verwirrt?“

„Ich habe ihm Eindrücke eingegeben, die ihn vorübergehend aus dem Gleichgewicht brachten.“

„Kannst du das noch einmal tun - um uns zu helfen, ein Fahrzeug zu erbeuten?“

Die Szene war unwirklich: der dunkle, kalte Kellerraum, die verumummten Gestalten, zwei frierende Terraner, von denen einer in die Luft hinein redete, ohne hörbare Antwort zu bekommen.

„Ich kann es tun“, erwiderte Ekh. „Es ist anstrengend; aber ich habe noch genug Kraft.“

„Bevor ihr geht“, mischte Herkwart sich ein, „sagt mir, was ihr hier in Weikesh erfahren habt. Euer Freund Langion will es wissen, und es könnte sein, daß euer Vorhaben mißlingt.“

Louisa gab einen kurzen Bericht über jenen letzten Abend, den sie in Freiheit verbracht hatten. Sie erwähnte das Gespräch mit Cromwell Shliffer, Markovs Reaktion und schilderte, was sie im Lagerhaus gefunden hatten - in Worten, die Herkwart verstehen und wiedergeben konnte. Humbert erkundigte sich daraufhin nach Langions Aufenthaltsort und erhielt eine Beschreibung, aufgrund deren er glaubte, den Wohnplatz der Flachblattbauern wenigstens innerhalb einer Toleranzgrenze von plusminus fünfzig Kilometern finden zu können.

„Wenn ich in der Nähe bin, werde ich hoffentlich Spuren finden“, sagte er.

„Es gibt keine Spuren“, erwiderte Herkwart ernst.

„Die Einen-Wahren verstehen es, sich unsichtbar zu machen. Du wirst nicht einmal uns sehen, wenn du auf dem Weg nach Norden an uns vorbeifährst.“

Humbert musterte die Gestalten in ihren schmutzig-weißen Monturen. Draußen im Eis verschmolzen sie mit dem Gelände. Herkwart wußte, wovon er sprach. Sein Blick fiel auf das Mädchen.

„Soll Lailah mit euch kommen?“

„Wir wandten uns an sie, als wir nach Weikesh kamen“, antwortete Herkwart, „weil wir nicht wußten, wo wir euch zu suchen hatten. Sie half uns und hat sich darüber mit Waikantach entzweit. Sie wird mit uns kommen. Otkod wartet auf sie.“

Humbert bemerkte, daß die Augen des Mädchens leuchteten.

„Ihr mögt unsichtbar sein“, sagte er. „Aber sie in ihrer dunklen Kleidung kann man von weitem erkennen.“

Es war Herkwart anzusehen, daß er daran nicht gedacht hatte. Lailah half ihm aus der Verlegenheit. „Ich gehe mit euch“, sagte sie zu Louisa und Humbert. „So komme ich noch rascher zu Otkod, als wenn ich mit Herkwart zöge.“

„Es kann auch sein, daß wir Pech haben und allesamt Markov in die Hände fallen“, warnte Louisa.

Aber Lailah war nicht mehr umzustimmen.

Der Sturm hatte ein wenig nachgelassen. Unter der tiefhängenden Wolkendecke sah Humbert hin und wieder die Positionslichter von Fahrzeugen, die sich mit mäßiger Geschwindigkeit nach Norden bewegten. Von Lailah hatte er erfahren, daß vorgestern und in der vergangenen Nacht viele Raumschiffe auf dem Hafen von Weikesh gelandet und entladen worden waren. Es bedurfte keiner übermäßig regen Phantasie, sich auszumalen, was der Vorgang zu bedeuten hatte. Psiorama schlug zu! Die Schweber, die vom Raumhafen her nach Norden glitten, trugen die Kämpfer,

die Markov angeworben hatte, damit sie jene Aufgabe für ihn erledigten, zu der die Liga Freier Terraner sich nicht hatte hergeben wollen.

Sie kauerten am oberen Ende der breiten Rampe, die hinunter zum Abstellplatz unter dem Verwaltungsgebäude führte. Lailah hatte nicht übertrieben: in der Garage herrschte hektische Aktivität. In kurzen Abständen glitten Fahrzeuge die Rampe herauf, gewannen 'rasch an Höhe und schlössen sich dem großen Zug nach Norden an. Humbert bemerkte drei schwere Transporter. Sie beförderten wahrscheinlich das Gerät, bei dessen Inspektion Louisa und er vor zwei Nächten Markov in die Falle gegangen waren.

Ein Fahrzeug aus der Garage zu stehlen, war ein hoffnungsloses Unterfangen. Das Abstellgelände war hell erleuchtet. Man hätte sie sofort erkannt. Humbert spielte mit dem Gedanken, mit dem Schocker auf den Piloten einer der startenden Schweber zu feuern.

„Das führt zu nichts“, hörte er Ekhs Gedankenimpulse. „Wenn der Pilot bewußtlos wird, stürzt das Fahrzeug ab.“

Humbert war verblüfft. Der Eis-Elf meldete sich sonst nicht, ohne angesprochen worden zu sein. Es lag eine merkwürdige, drängende Ungeduld in seiner Mentalstimme.

„Weißt du eine bessere Methode?“ fragte Humbert.

„Ich werde mich verausgaben müssen“, antwortete Ekh. „Aber ich kann erreichen, daß der Pilot das Fahrzeug nicht allzu hart aufsetzt. Haltet euch bereit.“

Louisa hatte die kurze Unterhaltung mitgehört; aber in Lailahs Bewußtsein waren Ekhs Worte nicht gedrungen. Mit den Cyргlarer kommunizierten die Eis-Elfen auf einer anderen Wellenlänge. Humbert erklärte dem Mädchen, worum es ging.

Unten, an der Mündung des Tunnels, der in die Garage führte, erschien ein Schweber. Es war ein kleines Fahrzeug, eines von jenem wendigen Typ, der hohe Geschwindigkeiten vorlegte, aber nicht mehr als sechs bis sieben Personen befördern konnte. Der Schweber kam die Rampe herauf. Undeutlich sah Humbert durch den gläsernen Aufbau die Umrisse dreier Menschen. Einer davon war am Gestikulieren, als sei er in eine angeregte Diskussion verwickelt.

Das Triebwerk gab einen eigenartigen, klagenden Ton von sich. Der Schweber zog in die Höhe und geriet dabei in Schräglage. Er vollführte eine Reihe schlingernder Bewegungen und schoß wieder auf den Boden zu. Im letzten Augenblick gelang es dem Piloten, den Sturz abzufangen. Er richtete das Fahrzeug aus; aber schon eine halbe Sekunde später stellte es sich plötzlich auf die Kante und sackte aus geringer Höhe hältlos ab. Ein lautes Knirschen und Krachen begleitete den Aufschlag.

„Los!“ zischte Humbert.

Er hetzte über die eisige Fläche. Von irgendwoher kam das jammernde Heulen einer Alarmsirene. Der Absturz des Schwebers war bemerkt worden. Das Fahrzeug hatte eine dichte Schneewolke aufgewirbelt. Als der Wind sie fortblies, sah man, daß der Schweber in normaler Lage zur Ruhe gekommen war. Die Backbordkante war eingebellt und zerschrammt; aber der Schaden erschien geringfügig.

Ein Luk klappte auf. Ein Mann sprang durch die Öffnung, ging in die Knie und richtete sich taumelnd auf. Humberts Schocker spie einen dünnen, blaßgrünen Strahl. Der Mann sackte lautlos in sich zusammen. Humbert hatte das Fahrzeug bereits erreicht, als sich der zweite Insasse durch die Lugöffnung zu quälen begann. Humbert war ihm behilflich. Er zog ihn heraus und ließ ihn zu Boden fallen. Weiter brauchte er sich nicht zu bemühen. Der Mann hatte einen Schock erlitten und verlor das Bewußtsein. Er trug einen mittelschweren Blaster im Gürtel. Humbert zog ihn hervor und nahm ihn an sich.

Inzwischen hatte Louisa ein zweites Luk geöffnet. Sie half Lailah hinauf und schob sie durch die Öffnung. Humbert spähte in Richtung der Rampe. Er hörte Motorengeräusch und aufgeregtes Geschrei.

„Hier hast du den dritten!“ rief Louisa aus dem Innern des Schwebers und schob die schlaffe, reglose Gestalt des dritten Insassen durch das vordere Luk.

Von der Rampe her näherte sich eine Gruppe von Gestalten. Humbert drückte sich in den Schatten des Fahrzeugs. Drinnen hantierte Louisa an den Kontrollen. Was würde geschehen, wenn sie den Schweben nicht in Gang setzen konnte?

Ein schwerer Gleiter schoß über den Rand der Rampe hinaus und nahm Kurs auf das abgestürzte Fahrzeug. Humbert schob den Schocker in den Gürtel und entsicherte den Blaster. Auf der Mattscheibe des kleinen Zielfensters erschien der runde Bug des Gleiters. Er sah die Umrisse der Platten aus Polymermetall, die das Triebwerk verkleideten. Die Zielautomatik berechnete selbsttätig den Vorhaltewinkel.

Knallend und fauchend stob ein armdicker Energiestrahl durch die Nacht. Der Bug des Gleiters erschien für den Bruchteil einer Sekunde in ein Feld aus grellblauen Flammen gehüllt. Der Donner der Explosion brach sich zwischen den Gebäuden. Das Fahrzeug stürzte vornüber und grub sich mit der Nase in den vereisten Boden.

Die rennenden Gestalten hatten sich zu Boden geworfen. Schwarzer Qualm stieg von dem abgeschossenen Gleiter auf. Stichflammen schossen in die Nacht. Das scharfe Knattern von Sekundärexpllosionen zerriß die Luft.

Ein Triebwerk heulte auf. Humbert spürte, wie die Bordwand des Schwebers zu zittern begann.

„Du brauchst hoffentlich keine Extraeinladung!“ gellte Louisas Stimme aus dem Innern der Kabine.

Humbert schwang sich durch das offene Luk. Im nächsten Augenblick fühlte er sich wie von einer Riesenfaust in das Polster eines Sitzes gepreßt. Als er aufblickte, sah er weit im Hintergrund die Lichter des Psiorama-Komplexes verschwinden. Jetzt waren sie noch ein mattes Funkeln - im nächsten Augenblick hatte sie die Nacht verschluckt.

Der Andruck ließ nach, als Louisa in fünfhundert Metern Höhe auf konstante Geschwindigkeit drosselte.

„Alles in Ordnung?“ fragte sie beiläufig.

Humbert sah sich um. Lailah kauerte ängstlich auf einem der rückwärtigen Sitze. Ihre dunklen Augen waren weit vor Entsetzen; aber als er sie angrinste, antwortete sie mit einem schwachen Lächeln.

„Alles in Ordnung“, antwortete er. „Es sei denn, sie hätten einen Orterstrahl auf uns getrimmt.“

„Wird ihnen nicht viel nützen“, sagte Louisa. „Der Himmel ist voller Fahrzeuge. In diesem Gewimmel verlieren sie unsere Spur rasch.“

Ein zweites Mal sah Humbert sich um. Ein sorgenvoller Gedanke zerrte an seinem Bewußtsein.

„Ekh! Wo ist Ekh?“ stieß er hervor. „Ekh - melde dich!“

Er bekam keine Antwort. Was war geschehen? Hatten sie vergessen, den Eis-Elf an Bord zu nehmen? Er hatte angenommen, daß Ekh von selbst wußte, was zu tun war, und sich nicht weiter um ihn gekümmert. Aber war das eine vernünftige Annahme gewesen? Was verstand ein Eis-Elf von den Fahrzeugen, deren sich die Menschen bedienten?

„Oh, mein Gott...“, stöhnte er.

„Er ist hier“, sagte Lailah sanft. „Ich spüre seine Nähe. Er ist erschöpft und kann dir nicht antworten - aber er ist bei uns.“

Der Wohnplatz leerte sich allmählich. Es war ein trauriges Bild: Männer, Frauen und Kinder, den Proviant und die wenigen Habseligkeiten in ein hellgraues Tuch gepackt, durchquerten die Sohle der Höhlung und verschwanden durch die Mündung des Stollens, der zur Treppe führte.

Langion Brak hockte unter dem Eingang seines Quartiers und ließ das Bild auf sich einwirken. Sie schritten an ihm vorbei, ohne ihn wahrzunehmen, die Blicke zu Boden gerichtet. Was hatten sie verbrochen? Wer trieb sie in die Eswüste hinaus, in der sie umkommen würden, wenn nicht von irgendwo bald Hilfe kam? Wo war die Liga Freier Terraner, in deren Charta es hieß, daß alle intelligenten Wesen gleich welcher Herkunft ein unveräußerliches Recht darauf hatten, in Freiheit und Würde zu leben?

Otkod gesellte sich zu ihm.

„Ich sehe dir deine Gedanken am Gesicht an“, sagte er. „Du bist wirklich unser Freund, wenn unser Schicksal dich so bedrückt.“

Langion zuckte unwirsch die Schultern.

„Ist der Spezialtrupp fertig?“ fragte er.

„Meine besten Leute haben die Geräte aufgeladen, die du aus dem feindlichen Fahrzeug erbeutet hast, und warten auf deinen Befehl“, antwortete Otkod.

„Wann kommt Herkwart zurück?“

„Du hast mir diese Frage schon oft gestellt“, sagte der Ausschauhalter. „Die Antwort ist immer noch dieselbe. Ich erwarte den Spähtrupp nicht vor den späten Nachmittagsstunden - vorausgesetzt, er ist in Weikesh auf keine größeren Schwierigkeiten gestoßen. Ekh oder Sidh werden uns die Ankunft des Trupps ankündigen. Sie bewegen sich schneller.“

Langion überdachte seinen Plan zum hundertsten Mal. Herkwart und seine Leute waren die erfahrensten Kämpfer in der Sippe der Flachblattbauern - falls man in einer friedliebenden Gesellschaft wie dieser überhaupt von Kämpfern sprechen konnte. Sie würden müde und erschöpft sein nach dem langen Marsch; aber sie mußten sich sofort wieder in Bewegung setzen. Nur mit Herkwarts Hilfe hatte er eine Aussicht, den Hypersender der Psiorama zu erreichen und jene Nachricht an die Erde abzusetzen, ohne die die Cyrglarer unweigerlich verloren waren. Die große Flucht hatte begonnen. Von jetzt an zählte jede Minute.

Der Wohnplatz hatte sich geleert. Der letzte Flachblattbauer hatte schlurfenden Schrittes den Höhlenplatz überquert und war drüben im Stollen verschwunden. Otkod stand auf.

„Ich gehe nachsehen“, sagte er.

Die Unruhe hatte auch ihn gepackt. Es gab nichts nachzusehen. Die Flüchtenden wußten, wohin sie sich zu wenden hatten. Und Herkwart würde, wenn er zurückkehrte, einen seiner beiden Eis-Elfen vorausschicken.

Langion sah ihm nach, als er den leeren Höhlenplatz überquerte. Otkod war kaum in der finsternen Öffnung des Stollens untergetaucht, als er spürte, wie ein fremder Geist sein Bewußtsein berührte.

„Ich habe schlimme Nachrichten.“

Langion drückte sich von der Wand der Höhle ab und straffte den Rücken.

„Von wem, Urd?“ fragte er.

„Von Ekh. Er kam mit deinen Freunden, die in Weikesh gefangen waren, und ist ihnen eine Stunde voraus. Er ist erschöpft. Er hat mir sein Wissen mitgeteilt, aber es ist undeutlich.“

Langion zwang sich zur Ruhe. Louisa und Humbert auf dem Weg hierher? Tausend Fragen drängten sich ihm auf die Zunge; aber er durfte keine davon stellen. Urds Mitteilung war von eigenartiger Dringlichkeit. Es ging um wichtigere Dinge, als ob es zwei Terranern gelungen war, aus Weikesh zu fliehen.

„Was ist es, Urd?“

„Du zerbrachst dir den Kopf über den Plan der Fremden. Du wußtest nicht, was sie vorhatten. Du kanntest ihr Ziel nicht. Ekh war in Weikesh. Ich habe dir gesagt, daß wir eure Gedanken nicht erkennen können, es sei denn, sie beschäftigten sich mit uns. Ekh hat die Gedanken der Fremden gehört. Ihr Ziel sind wir. Sie suchen nicht nach Kristallen - sie wollen *uns!*“

Langion richtete sich langsam auf. Er war wie benommen. Zu phantastisch war der Gedanke - und doch: hatte er selbst nicht schon in ähnlichen Bahnen gedacht? War es nicht eben dieser abscheuliche Verdacht gewesen, der seinen Sinn während der vergangenen Stunden beschäftigt hatte?

„Was haben sie vor, Urd?“ fragte er drängend.

„Ich weiß es nicht. Ekhs Eindrücke waren undeutlich. Wir verstehen eure Technik nicht, und die Wesen, deren Gedanken Ekh erlauschte, dachten nicht zusammenhängend.“

„Wo ist Ekh?“

„In der tiefsten Höhle, die er finden konnte. Er war so erschöpft, daß er um ein Haar ausgelöscht worden wäre. Er sammelt neue Kräfte. Im übrigen könne er dir nicht helfen. Ich weiß alles, was Ekh weiß.“

Langions Gedanken rasten. Sein Plan war hinfällig geworden. Die Evakuierung brachte die Cyrglarer in Sicherheit; aber den Eis-Elfen half sie nicht. Markovs Vorhaben mußte verhindert werden. Sein Ziel war die Grellin. Was immer seine Absicht war, sie ließ sich ohne umfangreiche technische Vorbereitungen nicht verwirklichen. Markovs Gerät mußte zerstört werden!

Herkwart - immer wieder Herkwart! Er kannte sich in der Grellin aus. Marqutson hatte ihn und seine Begleiter überrascht, als sie in den Höhlen der Bergwildnis nach einem seltenen Pilz suchten, der den Feinschmeckern unter den Cyrglarern als Delikatesse galt. Herkwart kannte jeden Fußbreit der felsigen Einöde.

Wenn er aber mit Herkwart in die Grellin vorstieß, wer übernahm dann die Absendung der Botschaft nach Terra? Dumme Frage. Waren Louisa und Humbert nicht hierher unterwegs? Sie mußten zurück nach Weikesh. Psiorama war mit dem Angriff auf die Eis-Elfen beschäftigt. Die Weikesh-Niederlassung war nicht nur von Mannschaften entblößt, sie würde es auch an allgemeiner Wachsamkeit mangeln lassen, solange sich jedermanns Aufmerksamkeit auf die Vorgänge in der Grellin konzentrierte.

„Die Fremden werden euch nichts anhaben“, sagte Langion grimmig.

„Wie willst du ihnen wehren, wenn du nicht einmal weißt, was sie planen?“ fragte Urd.

Ein bitteres Grinsen erschien auf Langions Gesicht.

„Und Markov hat keine Ahnung, daß ich ihm auf den Fersen bin“, knurrte er. „Gib die Hoffnung nicht auf, Urd! Das Volk der Eis-Elfen wird leben!“

Auf dem Weg nach oben holte er Otkod ein. Der Ausschauhalter ging schweren Schrittes; das Schicksal seiner Sippe lag ihm auf der Seele. Während sie gemeinsam die lange Flucht der Stufen emporstiegen, berichtete Langion, was er von Urd erfahren hatte. Der Umstand, daß Urd sich in unmittelbarer Nähe befand, spielte dabei keine Rolle. Langion verstand es besser als der Eis-Elf, dem Cyrglarer die verworrenen Zusammenhänge klarzumachen.

Sie erreichten das Ende der Treppe und den Ausgang, den der letzte der Flachblattbauern zu schließen vergessen hatte. Otkod zog die Schneemaske über und blinzelte hinaus auf die schimmernde Eisfläche.

„Dort draußen sind die Leute mit deinen Geräten“, sagte er und deutete auf eine Stelle, an der Langion mit seinen ungeschulten Augen absolut nichts erkannte. Dann wechselte er plötzlich das Thema. „Ich frage dich von neuem. Womit haben wir uns das verdient? Was haben wir getan, daß das Schicksal so hart mit uns verfährt?“

Ein boshafte Lächeln stahl sich in Langions Miene.

„Du hast es mit den Auswüchsen einer fortschrittlichen Zivilisation zu tun“, antwortete er. „Fortschrittliche Zivilisationen leben von der Freiheit, und es gibt in ihnen Individuen und Gruppen, die den Begriff der Freiheit entweder mißverstehen oder absichtlich für ihre Zwecke mißbrauchen. Psiorama, glaube ich, gehört in die letztere Kategorie.“

„Ist das Gerechtigkeit?“ brach es aus Otkod hervor.

„Nein, das ist Statistik. Die Gerechtigkeit kommt später.“

„Wer bringt sie?“

„Dieselbe Zivilisation, deren Auswuchs das Unrecht hervorgebracht hat“, sagte Langion.

„Das glaubst du?“

„Ich muß es glauben.“ Langion Braks Gesicht war bitter. „Ich bin ein Mitglied dieser Zivilisation. Wenn sie das Unrecht nicht mehr gutmachen kann, das durch ihre Auswüchse verursacht wird, dann ist sie krank.“

Etwas lenkte seinen Blick nach Norden. Er sah einen winzigen, dunklen Punkt, der dicht über dem Eis schwebte und sich mit beachtlicher Geschwindigkeit näherte. Er suchte den Horizont nach weiteren Punkten ab, aber dieser war der einzige. Er sah, wie Otkod vorsichtshalber in Deckung ging.

„Keine Sorge“, sagte er. „Das sind meine Freunde.“

„Aus Norden? Weikesh liegt südlich von hier!“

„Deswegen achten die Fremden auf jedes Fahrzeug, das sich in nördlicher Richtung bewegt“, nickte Langion. „Eines, das nach Süden fährt, erregt ihren Verdacht nicht.“

Der Schweber landete unmittelbar vor dem Felsen. Aus dem offenen Luk turnte die zierliche, verummerte Gestalt eines Mädchens. Otkod fuhr mit einem Freudenruf in die Höhe. Eine Sekunde später lag Lailah in seinen Armen.

Die Begrüßung zwischen den drei Soleft-Spezialisten ließ sich weniger emotionell an.

„Wir hatten den Eindruck, du könntest hier Hilfe brauchen“, sagte Louisa.

„Deswegen habt ihr euch einsperren lassen?“ spottete Langion.

Der Graf blieb ernst.

„Psiorama sucht nicht nach Kristallen“, sagte er. „Markov hat etwas ganz anderes vor. Der Eis-Elf, der uns bis vor kurzem begleitete, war der Ansicht, es hätte etwas mit seinem Volk zu tun. Louisa und ich haben ein Lagerhaus untersucht...“

Der Boden zitterte. Aus westlicher Richtung drang ein verhaltenes Grollen. Otkod und das Mädchen waren auseinandergefahren. Aus schreckgeweiteten Augen musterte der Ausschauhalter die bleigraue Rauchwolke, die in einer Entfernung von einem Dutzend Kilometern aus dem Boden stieg.

„Das Bombardement hat begonnen“, sagte Langion grimmig. „Wir machen uns besser auf die Beine. Diese Gegend hier wird in Kürze ziemlich ungesund sein.“

Er wandte sich um und sprach in die Luft hinein: „Urd, du mußt mir helfen, Herkwart und seinen Trupp zu finden.“

Überall auf der grauweißen Ebene standen die Rauchsäulen. Markovs Söldner gingen systematisch vor. Ihre Fahrzeuge bewegten sich in einer Höhe von wenigen hundert Metern. Systematisch bombardierten sie jeden Wohn- und Pflanzplatz, den die Späher in den vergangenen Tagen aufgezeichnet hatten.

Langion sah dem Schweber nach, der in südöstlicher Richtung hinter treibenden Schneewolken verschwand. Er hatte Louisa und Humbert zwei von Herkwarts Leuten mitgegeben; außerdem hatte sich Iff, Otkods Eis-Elf, bereit erklärt, sie zu begleiten. Mit den Waffen, die sie bei der Flucht aus Weikesh erbeutet hatten, waren sie eine durchaus ernst zu nehmende Einsatzgruppe. Der Abschied war nüchtern und wortkarg gewesen. Die beiden Soleft-Spezialisten wußten, was von ihnen abhing. Wenn die Erde nicht benachrichtigt wurde, waren die Cyglarer verloren.

Sie hatten ihre Fahrt so geplant, daß sie erst bei Einbruch der Dunkelheit in Weikesh eintreffen würden. Unterwegs bestand für sie wenig Gefahr. Die Luft war so voller Fahrzeuge, daß niemand auf einen einzelnen Schweber achten würde.

Herkwart und seine Leute hatten mit Gelassenheit zur Kenntnis genommen, daß sie vorläufig nicht zur Ruhe kommen würden. Sidh, der Eis-Elf, dem Ekhs Eindrücke von weitem zugeflogen waren, hatte ihnen von der Gefahr berichtet, die dem Volk der Anderen-Wahren drohte. Langion ergänzte Sidhs Bericht mit den Informationen, die er von Humbert und Louisa erhalten hatte. Die Sorge um die Eis-Elfen bedrückte die Cyglarer so sehr, daß sie der Rauchpilze kaum achteten, die ringsum aus dem Boden stiegen und von der Vernichtung ihrer Wohn- und Pflanzplätze kündeten.

Otkod und Lailah hatten sich der Gruppe notgedrungen anschließen müssen. Allein und ohne Proviant wären sie in der Eiswüste verloren gewesen. Obwohl Lailah in der Stadt aufgewachsen war, beherrschte sie den Gleitschuhlauf besser als Langion, und der Terraner hatte Mühe, mit ihr Schritt zu halten. Unter Otkods Schneemaske hervor traf ihn ein tadelnder Blick, als er sich mit dem Mädchen zu unterhalten begann und damit gegen die Regel verstieß, wonach das Sprechen Wärme verbrauchte. Aber es gab Dinge, die er unbedingt in Erfahrung bringen mußte. Er hätte noch ganz andere Gebote gebrochen, um die Fragen stellen zu können, die ihm auf der Zunge brannten. Lailah, die die strikten Vorschriften der Nordlandbewohner entweder nicht kannte oder sich nicht an sie gebunden fühlte, stand ihm bereitwillig Rede und Antwort.

Offenbar war das erste Raumschiff vor wenigen Jahren völlig überraschend auf Cyglar gelandet. Es setzte in der Nähe von Weikesh auf. Seine Besatzung wurde von Waikantach und den Stadtbewohnern willkommen geheißen. Der Patriarch plante schon seit langen Jahren, seine Untertanen von Cyglar auf eine lebensfreundlichere Welt umzusiedeln. Hier schien sich ihm die ersehnte Möglichkeit zu bieten.

Das Raumschiff gehörte Psiorama. Lailah wußte das, weil Markov ein Mitglied der Besatzung war. Markov hatte schon bei jenem ersten Besuch auf Cyglar eine wichtige Rolle gespielt. Er unternahm mehrere Expeditionen in die Eiswüste des Nordlands. Lailah, damals noch ein Kind, hatte den Eindruck gewonnen, das Schiff sei nicht zufällig, sondern mit voller Absicht auf Cyglar gelandet.

Später hatten Markov und seine Leute intensiv mit ihrem Urgroßvater verhandelt. Das Mädchen wußte nicht, worum es bei der Verhandlung gegangen war. Aber später erfuhr sie, daß Psiorama Schürf rechte in der Grellin erworben hatte. Von wem? Von Waikantach, der ganz genau wußte, daß er keinen Rechtsanspruch auf das Gelände hatte, in dem die Eis-Elfen hausten?

Es gab keine andere Erklärung. Der Patriarch, verzweifelt nach der Möglichkeit einer Umsiedlung für sein Stadtvolk suchend, hatte Psiorama die Grellin verkauft. Ohne Zweifel war ihm als Gegenleistung dafür eben die Umsiedlung angeboten

worden. Aber im Verlauf der Geschäftsabwicklung hatte Waikantach sich zum Verräter nicht nur an den Eis-Elfen, sondern auch am weitaus größeren Teil des cyrclarischen Volkes gemacht, an den Einen-Wahren, die mit den Eis-Elfen in Symbiose lebten.

Das geheime Wissen hatte Lailah bedrückt. Sie wußte nicht, an wen sie sich mit ihrem Kummer wenden sollte. Als Otkod mit einer Delegation von Flachblattbauern zu einem der seltenen Besuche in die Stadt kam, war ihm ihr Herz wie von selbst entgegengeflogen - und der Ausschauhalter hatte ihre Zuneigung erwidert. Als Zeichen seiner Verbundenheit hatte er ihr den Talisman gegeben, den Langion jetzt trug, das stilisierte Abbild eines Eis-Elfen, wie ihn sich die Einen-Wahren vorstellten. Der Talisman wies Lailah als eine Beschützte aus. Sollte es je notwendig werden, daß sie ihr Heim verließ, würde jeder Eisgänger anhand des Zeichens erkennen, daß er sich ihrer anzunehmen hatte. Man sprach davon, daß auch die Eis-Elfen selbst den Talisman kannten und seinem Träger Schutz angedeihen ließen - eine Vermutung, die Langion Brak aufgrund seiner eigenen Erfahrungen nicht ohne weiteres von der Hand weisen wollte. Wer hatte ihm damals, in Marqutsons Höhle, die Zuversicht eingegeben und den arkonidischen Posten verwirrt? Und wer hatte ihm den Weg gewiesen, der den verfolgenden Schweber auf die Eisfläche des Tauhohls lockte?

Infolge ihrer Verbindung mit Otkod war Lailah diejenige gewesen, an die sich Herkwart wandte, als er mit seinem Spähtrupp nach Weikesh kam, um Verbindung mit Langions Freunden aufzunehmen. Tatsächlich hatte das Mädchen durch fleißiges Sich-Umhören inzwischen erfahren, daß die beiden Soleft-Agenten von Markov festgesetzt worden waren. Etwas weniger geschickt, aber ebenso erfolgreich hatte sie sich angestellt, um zu ermitteln, wo sich die gefangenen Terraner befanden. Es war ihr gelungen, Waikantach und Horwitz, der als Markovs Bote fungierte, bei einem Gespräch zu belauschen und in Erfahrung zu bringen, was sie wissen wollte. Allerdings war sie zum Schluß von Waikantach erwischt worden. Der Patriarch, dem ihre Zuneigung zum Sippenführer der Flachblattbauern schon seit langem ein Dorn im Auge war, hatte ihr strenge Bestrafung angedroht. Lailah war daher keine andere Wahl geblieben, als sich Herkwart anzuschließen und das Haus ihrer Familie für immer zu verlassen.

So fügte sich eines ins andere. Waikantach betätigte sich offenbar als Komplize der Psiorama. Auf Kosten der Eis-Elfen und der in der großen Ebene lebenden Cyrglarer betrieb er die Umsiedlung des in der Stadt ansässigen Restvolks. Man würde ihm den Prozeß machen - und wahrscheinlich mildernde Umstände zugestehen. Für Waikantach ging es um das Überleben derer, die ihm untergeben waren.

Ein Rätsel jedoch blieb ungelöst. Was hatte jenes erste Psiorama-Raumschiff dazu bewegt, auf Cyrglar zu landen? Langion hatte Waikantach in Verdacht gehabt. Irgendwo im Hügelland in der Nähe von Weikesh lagen die Überreste des Schiffes, mit dem vor mehr als fünfzehnhundert Jahren die ursprünglichen Siedler ihre Notlandung gebaut hatten. Was lag näher, als anzunehmen, daß das Bordsendeaggregat den Absturz überlebt hatte und irgendwie von Waikantach in Betrieb genommen worden war, um Hilfe herbeizurufen?

Lailahs Schilderung machte seine Hypothese zuschanden. Psiorama war aus eigenem Antrieb auf Cyrglar erschienen - überraschend, unerwartet, und doch in einer ganz bestimmten Absicht.

In den Vorbergen der Grellin stießen sie auf den kleinen Trupp, der Langions Geräte vom Wohnplatz der Flachblattbauern herantransportiert hatte. Es wurde ohne Rast weitermarschiert. Erst als sie das erste Tal hinter sich hatten und zu einem

felsigen Grat hinaufgeklettert waren, der ausreichend Deckung bot, ordnete Langion eine Ruhepause an und nahm das Ortergerät in Betrieb.

Im Schein der untergehenden Sonne reichte der Blick von den zerklüfteten Höhen des Grates weit hinaus in die große Ebene. Viele der Rauchpilze, die von den Wohnplätzen der Einen-Wahren aufstiegen, hatte der Wind inzwischen verweht. Dafür waren andere entstanden: dünne, verschieden gefärbte Rauchfahnen, die sich in weiter Ferne aus der Ebene erhoben und den Horizont säumten wie Fanale der Verzweiflung. Das waren die Signale der fliehenden Cyglarer, erzeugt mit Hilfe von verschiedenen Brennstoffen, die sie mit sich schleppen. Die Signale dienten einem doppelten Zweck. Erstens sollten sie Otkod wissen lassen, daß die Fluchtbewegung planmäßig verlief; und zweitens hatten sie die Aufgabe, den Gegner darauf aufmerksam zu machen, daß die Wohnplätze zum großen Teil - womöglich sogar alle - verlassen waren, so daß sich eine weitere Bombardierung erübrigte. Wenn nicht aufgrund humanitärer Überlegungen, so würde Markov aus Gründen der Sparsamkeit seine Söldner zurückpfeifen, sobald feststand, daß die Cyglarer ihre Höhlen verlassen hatten und im Begriff waren, die große Ebene zu räumen.

Tatsächlich ermittelte Langion mit Hilfe des Ortergeräts, daß sich nur noch wenige Fahrzeuge draußen auf der Ebene bewegten; und in den vierzig Minuten, die bis zum Sonnenuntergang noch verblieben, wurden keine neuen Rauchpilze mehr beobachtet. Otkod, der den Fortgang des Bombardements aufmerksam und verzweifelt verfolgt hatte, schloß daraus, daß etwa die Hälfte der Wohn- und Pflanzplätze der Vernichtung entgangen sein müßten.

Innerhalb der Grellin gab es nennenswerte Aktivität nur an einem einzigen Punkt. Langion bestimmte Richtung und Entfernung und zog sodann Herkwart zu Rat. Der erfahrene Eisgänger brauchte nicht lange zu überlegen.

„Das ist in dem Tal, in dem dein Fahrzeug abgeschossen wurde“, sagte er mit Bestimmtheit. „Marqutsons Höhle liegt einen knappen Kilometer entfernt.“

Das Orterbild zeigte eine Gruppe von acht Fahrzeugen und eine Reihe von Gegenständen, die zu einem kreisförmigen Muster angeordnet waren. Das Zentrum des Kreises wurde durch ein Objekt von beachtlichem Umfang markiert. Langion schloß, daß es sich dabei um den Feldgenerator handelte, den Humbert und Louisa in der Lagerhalle entdeckt hatten.

Er rief nach Urd, und der Eis-Elf meldete sich mit einem Mentalimpuls.

„Es ist Zeit, daß wir darüber sprechen, was die Fremden mit euch vorhaben“, sagte Langion.

„Du weißt es?“ fragte Urd.

„Ich kenne die Umrisse ihres Planes“, antwortete Langion. „Ich werde dir jetzt eine Geschichte über das Volk der Eis-Elfen erzählen, und du sagst mir, ob sie der Wahrheit entspricht oder nicht.“

„Das will ich gerne tun.“ Beklommenheit schwang in Urds Mentalstimme.

„Wir hätten das Vorhaben der Fremden schon viel früher durchschaut, wenn du offener zu mir gewesen wärest“, sagte Langion ernst und nicht ohne eine Spur von Tadel.

„Eines Tages“, begann er, „entschloß sich die Natur, ein Wesen ganz besonderer Art zu schaffen. Sie nahm einen großen Vorrat psychischer Energie und ballte ihn zu einem Geschöpf, das sie mit Intelligenz versah. Wie es ihre Gewohnheit ist, begnügte sie sich mit dem Schöpfungsakt und überließ das Wesen sich selbst, nachdem sie es geformt hatte.

Auch die Natur macht Fehler. Es zeigte sich bald, daß das Geschöpf in seiner ursprünglichen Form nicht lebensfähig war. Es löste sich auf und bildete Hunderte,

Tausende, vielleicht sogar Millionen von Teilgeschöpfen, jedes eine kleine Blase aus psychischer Energie und seiner Herkunft durchaus bewußt. Aus dem großen Wesen war eine Unzahl kleiner geworden, die untereinander in enger Verbindung standen und sich miteinander eins fühlten, solange sie nicht allzu weit voneinander getrennt waren. Denn die mentalen Ströme, auf denen ihre Intelligenz beruhte, hatten eine begrenzte Reichweite.

Die Energiewesen nährten sich aus Quellen, die sie in den Höhlen ihrer Bergheimat fanden. Ihre Nahrung bestand aus der Energie, die bei natürlichen Prozessen frei wird - sei es die Energie der Radioaktivität oder die von thermischen Prozessen; das weiß ich nicht so genau, und es spielt hier auch keine wichtige Rolle. Viel wichtiger ist, daß wie bei jedem Stoffwechselprozeß auch hier Abfallprodukte erzeugt wurden, die die Energiewesen irgendwie loswerden mußten. Und hier zeigte sich, daß die Natur sich eine echte Fehlkonstruktion hatte zuschulden kommen lassen. Denn die Abfallprodukte bestanden, wie die Substanz der Wesen selbst, aus psychischer Energie, und um sie loszuwerden, brauchten die bedauernswerten Geschöpfe andere Wesen, die für psychische Energie empfänglich waren.“

„Nein...“ Urd gab einen gequälten Aufschrei von sich. Langions Bewußtsein vibrierte unter dem Aufprall eines emotionalen Impulses, der aus geballtem Entsetzen bestand.

„Wovor fürchtest du dich?“ fragte er. „Die psychische Energie, die jene Wesen von sich geben mußten, ist von der denkbar sanftesten und angenehmsten Form. Die Siedler von Cyrglar zum Beispiel empfanden sie als Wärme, als ein Gefühl der Geborgenheit und der Zuversicht...“

„Wer dieses Geheimnis kennt, hat das Volk der Anderen-Wahren in der Hand“, antwortete Urd, seine Gedanken noch immer von Panik erfüllt. „Die Stadtbewohner haben sich von uns zurückgezogen und wollen nichts mit uns zu tun haben. Sollte es den Einen-Wahren eines Tags eifallen, dasselbe zu tun, dann wären wir verloren.“

„Du erkennst die Lage, mein Freund“, sagte Langion beruhigend. „Die Einen-Wahren haben ihre Wahl getroffen: sie wollen im Nordland leben. Sie sind ebenso auf euch angewiesen wie ihr auf sie. Die Natur hat ihren Fehler wiedergutgemacht. Sie hat euch die Siedler von Terra geschickt, damit ihr überleben könnt. Seid offen zu euren Freunden, und sie werden euch nicht verstoßen.“

Aber ich greife vor. Ursprünglich kann es dieses Problem für die Wesen aus psychischer Energie nicht gegeben haben. Am Anfang ihres Daseins gab es offenbar einen Weg, auf dem sie sich ihrer Abfallprodukte entledigen konnten. Sonst hätten sie sich überhaupt nicht entfalten können. Ich nehme an, es muß eine alte Zivilisation gegeben haben...“

„Du brauchst nicht weiter zu spekulieren“, unterbrach ihn Urd. „Ich will dir erzählen, wie es war. Es gab in der Tat früher ein anderes Volk auf dieser Welt. Als wir uns unserer Existenz bewußt wurden, war es schon im Aussterben begriffen. Die Sonne hatte sich aufgeblättert und war kälter geworden. Ein Teil des Volkes flog in großen Sternenschiffen ins All hinaus, der Rest blieb zurück, vegetierte noch ein paar Jahrtausende dahin und hörte schließlich auf zu existieren.“

Fast wäre sein Untergang auch unser Tod gewesen. Zu unserer Blütezeit hatten wir etliche Millionen gezählt. Die meisten lösten sich auf, nur ein paar hundert überlebten in einem Zustand, der dem Tod ähnlicher war als dem Leben. Wir waren inaktiv, leblos, nahmen kaum noch Nahrung auf und produzierten infolgedessen kaum noch Energie, die ausgeschieden werden mußte. In diesem Zustand waren wir in der Lage, uns wieder zu einem Wesen zusammenzuschließen. Wir lagen reglos drunten in einer der tiefen Höhlen, und nach vielen Jahrtausenden kam uns schließlich der Gedanke, wir könnten um Hilfe rufen.“

„Um Hilfe rufen?“ echte Langion erstaunt.

„Wir sandten unsere Gedankensignale in die Weite des Alls hinaus. Wir beschrieben unsere Lage und hofften, daß es irgendwo Wesen gäbe, die unseren Ruf empfingen und verstanden.“

„Da soll doch gleich...“, knurrte Langion verblüfft. „Habt ihr Antwort erhalten?“

„Nein. Nach einigen hundert Jahren gaben wir das Rufen auf. Es wurde uns bewußt, daß wir uns mit der Schilderung unserer Lage preisgaben. Böswillige Geschöpfe hätten unsere Schwäche ausnützen und uns zu ihren Sklaven machen können.“

Es vergingen abermals etliche Jahrtausende. Dann landeten die auf unserer Welt, die wir die Einen-Wahren nennen. Wir gaben uns ihnen zu erkennen, aber eingedenk unserer früheren Überlegungen ließen wir sie in dem Glauben, sie empfingen Wohltaten von uns.

Sie wissen nicht, daß wir in höherem Maße auf sie angewiesen sind als sie auf uns.“

„Das würde ich ändern“, sagte Langion nachdenklich. „Es gibt im Denken der Einen-Wahren einen Begriff, der »Aufrichtigkeit‘ heißt. Sie werden sicher eure Freundschaft noch mehr zu schätzen wissen, wenn sie erfahren, daß sie mehr als die Empfänger eurer Almosen sind. Übrigens - wie war meine Geschichte?“

„Sie entspricht der Wirklichkeit“, antwortete Urd. „Du bist ein scharfer Denker.“

„Sie ist außerdem noch nicht zu Ende“, sagte Langion. „Der wichtigste Teil kommt noch. Siehst du, die Welt, von der ich komme, ist anders als Cyrglar. Es gibt dort Milliarden von Wesen, und das Leben ist komplex und aufregend. Es gibt viele, die mit den täglichen Anstrengungen und Ärgernissen nicht zureckkommen und in eine Scheinwelt fliehen müssen, damit ihr inneres Gleichgewicht wiederhergestellt wird. Sie verbringen einen Teil ihrer Zeit damit, Träumen nachzuhängen, in denen nur vorkommt, was sie beglückt und beruhigt, und nichts, was ihnen Sorge oder Ärger verursacht.“

Diese Träume kommen nicht von selbst. Sie müssen induziert werden. Es gibt auf meiner Heimatwelt eine ganze Industrie, die sich mit der Induzierung von Träumen befaßt. Es gibt verschiedene Methoden; und eines der Mitglieder der Industrie, ein Unternehmen namens Psiorama, zu dem die Fremden gehören, die sich hier auf Cyrglar zu schaffen machen, hat offenbar ein ganz neues Prinzip entwickelt.

Dieses Prinzip beruht auf der Anwendung psychischer Energie in reiner, konzentrierter Form. Ich bin mir über die Einzelheiten noch im unklaren. Aber anscheinend geht es darum, große Akkumulatoren mit psychischer Energie zu füllen und diese Energie in irgendeiner Weise auf den Träumenden einwirken zu lassen. Ich bin sicher, daß Psiorama sich mit dem neuen Prinzip eine Vorrangstellung unter den Unternehmen der Traumindustrie verschaffen wird.“

Eine Zeitlang reagierte Urd nicht. Als er sich schließlich wieder meldete, zitterten seine Gedanken vor Furcht.

„Die psychische Energie... kommt von uns?“

„Darauf zielt es ab“, nickte Langion. „Sie hatten einen Feldgenerator installiert, der eine Energiebarriere rings um die Grellin erzeugt, so daß ihr nicht entkommen könnt. Auf welche Weise ihr dazu bewegt werden sollt, von eurer energetischen Körpersubstanz herzugeben, weiß ich nicht. Aber irgend etwas hat Markov sich sicherlich einfallen lassen. So wie er es plant, werden zum Schluß seine Akkumulatoren bis zum Rand geladen sein und das Volk der Anderen-Wahren nicht mehr existieren. Denn ihr besteht ganz und gar aus psychischer Energie. Er kann jedes Quant eurer Substanz verwerten.“

Diesmal dauerte das Schweigen noch länger. Erst nach mehreren Minuten begann Urd wieder zu signalisieren. Er hatte die Zeit genutzt, um den Aufruhr in seinem Bewußtsein unter Kontrolle zu bringen.

„Ich habe, soweit ich mich zurückerinnern kann, noch nichts Entsetzlicheres gehört“, sagte er. „Ich bin zu weit von den Meinigen entfernt, als daß sie wissen könnten, was ich weiß. Ich muß sie warnen...“

„Sidh ist in der Nähe“, unterbrach Langion seinen Gedankenstrom. „Du hast alles mitgehört, Sidh, nicht wahr.?“

„Ich habe es gehört“, antwortete Sidhs zitternde Mentalstimme.

„Geh du und sag den Eis-Elfen, was du weißt“, forderte Langion ihn auf. „Urd mag bei mir bleiben. Ich werde ihn wahrscheinlich brauchen.“

9.

Eine Batterie von Heliostahlern, die reglos in der eisigen Luft schwebten, erfüllte den Talkessel mit einer Helligkeit, die intensiver war als die des Mittagslichts. Von seiner Felsleiste aus sah Langion den mächtigen Feldgenerator, unter dessen durchdringendem Summen der Boden zitterte, und die Batterie der Akkumulatoren, die in weitem Kreis um den Generator aufgestellt worden waren. Die Fahrzeuge und mehrere aus Fertigteilen eilig errichtete Unterkünfte befanden sich seitwärts, schräg unter dem Späher.

Der Abmarsch hatte vier Stunden beansprucht. Es ging auf Mitternacht. Vor gut anderthalb Stunden hatten sie beobachtet, wie ein dünner Vorhang aus fahlem, bleichem Licht sich über die Berge der Grellin erhob und sich am Rand des Berglands niedersenkte. Das war der Energieschild gewesen, den der Generator erzeugte. Jetzt war er infolge der Helligkeit, die im Talkessel herrschte, nicht mehr zu sehen. Die Grellin war von der Umwelt abgeriegelt. Ohne Zweifel hatte Markov irgendwo eine Strukturlücke gelassen, durch die er und seine Leute passieren konnten; aber sie war ohne näheren Hinweis unmöglich zu finden.

Unten herrschte reger Betrieb. Dutzend von Männern und Frauen - alles Terraner und somit wahrscheinlich offizielle Psiorama-Mitarbeiter - beschäftigten sich mit den im Kreis aufgestellten Akkumulatoren. Soweit Langion erkennen konnte, befand sich noch keines der Geräte in Betrieb. Aber die Aktivität dort unten war von einer verhalten-erregten Art, die ahnen ließ, daß der entscheidende Augenblick nicht mehr fern war.

Es war alles so, wie er es sich vorgestellt hatte. Um an den Generator und die Akkumulatoren heranzukommen, mußte er sich durch Scharen von Menschen drängen, die allesamt bewaffnet waren. Hatte er überhaupt eine Chance? Warum ließ er sich auf ein solches Unternehmen überhaupt ein? Als er den Posten eines Sicherheitsspezialisten bei Soleft annahm, hatte er sich verpflichtet, im Sinne der Charta des Unternehmens tätig zu sein und terranische Interessen zu vertreten, wo immer sie auf ungesetzliche Art und Weise in Gefahr gebracht wurden. Ging es hier um terranische Interessen?

Es ging um das Überleben eines harmlosen, friedfertigen Volkes, das allein dafür verantwortlich war, daß eine Gruppe terranischer Siedler auf diesem lebensfeindlichen Planeten hatte blühen und gedeihen können. Es ging um die Existenz der Eis-Elfen. Wenn dies seine einzige Chance war, konnte er anders handeln, als sie wahrzunehmen? Ohne Rücksicht darauf, wie es um seine Überlebensaussichten bestellt war?

Er zog sich vorsichtig zurück und kroch bis zu der Nische, in der Urd und die Cyrlarer auf ihn warteten.

„Es sind ein paar Vorbereitungen nötig“, sagte er.

Urd schwebte irgendwo in der Nähe. Langion hockte mit dem Rücken an die vereiste Felswand gelehnt und zählte schweigend die Sekunden. Herkwart und seine Eisläufer, begleitet von Otkod und Lailah, hatten sich in südlicher Richtung entfernt. Langion hatte Otkod eine der erbeuteten Waffen mitgegeben und ihn in ihrem Gebrauch unterrichtet. Es war Otkods Aufgabe, eines der Ablenkungsmanöver durchzuführen, mit denen Langion sich seine Aufgabe zu erleichtern hoffte.

Er wartete darauf, daß Urd sich äußerte. Der Eis-Elf suchte nach Anzeichen, daß Sidh sich seines Auftrags entledigt und die Anderen-Wahren vor der drohenden Gefahr gewarnt hatte. In diesem Fall, so rechnete er, würden sich mehrere Angehörige seines Volks im Talkessel einfinden und Verbindung mit ihm aufnehmen. Für Langions Plan war dies eine unerlässliche Bedingung. Mit nur einem Ablenkungsmanöver kam er nicht aus. Er brauchte die Hilfe der Eis-Elfen.

Von dort, wo er saß, sah er den westlichen Rand des Geländes, auf dem die Psiorama-Leute sich betätigten. Er hörte aus der Tiefe eine Reihe aufgeregter Schreie und beugte sich nach vorne, um besser beobachten zu können. In der Nähe eines der Akkumulatoren war eine seltsame Leuchterscheinung entstanden. Sie hatte die Form eines weiten Trichters und reichte weit in die Nacht hinaus. Die Trichterwände funkelten in tiefroten und purpurnen Farbtönen, die sich schlierenartig mischten. Die Helligkeit war am intensivsten, wo der Trichter aus dem Akkumulator drang, und nahm nach außen hin allmählich ab. Der Trichter war kein materielles Gebilde. Hier und da sah Langion Einzelheiten der vereisten Talsohle durch die Trichterwandung hindurchschimmern.

Binnen weniger Minuten entstanden weitere Trichter auch in der Umgebung der anderen Akkumulatoren. Ihr buntes Licht mischte sich mit der Helligkeit der Heliostrahler und erzeugte ein eigenartiges, ständig wechselndes Farbenspiel, dessen Faszination sich Langion nur mit Mühe entziehen konnte. Er spürte, daß sich dort unten mehr abspielte als nur ein unabsichtliches Mischen der Farben. Die Luft schien plötzlich mit einer besonderen Art von Spannung erfüllt, und sosehr er sich auch mühte, sich auf die wirklich wichtigen Dinge zu konzentrieren, so ertappte er sich doch immer wieder und immer öfter dabei, wie er sich nach vorne beugte, um das seltsame, berückende Gewaber der Farbtöne zu beobachten.

Urds Gedankenimpuls war unartikuliert, pures Entsetzen.

„Was ist?“ fragte Langion schroff. „Ich verstehe dich nicht.“

„Siehst du Licht?“ lautete Urds Gegenfrage.

„Ja, buntes Licht. Es geht von den Akkumulatoren aus.“

„Wir nehmen Licht nicht als Licht wahr. Unser Orientierungsvermögen beruht auf einer anderen Grundlage. Licht ist für uns ein stimulierender Einfluß. Die Fremden haben uns genau studiert, als sie dieses Vorhaben planten.“

„Zur Sache, Urd!“ drängte Langion. „Was hat es mit diesem Licht auf sich. Ist es...“

„Von hypnotischer Wirkung“, fiel ihm der Eis-Elf ins Wort. „Wir werden davon angelockt.“

„Auch du?“

„Ich kann der Lockung widerstehen“, antwortete Urd. „Andere auch, die von Sidh erfahren haben, worum es geht. Aber die, die von der Gefahr nichts ahnen, sind verloren!“

Langion richtete sich auf.

„Wir machen uns an die Arbeit“, sagte er hart.

Der Abstieg war anstrengend. Die Heliostrahler überfluteten jeden Quadratmeter der Felswand mit grellem Licht. Oft schob er sich durch Spalten, die gerade so weit waren, daß sie ihn durchließen, wenn er sich seitwärts bewegte, und durch Risse, die an seinem Schneeanzug zerrten.

Des öfteren hielt er inne und rief nach Urd. Sein Plan war zunichte, wenn der Eis-Elf sich von dem purpurnen Flackern drunten im Talkessel anlocken und ihn im Stich ließ. Er brauchte Urd, damit er den anderen Eis-Elfen Anweisungen erteilte, wenn sie sich der Batterie der Akkumulatoren näherten.

Er erreichte die Sohle, etwa zweihundert Meter von dem Kreis der Geräte entfernt, und suchte hinter einem herabgestürzten Felsblock Deckung. Von hier aus konnte er alles überblicken - auch die Menschenmenge, die sich im Innern des Kreises versammelt hatte, um Augenzeuge zu sein, wenn die teuflischen Geräte ihr erstes Opfer forderten.

Einer der purpurnen Lichtkegel flammte kurz auf. Ein fahler Blitz schoß durch die Nacht, und ein halblautes Knistern war zu hören. Es erinnerte Langion an die Moskito-Lampen, die man in tropischen Landstrichen auf Terra aufzuhängen pflegte, um Insekten anzulocken und von den Menschen fernzuhalten. Jedesmal wenn eine Mücke in die Lampe flog, gab es einen matten Blitz und ein helles Knistern.

Er spürte Urds Gedankenimpuls im selben Augenblick.

„Der erste ist ihnen in die Falle gegangen“, sagte der Eis-Elf.

Die Menschen, die im Innern des Kreises versammelt waren, begrüßten den Vorgang mit aufgeregten Rufen und begeistertem Händeklatschen. Langion zog sich der Magen zusammen. Wußten sie, was sie taten? Er wandte den Kopf und blickte nach Süden. Von dorther erwartete er Otkods Signal. Aber es würde ihm nur dann etwas nützen, wenn sich inzwischen genug Eis-Elfen eingefunden hatten, die wußten, worum es ging.

„Sie kommen“, sagte Urd plötzlich. „Ich fühle ihre Nähe.“

„Sie kennen die Gefahr?“

„Sidh hat sie aufgeklärt. Sie kommen, um uns zu helfen“, sagte Urd.

Langion zwang sich zur Ruhe. Von jetzt an konnte er den Ablauf der Dinge nicht mehr beeinflussen. Sobald Otkods Ablenkungsmanöver begann, würde er aufspringen und versuchen, den Feldgenerator außer Betrieb zu setzen. Was danach kam, hing von den Eis-Elfen ab. Wenn es ihnen gelang, für Verwirrung unter den Psiorama-Leuten zu sorgen, dann hatte er eine Chance, auch die Akkumulatoren auszuschalten. Wenn nicht...

Am südlichen Rand des Talkessels zuckte ein grellweißer Blitz in den Himmel. Knatternder Donner rollte durch die Nacht und brach sich an den vereisten Wänden. Drüben horchten die Menschen auf. Warnende Rufe waren zu hören. Langion stand sprangbereit. Es rumpelte und dröhnte drüben am Südausgang des Tales, weit außerhalb des Lichtkreises der Heliostrahler. Mehrmals noch war das Energiebündel des Blasters zu sehen. Otkod machte seine Sache gut. Er hatte quer über ein Eisbrett geschnitten, das einen abschüssigen Hang bedeckte. Das Brett, seines Haltes beraubt, war ins Rutschen geraten. Als es über die Kante des Hangs hinausschoß, zerbrach es in tausend Stücke. Zehntausend Tonnen Eis und vereistes Geröll polterten in die Tiefe und ließen den Böden des Tales zittern. Eine mächtige Wolke aus Schnee und Staub stob in die Höhe und schickte sich an, den Talkessel zu füllen.

„Laß mich nicht im Stich!“ Ein Stoßgebet, an Urds Adresse gerichtet. Langion stieß sich ab und schoß auf die Gruppe der Gebäude zu, die außerhalb des Akkumulatorkreises standen.

Wirres Geschrei gellte über das Tosen der Lawine hinweg. Niemand war in Gefahr. Die Linie, entlang der die Eis- und Geröllmassen zu Boden stürzen, war einen Kilometer entfernt.

„Alles in Deckung!“ brüllte jemand.

An der Wand eines der Fertigbauten hielt Langion eine Sekunde lang an, um sich einen Überblick zu verschaffen. Die Schnee- und Staubwolke rollte heran. Der am weitesten südlich schwebende Heliostrahler verwandelte sich in einen matten, verwaschenen Lichtfleck, als der Dunst ihn verschluckte. Eine Tür flog krachend auf und streifte Langion an der Schulter.

Ein stämmiger Mann schoß aus der Öffnung. Er prallte gegen Langion und fuhr zurück, fassungslos, mit weit aufgerissenen Augen. Langion packte die Waffe beim Lauf und schlug zu. Er sprang über den Bewußtlosen hinweg und umrundete das kleine Bauwerk.

Die Reihe der Akkumulatoren war zum Greifen nah. Langion sah Menschen, die durch die Lücken zwischen den Aggregaten sprangen, um das Innere des Kreises zu erreichen. Der Sinn des Manövers war ihm unklar; aber es bot ihm eine Gelegenheit, wie er sie sich besser nicht wünschen konnte. Er hastete hinter einem der Rennenden her. In seinem schmutzig-weißen Schneeanzug war er eine ziemlich auffällige Gestalt; aber inmitten der allgemeinen Hektik achtete niemand auf ihn.

Mehr als hundert Menschen befanden sich inzwischen im Innern des Kreises. Die allgemeine Aufmerksamkeit richtete sich nach Süden, von wo die mächtige Staubwolke heranrollte. Das Donnern der Lawine war inzwischen verklungen. Langion sah sich um und entdeckte Markov, umgeben von einer Gruppe heftig gestikulierender Arbeiter. Arme wurden gereckt, Hände zeigten den Kreis der Akkumulatoren entlang. Langion verstand die Gesten nicht. Er hatte keine Zeit, sich darum zu kümmern.

Jemand schrie: „Heh, wer ist das?“

Der Ruf konnte nur ihm gegolten haben. Langion unternahm keinen Versuch, sich zu vergewissern. Der mächtige Feldgenerator stand zwanzig Meter von ihm entfernt. Er brachte den Lauf der Waffe in die Waagrechte und schoß.

Entsetzte Schreie gellten auf, als der Blaster sich knallend und fauchend entlud. Ein faustdicker Energiestrahl schoß auf das schwere Aggregat zu und fraß sich durch die Abdeckung aus Metallplastik. Die Menge fuhr auseinander.

„Der Kerl ist verrückt!“ brüllte ihm eine überschnappende Stimme ins Ohr.

Langion warf sich zu Boden. Der Schlag, der gegen seinen Nacken gezielt war, ging über ihn hinweg. Der Angreifer, von seinem eigenen Schwung getragen, stolperte und stürzte zu Boden. Eine Wolke giftig schwarzen Qualms drang aus dem Innern der Maschine. Eine Serie von Explosionen knatterte und knallte und übertönte Augenblicke lang das hysterische Geschrei der Umstehenden. Langion rollte sich beiseite. Hunderte von Gigawatt, die bisher aus dem Generator geströmt waren, um das weitgespannte Energiefeld zu erzeugen, suchten nach einem neuen Auslaß. Menschen in panischer Flucht trampelten über ihn hinweg. Er richtete sich auf und ließ sich mitreißen. Niemand achtete mehr auf seine sonderbare Kleidung. Es ging nur noch darum, sich so weit wie möglich von dem qualmenden Generator zu entfernen.

„Den Kreis nicht verlassen!“ dröhnte eine von Lautsprechern verstärkte Stimme.

Langion kümmerte sich nicht darum. Hinter ihm zuckte eine Stichflamme auf. Ein heller Krach zerriß die Luft und hallte von den Bergwänden wider. Dunst lag über dem Innern des Kreises. Die große Staubwolke war über den Mittelpunkt des Talkessels hinweggerollt. Die Umrisse eines Akkumulators tauchten vor Langion auf.

Er feuerte ein zweites Mal. Der Akkumulator gab ein helles Zischen von sich. Ein Feuerwerk blauer Funken zuckte knatternd über die hellgraue Verkleidung. Ein paar Meßskalen barsten, und der Trichter mit den leuchtenden roten und purpurnen Schlieren erlosch.

„Einer“, knurrte Langion bitter. „Bleiben noch...“

„Es gelingt nicht!“ Das war Urds Stimme, in höchster Panik. „Der Kreis der Maschinen stellt einen Wall dar, den unsere Kräfte nicht durchdringen!“

Mit einem Schlag war Langion alles klar: die Schreie „Alles in Deckung“ und „Den Kreis nicht verlassen“. Markov hatte vorgesorgt. Er hatte gewußt, daß die Lawine nur ein Ablenkungsmanöver war und der gegnerische Angriff unmittelbar bevorstand. Er kannte die Eis-Elfen besser als jeder andere und war sich darüber im Klaren, daß sie die Fähigkeit besaßen, menschliche Bewußtseine zu verwirren. Die Akkumulatoren dienten nicht nur dem Zweck, die psychische Substanz der Energiewesen zu speichern, sie erzeugten gleichzeitig einen psiotischen Schirm, den die Eis-Elfen mit ihrer geistigen Kraft nicht zu durchdringen vermochten.

Was blieb ihm noch? Er hastete davon, rannte an der Peripherie des Kreises entlang. Der Dunst lag jetzt dick und schwer über der Mitte des Tales. Langion prallte gegen flüchtende Gestalten, schleuderte sie aus dem Weg und schoß jedesmal, wenn einer der Akkumulatoren vor ihm auftauchte. Er handelte nicht mehr mit Überlegung. Er war eine Maschine, ein Instrument der Zerstörung: schießen und rennen... schießen und rennen... weiter gab es nichts mehr.

Ein Stich drang ihm in die Schläfe. Brennender Schmerz durchflutete Schädel und Körper. Hinter einer wabernden Nebelwand erschien die Silhouette eines Akkumulators. Langion reagierte mechanisch: Arm heben, Lauf waagrecht halten, Auslöser drücken. Aber die Muskeln gehorchten ihm nicht mehr. Der Lauf schwankte zitternd hin und her, und der Finger, der sich über dem Auslöser spannte, besaß keine Kraft. Ein dumpfes, hohles Rauschen drang ihm ins Bewußtsein. Er spürte die Beine nicht mehr. Er sah den vereisten Boden auf sich zukommen; aber den Aufprall fühlte er nicht.

Jemand drehte ihn um, so daß er auf den Rücken zu liegen kam. Er konnte nur wenige Sekunden bewußtlos gewesen sein. Die Szene hatte sich nicht nennenswert geändert. Die Heliostrahler waren trübe Lichtflecke im Dunst der großen Staubwolke. Von rechts her drang der stinkende Qualm des zerstörten Feldgenerators. Langion spürte ein unangenehmes, elektrisierendes Kribbeln im Leib. Er hatte nur einen Streifschuß abbekommen. In einer oder zwei Minuten würden ihm die Muskeln wieder gehorchen.

Aber was nützte ihm das. Er sah auf und erblickte Markov, der mit in die Hüfte gestemmten Armen vor ihm stand. Neben ihm war Horwitz, vornüber gebeugt, mit gehässig funkeln den Augen. Ringsum standen vier andere, die Langion nicht kannte.

„Du hast dir die Schlinge selbst um den Hals gelegt, mein Freund“, sagte Markov. „Ein Generator und vier Akkumulatoren zerstört - du hast unseren Plan um Tage zurückgeworfen!“

Langion schloß für eine Sekunde die Augen, um den Grimm nicht sehen zu lassen, der in ihm tobte. Vier Akkumulatoren! Er hatte zweiunddreißig gezählt, als er droben auf der Felsleiste lag. Um ein paar Tage hatte er Markovs schändliches Vorhaben verzögert! War das alles, was er hatte erreichen können?

„Urd...“, ächzte er.

Aus dem Nichts antwortete ihm ein klagender Impuls.

„Kümmert euch um ihn“, sagte Markov und wandte sich ab. „Ich rufe Verstärkung aus Weikesh.“

Langion sah drei schimmernde Läufe auf sich gerichtet. Seine eigene Waffe war spurlos verschwunden. Er spannte die Muskeln. Er hatte keine Überlebenschance; aber er würde sich nicht hilflos abschießen lassen.

Ein scharfes Knistern drang durch die dunstige, kalte Luft. Langion spürte ein scharfes Brennen auf der Haut. Sie hatten ihm die Maske abgenommen. Einer der Männer drehte sich um und sagte spöttisch: „Da hat sich schon wieder einer gefangen.“

Der leuchtende Trichter, der aus dem Gehäuse des Akkumulators in den Dunst hinausstach, flackerte. Das Knistern wurde lauter. Markov verharrete mitten im Schritt und sah sich um.

„Sie sind geradezu versessen darauf, sich in den Speicher zu entladen“, triumphierte Horwitz und hatte ein begeistertes Leuchten in seinen kleinen, flinken Mausägen.

„Ja, aber warum nur in diesem einen Akkumulator?“ sagte Markov voller Mißtrauen.

Langions Seele verkrampfte sich. Jedes Knistergeräusch, jedes Flackern des leuchtenden Trichters signalisierte den Tod eines Eis-Elfen. Abermals hörte er den klagenden Ruf, der aus dem Mentaläther in sein Bewußtsein drang. Eine eigenartige Erregung ergriff von ihm Besitz. Der Trichter fuhr fort zu flackern. Das Knistern war so laut, daß es die Geräusche der Menge im Hintergrund übertönte.

„Jemand soll nach den Kontrollen sehen“, befahl Markov. „Das Gerät darf nicht überladen werden.“

Langion richtete sich langsam auf. Die Läufe der Waffen folgten seinen Bewegungen; aber im Augenblick spielte er nur eine untergeordnete Rolle. Versuchte er zu fliehen, würden sie auf ihn schießen. Inzwischen aber galt ihre Aufmerksamkeit dem seltsamen Verhalten des Akkumulators.

Das Knistern wurde lauter, steigerte sich zum anhaltenden Knattern. Das farbige Flackern des energetischen Trichters nahm eine Intensität an, die in den Augen schmerzte. Der Mann, der sich vornübergebeugt hatte, um die Meßinstrumente des Akkumulators abzulesen, fuhr erschreckt in die Höhe.

„Eins-zwo-vier Prozent!“ schrie er. „Der Speicher ist überladen!“

Da begriff Langion mit einemmal, was die Eis-Elfen vorhatten.

„Weg von hier!“ brüllte er. „Fort, oder ihr seid alle verloren!“

Markov fuhr herum und stürzte auf das Aggregat zu. Langion stieß den Mann beiseite, der ihm am nächsten stand. Er prallte gegen seinen Nachbarn und riß ihn mit sich. Langion achtete nicht auf den peinigenden Schmerz, mit dem die gequälten Muskeln auf die Überbeanspruchung reagierten. Das Grauen saß ihm im Nacken. Er wußte, was geschehen würde, wenn der überlastete Akkumulator zusammenbrach!

Ein glühend heißer Strahlschuß knallte an ihm vorbei. Langion warf sich zur Seite, taumelte und gewann das Gleichgewicht zurück. Eine Mauer von Menschen tauchte vor ihm auf. Er hatte keine Zeit auszuweichen. Arme und Fäuste als Rammböck benutzend, bahnte er sich einen Weg. Nur nicht aufgehalten werden! Weg von hier! Fort, soweit wie möglich! Welche Reichweite besaß psychische Energie? Wie breitete sie sich aus? Gehorchte sie dem Gesetz des reziproken Radius-Quadrats?

Weiter... weiter... immer weiter. Er hatte die Mauer aus Menschen durchbrochen und hinter sich gelassen. Man schoß nicht mehr auf ihn - kein Wunder, die eigenen Leute waren im Weg! Er hörte verworrenes Geschrei. Markov hatte sich des Lautsprechers wieder bemächtigt und erteilte Befehle. Langion achtete nicht darauf. Die verdammten Narren - mochten sie sich in der Falle fangen, die sie selbst gebaut hatten!

Ein Akkumulator tauchte vor ihm auf. In ätherischer Schönheit breitete sich der purpurne Trichter vor ihm aus, Schlieren aus leuchtender Energie, die ineinanderflössen und sich wieder voneinander lösten. Keine Blitze hier, kein Knistern. Die Eis-Elfen hatten es nur auf die eine Maschine abgesehen, in deren Nähe Markov sich befand. Ob er die Gefahr inzwischen erkannt hatte, in der er schwebte?

Die Umrisse der Fertigbauten flogen an ihm vorbei. Erstaunlich, über welche Kraftreserven der menschliche Körper verfügt! Er setzte mit weiten Sprüngen über vereiste Felstrümmer hinweg. Die Luft wurde allmählich klar. Er hatte die südlichen Ausläufer der Staubwolke hinter sich gelassen. Es wurde dunkler. Die Heliostrahler blieben hinter ihm zurück.

Es war wie zuvor. Die Beine bewegten sich wie die Kolben einer Maschine. Der Instinkt half ihm, Hindernissen auszuweichen. Das Bewußtsein hatte abgeschaltet. Langion Brak war zu einer Kreatur geworden, die mit letzter Kraft ums Überleben kämpft.

Ein mannshoher Felsen tauchte vor ihm auf. Er warf sich zur Seite. Geröll kam ihm zwischen die Füße. Er stolperte, verlor das Gleichgewicht. Der Sturz riß ihm eine Schramme übers Gesicht, aber im nächsten Augenblick war er wieder auf den Beinen und stürmte weiter. Aber das Geröllfeld ließ ihn nicht los. Es war jetzt finster ringsum. Er sah die Hindernisse nicht mehr. Ein harter Schlag traf ihn gegen das Schienbein. Er schrie auf und fiel vornüber.

Ein violetter Blitz zuckte durch den weiten Talkessel. Ein gequälter Aufschrei wie von tausend gemarterten Bewußtseinen hallte durch sein Gehirn. Stechender Schmerz zuckte ihm durch den Schädel.

Zum zweiten Mal innerhalb kurzer Zeit übermannte ihn die Ohnmacht.

Ein schmales Gesicht beugte sich über ihn. Rötliches Tageslicht durchflutete die Umgebung. „Lailah...“, hauchte er. „Was ist geschehen?“ Eine männliche Stimme antwortete: „Wir wissen es nicht. Im Tal hat es eine Art lautloser Explosion gegeben. Ein blauer Blitz war zu sehen, aber es gab kein Geräusch. Wir waren eine Zeitlang benommen; aber im letzten Augenblick hatten wir noch erfahren, daß du auf dem Weg hierher warst. Als wir wieder bei Sinnen waren, suchten wir nach dir und fanden dich.“ Otkod schob sich in Langions Blickfeld. „Ihr hattet erfahren?“ wiederholte der Terraner. „Ich sagte es ihnen.“ Die Mentalstimme klang merkwürdig vertraut. „Urd?“

„Nenne mich Urd, wenn es dir gefällt“, kam die Antwort. „Ich bin Substanz desselben Wesens, von dem auch Urd nur ein Teil war.“

Langion stemmte sich mühsam in die Höhe. Er lag auf felsigem, verschneitem Untergrund. Zur Linken ragte eine Felswand senkrecht in die Höhe. Zur Rechten reichte die ebene Fläche bis zu einer schroffen Kante, die fünf Meter weit entfernt war. Dumpfer Schmerz pochte in Langions Schädel. „Wie viele von euch haben... haben...“ Seine Stimme versagte - nicht aus Mangel an Kraft, sondern weil sich das Unvorstellbare nicht in Worte fassen ließ.

„Es spielt keine Rolle“, antwortete das Wesen, das er Urd nennen durfte, wenn es ihm gefiel. „Wir haben unser Ziel erreicht.“

„Habt ihr das wirklich?“ fragte Langion und wandte sich an Otkod. „Wie sieht es im Tal aus?“

„Wir können es uns nicht erklären“, sagte der Ausschauhalter. „Die Fremden scheinen allesamt den Kopf verloren zu haben. Sie irren ziellos hin und her und wissen nicht, was sie tun. Ein paar sind die Felsen emporgeklettert und verschwunden. Sie werden nicht lange überleben. Ihre Kleidung hält der Kälte nicht stand.“

„Was ist aus den Maschinen geworden?“ wollte Langion wissen.

„Du hast die große in der Mitte zerstört“, antwortete Otkod. „Die anderen, die im Kreis standen, haben von selbst aufgehört zu funktionieren. Als der Blitz aufleuchtete, erloschen die bunten Trichter.“

„Die Akkumulatoren waren energetisch miteinander gekoppelt“, meldete sich Urd zu Wort. „Als wir den einen überluden und zerstörten, brachen auch die anderen zusammen.“

Langion schloß die Augen. Zu übermächtig war der Schmerz, der in ihm aufwallte. Als die Eis-Elfen erkannten, daß sie die Menschen innerhalb des Kreises nicht in einen Zustand der Verwirrung setzen konnten, wie ihnen Urd - der *andere* Urd! - aufgetragen hatte, entschlossen sie sich zum Ultimaten Opfer. Sie stürzten sich scharenweise in den Leuchtrichter eines Akkumulators - eines *einzig* Akkumulators - und überluden das Gerät, bis es unter der Überlastung zusammenbrach.

Eine lautlose Explosion psychischer Energie war die Folge gewesen. Tausende, vielleicht Zehntausende von Eis-Elfen hatten den Tod gefunden - oder „sich aufgelöst“, wie sie sich auszudrücken pflegten. Aber der Himmel mochte den Menschen gnädig sein, die sich in der Nähe des Akkumulators befanden, als er explodierte!

Das Geräusch von Schritten war zu hören. Langion sah auf und erblickte einen maskierten Cyrglarer, der aus dem Hintergrund herbeikam. So gut kannte er die Eisläufer schon, daß er allein anhand der Augen, die durch die Schlitze der Maske lugten, Herkwart identifizierte.

„Zwei Scharen von Fahrzeugen nähern sich, beide von Süden“, sagte er. „Die vordere ist in wenigen Minuten hier.“

Langion bezwang das Pochen in seinem Schädel.

„Wir haben den Krieg noch nicht gewonnen“, knirschte er. „Psiorama schickt ihre Reserven, um zu erfahren, was hier geschehen ist. Geht in Deckung!“

Die müden Glieder wollten nicht mehr. Langion fühlte sich zerschlagen und kraftlos. Er versuchte, sich zu erinnern, wann er das letzte Mal geschlafen, das letzte Mal gegessen hatte. Aber das Gedächtnis versagte ihm den Dienst. Hinter Herkwart her kletterte er zu dem Grat hinauf, von dem aus der Cyrglarer die beiden Fahrzeugverbände beobachtet hatte. Der Rest der Gruppe war in der Senke zurückgeblieben, durch hausgroße Felsblöcke gegen die Sicht aus den gegnerischen Schwebern geschützt.

Langion sank in eine Lücke zwischen zwei Felsen, die sich seiner Körperform anpaßte, und spähte über die schnee- und eisbedeckten Gipfel der Grellin hinweg nach Süden. Der erste Fahrzeugschwarm war nur noch wenige Kilometer entfernt. Er hatte an Höhe verloren, seit er von Herkwart beobachtet worden war. Die Schweber nahmen Kurs auf das Haupttal, das die Grellin in süd-nördlicher Richtung durchquerte - dasselbe Tal, durch das Langion damals mit Markov und seinen Begleitern gekommen war.

Der zweite Schwarm stand mehr als zwanzig Kilometer ab. Er bewegte sich in großer Höhe und zeichnete sich gegen den bleigrauen Himmel wie feinkörniger Dunst ab.

„Mein Gott, das müssen Hunderte von Fahrzeugen sein“, entfuhr es Langion.

Sie hatten ihm, bevor er wieder zu sich kam, eine Maske übergezogen. Während er sprach, fuhr der Reif seines Atems durch die kleinen Löcher, die rings um Mund und Nase in das Gewebe eingearbeitet waren.

„Es sind wesentlich mehr als in der ersten Gruppe“, bestätigte Herkwart, und der Kummer in seiner Stimme war unüberhörbar.

Der erste Schwärm war inzwischen unter den Vorbergen verschwunden. In spätestens einer halben Stunde würde er den zentralen Talkessel erreichen und vorfinden, was die Explosion des Psycho-Akkumulators von Markovs Mannschaft übrig gelassen hatte.

Die zweite Gruppe näherte sich mit bedeutender Geschwindigkeit. Während sie auf die Berge zuglitt, verringerte sie die Flughöhe, ließ jedoch kein Anzeichen erkennen, daß sie durch eines der Täler in die Grellin eindringen wolle. Die Geschwindigkeit der Fahrzeuge war mittlerweile ebenfalls merklich geringer geworden.

„Sie halten uns für stärker, als wir sind“, sagte Herkwart. „Eine Gruppe auf dem Boden, die andere zum Schutz hoch über den Gipfeln.“

„Warte!“ wies ihn Langion zurecht. Eine unbegreifliche Erregung hatte sich seiner bemächtigt. Sein Unterbewußtsein versuchte, ihm etwas mitzuteilen; aber er verstand die Botschaft nicht ganz. „Sehen sie nicht viel eher so aus, als wüßten sie nicht, was sie tun sollten? Sieh dort - der größte Teil des Pulks hat angehalten. Die drei Fahrzeuge, die auf uns zukommen... das sind Scouts, die die Lage erkunden sollen!“

Herkwart antwortete nicht sofort. Schließlich brummte er: „Du hast recht! Es sieht so aus, als wäre ihnen die Gegend völlig unbekannt.“

„Wer hat die Waffe?“ fragte Langion ungeduldig.

„Ich“, sagte Herkwart und wickelte den Blaster aus einem kleinen Umschlagtuch hervor. „Otkod hat sie mir überlassen, weil er sie nicht mehr brauchte.“

Langion nahm sie entgegen. Die Schwäche war von ihm gewichen. Er richtete sich auf und zielte auf eine fünfzig Meter weit entfernte Felsspitze. Die drei Scouts waren fast unmittelbar über ihnen, als er den Auslöser betätigte.

Die Felsspitze begann zu leuchten und zu qualmen. Ein Feuerwerk aus geschmolzenem Gestein spritzte wie eine Fontäne in die Höhe. Langion schaltete den Blaster auf höchste Leistung und richtete die Laufmündung senkrecht nach oben. Ein armdicker, glühender Energiestrahl fuhr zu den bleiernen Wolken hinauf.

Einer der Schweber kippte ab und kam näher. Er glitt über die qualmende Felsspitze hinweg und kam auf das schmale Stück Grat zu, auf dem Herkwart und Langion kauerten.

Langion sprang auf und wedelte mit den Armen in der Luft.

„Das sind sie! Das sind sie!“ schrie er, außer sich vor Freude. „Ich sehe ihre Markierungen! Terra hat uns nicht vergessen!“

10.

Zwei Tage später - in einem der ehemals leeren Häuser von Weikesh, die mit terranischem Know-how in brauchbare Unterkünfte verwandelt worden waren. Langion Brak hatte vierzehn Stunden traumlosen Schlaf und ein ausgedehntes heißes Bad hinter sich.

Das Männlein, das ihm am Frühstückstisch gegenüber saß, musterte ihn mit sorgenvollem Blick.

„Diesmal ging es wirklich nur haarscharf am Grab vorbei, wie?“ erkundigte es sich vorsichtig.

Langion nickte. Er hatte die Überraschung noch immer nicht ganz überwunden, daß Cromwell Shliffer in eigener Person auf Cyrlar erschienen war.

„Es war knapp“, sagte er. „Wir hatten es mit ungewöhnlichen Verhältnissen zu tun, die wir erst im Lauf der Zeit zu durchschauen lernten...“ '

„Das ist richtig“, fiel ihm das Männlein ins Wort. „Erzählen Sie mir über diese eigenartigen Eis-Elfen.“

Langion winkte ab, während er sich eine halbe Leiste knusprig gebackenen Specks plus eine Ladung Rührei in den Mund schob. „Das kann warten. Es ist eine lange Geschichte, wahrscheinlich einmalig im uns bekannten Teil des Universums. Sagen Sie mir lieber, was Sie über Markov in Erfahrung gebracht haben!“

Shliffers Augen begannen zu leuchten. „Ja, das war eine Sache!“ sagte er mit sichtlichem Vergnügen. „Nachdem Quantor und Laton mich auf die Angelegenheit angespitzt hatten, wurde ich erst so richtig neugierig und fing an nachzuforschen. Es war nicht einfach, und als ich alle Antworten beisammen hatte und sie unseren zwei Starspezialisten mitteilen wollte, da hatten die sich mittlerweile von der Gegenpartei einsperren lassen...“

Sekunden zuvor hatte sich die Tür geöffnet, und Louisa war in Humberts Begleitung eingetreten. Sie näherten sich dem Tisch, an dem die beiden Frühstückenden saßen, und kamen zurecht, um Shliffers letzte Äußerung zu hören.

„Alles im Dienst der guten Sache“, sagte Louisa gelassen. „Sie sehen ja, daß die Gegenpartei uns nicht lange hat festhalten können.“

Shliffer ging nicht darauf ein. „Dieser Markov, Grimald Letto mit Vornamen, ist ein ganz ausgefuchster Junge“, fuhr er mit seiner Schilderung fort. Als er zum ersten Mal in Terrania auftauchte, war er nicht achtundzwanzig, wie er vorgab, sondern an die fünfzig, und sein Name war auch nicht wirklich Markov. Anhand des wahren Namens ließ sich seine Laufbahn zurückverfolgen nach Olymp, wo er wegen verschiedener Straftaten mehrmals vor den Kadi gerufen und rehabilitiert worden war. Die Rehabilitation hat bei ihm anscheinend nicht viel genützt, er kam immer wieder...“

„Wessen wurde er beschuldigt?“ fiel Langion seinem Vorgesetzten ins Wort.

„Des Mißbrauchs lebender, intelligenter Wesen für psychophysische Experimente.“

„Aha!“

„Ja, ganz richtig - aha! Das sagte ich mir auch und zog an einigen Hebeln, um die Dinge in Bewegung zu bringen. Da traf der Notruf dieser beiden ehemals Eingespererten ein und leistete meinem Bemühen insofern Vorschub, als auf einmal die gesamte Spitze der Liga Freier Terraner nur noch ein Anliegen hatte: auf dem schnellsten Weg Hilfe nach Cyrlar zu schicken.“ Er wandte sich an Louisa und Humbert, die, da sie nicht aufgefordert worden waren, Platz zu nehmen, noch immer vor dem Tisch standen. „Bitte, setzen Sie sich doch. Wie haben Sie das eigentlich geschafft?“

Die beiden leisteten der Einladung Folge. Louisa antwortete leichthin: „Oh, es war ziemlich einfach. Hier in Weikesh wußte niemand mehr, worum es eigentlich ging. Außerdem hatten wir If f bei uns, der die Wachposten kräftig durcheinanderbrachte. Er ist mittlerweile verschwunden, wir wissen nicht wohin...“

„Unglaublich, dieses Massenopfer der Eis-Elfen, nicht wahr?“ lächelte Shliffer.

„Da sich das Thema anbietet“, meinte Langion, „was ist aus Markov und seinen Begleitern geworden?“

Shliffer machte eine merkwürdige Gebärde.

„Verrückt, übergeschnappt - alle miteinander. Die Explosion des Psycho-Akkumulators hatte ihre Bewußtseine völlig zerrüttet. Einigen wird man durch restitutive Neurotherapie noch helfen können. Andere sind weiter nichts als...“ er spreizte die Hände zu einer um Entschuldigung bittenden Geste... „Gemüse. Am besten sind wahrscheinlich noch die dran, die unter dem Einfluß des Schocks

davonliefen und sich in der Eiswüste verirrten. Man hat inzwischen achtzehn von ihnen gefunden - erfroren.“

„Markov selbst?“ fragte Langion Brak ernst.

„Markov gehört zu denen, denen nicht mehr geholfen werden kann.“

Es gingen noch ein paar Tage ins Land. Die cyrglarischen Siedler kehrten in ihre Wohnplätze zurück, soweit sie erhalten geblieben waren, und nahmen andere, die nicht soviel Glück gehabt hatten, bei sich auf. Das terranische Einsatzkommando verteilte Proviant, um Knappheiten zu verhindern. Technische Truppen halfen beim Aufräumen der zerstörten Tauhohlen, stellten die Terrassen wieder her und versahen die unterirdischen Höhlen mit Abdeckungen aus kräftigem Eis. Es ließ sich ausrechnen, daß die Ökologie der Einen-Wahren binnen eines halben Standardjahrs wieder in Ordnung sein würde.

Von denen, die den Schaden angerichtet hatten, wurde die Mehrzahl noch auf dem Raumhafen Weikesh gefaßt, bevor sie in ihren gemieteten Schiffen davonfliegen konnte. Soweit es sich um Bürger der Liga handelte, wurden die Söldner „vereinnahmt“, wie der sicherheitspolitische Fachausdruck lautete, damit man sie auf der Erde dem zuständigen Gericht vorführen könne. Söldner anderer Herkunft wurden mit entsprechendem Geleit zu ihren Heimatwelten zurückgeschickt, wobei ein umfangreiches Dossier jeden Söldnertransport begleitete. Wenn die Justizbehörden der GAVÖK angeschlossenen Welten hielten, was ihre Regierungen versprochen hatten, dann würde keiner der also nach Hause Geleiteten jemals wieder in Versuchung kommen, sich für hohen Sold dem gewissenlosen Ehrgeiz eines fremden Industrieunternehmens zu verpflichten.

Ähnlich erging es jenen „fremden Eindringlingen“, die Psiorama zuvor auf Cyrglar abgesetzt hatte, damit sie eine Beeinträchtigung der ehrlich erworbenen Schürfrechte vortäuschten. Sie wurden in versteckten und größtenteils komfortabel ausgestatteten Lagern in der Grellin gefunden und zählten insgesamt an die zweihundert. Langion Brak war selbst anwesend, als Marqtson abgeführt und an Bord eines Fernraumschiffs gebracht wurde.

Blieb noch ein Problem: das der Unwahren, wie die Eisläufer sie nannten, der städtischen Cyrglarer, die sich auf dieser Welt nicht mehr wohl fühlten und deren Patriarch nur aus dem einen Grund gemeinsame Sache mit Psiorama gemacht hatte, weil er erwartete, daß man sein Entgegenkommen mit der Umsiedlung seines Volkes honorieren würde.

Langion Brak hatte darüber zu Shliffer gesprochen, und Shliffer hatte sich kurzerhand mit dem Ersten Terraner in Verbindung gesetzt. Als er von der per Hyperfunk geführten Aussprache zurückkehrte, lag ein verschmitztes Lächeln auf seinem fältigen Gesicht.

„Die Bürokratie“, sagte er, „hört niemals auf, mich zu verwundern. Wissen Sie, wie Waikantach und seinen Leuten geholfen werden kann? Die Liga hat kein überschüssiges Geld. Aber es scheint, die Mittel, die für das Unternehmen ‚Pilgervater‘ zur Verfügung gestellt wurden, sind noch nicht zur Gänze ausgeschöpft. Es sind noch ein paar Millionen oder Milliarden Solar übrig. Und aus diesem Fonds kann man die Umsiedlung der Stadt-Cyrglarer bestreiten. Na, was sagen Sie jetzt?“

Mehrere tausend Psiorama-Angehörige, denen keine Mitwisserschaft an Markovs widerwärtigem Komplott nachgewiesen werden konnte, wurden nach Terra abgeschoben. Über die Liegenschaften des Unternehmens verhängte man die Beschlagnahmung, wobei die Regierung der Liga Freier Terraner als Treuhänder fungierte. Auf der Erde würde gegen Psiorama und die Unternehmensleitung ein

Prozeß angestrengt werden, über dessen Ausgang es in juristischen Kreisen wenig Ungewißheit gab. Es war anzunehmen, daß alles, was auf Cyrglar Psiorama-Eigentum gewesen war, noch vor Jahresfrist in die Hände der Einen-Wahren übergehen würde - für diese damit zu verfahren, wie ihnen beliebte.

Langion Brak stattete dem Haus des Patriarchen noch einen letzten Besuch ab. Cromwell Shliffer hatte ihm das Privileg überlassen, Waikantach über die bevorstehende Umsiedelung zu informieren. In der großen, festungsähnlichen Wohnstätte herrschte gedrückte Stimmung, als der Terraner vorsprach. Man führte ihn in einen fensterlosen, nur von einer schwächeren Glühplatte beleuchteten Raum, in dem sich Waikantach, wie man Langion unter der Hand mitteilte, fast ohne Unterbrechung aufgehalten hatte.

Langion erschrak beim Anblick des Patriarchen. Die Wangen waren eingesunken, die Lippen ein dünner Strich. Die düsteren Augen glommen in fiebrigem Feuer. Waikantach hob den Kopf, als der Terraner eintrat.

„Ich habe dich erwartet“, sagte er mit brüchiger Stimme. „Du kommst, um mir das Urteil zu verkünden.“

„Urteil?“ fragte Langion verwirrt. Dann begriff er. „Oh, nein! Man betrachtet dein Verhalten als verständlich. Du sahst Psiorama als die Möglichkeit, deinem Volk eine weniger lebensfeindliche Heimat zu verschaffen. Jedermann weiß, daß du von Markovs wahrem Plan keine Ahnung hattest. Du wußtest nicht, daß er das Volk der Eis-Elfen vernichten wollte.“

„Nein“, antwortete der Patriarch dumpf. „Aber ich verkaufte ihm die Grellin, die nicht mir gehörte. Ich wußte, daß er unseren Brüdern Not und Schmerz bringen würde. Ich bin ein Verräter!“

„Der Verrat ist dir verziehen“, sagte Langion. „Nein. Meine eigene Tochter, Lailah, hat ihn nicht verziehen!“

„Lailah hat ihren Frieden gefunden“, widersprach Langion sanft. „Otkod, der Ausschauhalter der Sippe der Flachblattbauern, hat sie in seine Höhle aufgenommen. Sie bleibt auf Cyrglar, nicht weil sie dir zürnt, sondern weil sie Otkod liebt und seine Frau sein wird.“ Einer Eingebung folgend, griff er in die Tasche und zog den Talisman hervor, den er damals von dem Mädchen erhalten hatte. Was mochte er darstellen? Einen Eis-Elfen, wie ihn sich die Phantasie der Einen-Wahren ausmalte? *Vergib mir, Lailah*, dachte er. *Ich sollte dein Geschenk ehren; aber im Augenblick ist es wichtiger, den Kummer von der Seele eines alten Mannes zu nehmen.*

„Lailah schickt dir dieses“, sagte er und reichte Waikantach das seltsam geformte Stück. „Es soll dich in der neuen Heimat an sie erinnern.“

Die Augen des Patriarchen hatten zunächst aufgeleuchtet, als er den schimmernden Opal entgegennahm. Offenbar kannte er ihn und akzeptierte ihn als Andenken an seine Urenkelin. Als bald aber erschien Verwirrung in seiner Miene. „Neue Heimat?“ fragte er verwundert. So kam Langion Brak endlich dazu, sich seines eigentlichen Auftrags zu entledigen. Als er Waikantach zwei Stunden später verließ, da wußte er, daß er sich um das seelische Wohl des Patriarchen keine Sorge mehr zu machen brauchte.

Cromwell Shliffer empfing ihn mit mürrischem Gesicht.

„Sie verursachen mir nichts als Kosten“, brummte er.

Das verhaltene Grinsen auf Louisas und Humberts Gesicht verriet, daß „der Alte“ im Begriff stand, eine seiner üblichen Nörgeleien an den Mann zu bringen.

„Wie das?“ fragte Langion unschuldig.

„Zwölfhundert Solar pro Tag Liegegebühr, achtzehntausend Solar für einen veruntreuten Gleiter...“

„Veruntreut!“ protestierte Langion. „Das Ding wurde abgeschossen! Von Marqutson. Es beendete sein Dasein sozusagen im Dienst der Sache. Denn auf diese Weise wollte Markov beweisen, daß man ihn tatsächlich daran hinderte, seine verbrieften Rechte wahrzunehmen.“

„Achtzehntausend“, knurrte Shliffer. „Ganz egal, wie Sie es drehen oder wenden. Ich werde es Ihnen vom Gehalt abziehen müssen.“

„Vorher schneide ich es dem geldgierigen Schurken aus der Haut!“ brauste Langion in gespieltem Zorn auf. „Wo ist er?“

„Er sagt, er hätte lange genug auf Sie gewartet. Ich hatte die Überweisung kaum getätig, da ritt er auf singendem Feldtriebwerk in den Himmel.“ Er wackelte mit dem Kopf und gab ein paar glucksende Laute von sich. „Ja, ja - es ist eben kein Verlaß auf Charterflug-Kapitäne.“

„In Wirklichkeit sind wir ziemlich billig davongekommen“, grinste Langion. „Der Kerl hätte getrost das Doppelte verlangen können. Und wenn Sie mir die Summe tatsächlich vom Gehalt abziehen, dann lasse ich die ganze Welt wissen, daß es Ihnen innerhalb von fünf Tagen nicht gelang, eine lächerlich triviale Information zu beschaffen.“

Cromwell Shliffer musterte ihn verblüfft.

„Das würden Sie wirklich tun, nicht wahr? Ich sehe es Ihnen an. Die Information ist übrigens längst vorhanden, und wenn Sie nicht ununterbrochen damit beschäftigt wären, von Pontius zu Pilatus zu rennen, hätten Sie schon gestern davon erfahren.“

„Also?“ verlangte Langion.

„Unsere Experten auf der Transpluto-Station registrieren in der Tat seit einiger Zeit eine Unregelmäßigkeit im elektromagnetischen Spektrum der Strahlung, die aus der Gegend des Kugelsternhaufens NGC 6793 kommt. Es handelt sich um eine unentzifferbare Modulation im Submikrowellenbereich, nahe dem Infraroten. Aus den Aufzeichnungen geht hervor, daß die Unregelmäßigkeit zum ersten Mal vor einigen Jahren auftrat. Man hat ihr keine Beachtung geschenkt, weil sie, wie gesagt, undeutbar ist.“

„Für unsere Experten“, platzte Langion heraus. „Aber nicht für die Fachleute der Psiorama!“

„Insbesondere Markov“, nickte Shliffer. „Dieser Kerl muß vor etlicher Zeit schon festgestellt haben, daß die Modulation einen Einfluß psychischer Energie darstellt.“

„Der Hilferuf der Eis-Elfen!“ ächzte Langion. „Einfach lichtschnell, auf elektromagnetischer Basis. Vor mehr als achtausend Jahren fingen sie also an zu rufen! Solange brauchte die Strahlung, um das Solsystem zu erreichen.“

Cromwell Shliffer räusperte sich. „Es wäre diplomatisch klug, wenn Sie Ihren unsichtbaren Freunden, den Eis-Elfen, nicht unter die Nase rieben, daß sie selbst es waren, die sich das Unheil auf den Hals luden.“

„Im Gegenteil“, widersprach Langion scharf. „Sie haben mehrere hundert Jahre lang gerufen. Es besteht die Möglichkeit, daß jemand anders das Signal ebenfalls empfängt und auf dieselbe verruchte Idee kommt wie Psiorama.“

„Nun - tun Sie, was Sie nicht lassen können“, lenkte Cromwell Shliffer ein. „Inzwischen sollten wir uns auf eine andere wichtige Handlung vorbereiten.“

„Was ist das?“ fragte Langion verwundert.

„Die Rückkehr zum zivilisierten Klima der Erde“, antwortete Louisa an Shliffers Stelle.

Ein Standardjahr später kehrte Langion Brak an Bord einer Kogge, die unter der Flagge der Liga Freier Terraner fuhr, nach Cyrglar zurück. Die Stadt Weikesh war leer und verlassen, die Gebäude der Psiorama-Niederlassung lagen verödet. Mit einem Schweber, der zur Ausstattung der Kogge gehörte, flog Langion nach Norden und fand den seltsam geformten Felsen, in dem sich der Zugang zum Tauhohl der Flachblattbauern verbarg. Die Höhle war damals von den Psiorama-Söldnern vernichtet, inzwischen aber mit terranischer Hilfe wiederhergestellt worden.

Otkod und seine Sippe empfingen ihn mit Begeisterung. Lailah umarmte ihn schüchtern. Sie tat sich schwer dabei. Der erste Sproß des jungen Lebensbundes, dessen Geburtstag in wenigen Wochen zu feiern sein würde, verunstaltete ihre mädchenhafte Figur und verringerte ihre Beweglichkeit. Auf den Terrassen waren die Pflanzenwärter bei ihrer alltäglichen Arbeit und winkten Langion zum Gruß.

„Diese Welt gehört euch“, sagte Langion, nachdem er sich mit dem Ausschauhalter in dessen Quartier zurückgezogen hatte. „Waikantach und sein Volk ist ausgesiedelt worden. Die Firma Psiorama ist aufgelöst, und was ihr von ihrer Hinterlassenschaft haben wollt, das braucht ihr euch nur zu nehmen. Die Liga Freier Terraner erhebt keinerlei Anspruch auf den Planeten Cyrglar.“

Otkod schüttelte lächelnd den Kopf.

„Wir brauchen nichts“, antwortete er. „Wir leben in Frieden. Es mangelt uns an nichts. Die Eis-Elfen sind unsere Freunde und auf uns ebenso angewiesen wie auf sie.“ Langion horchte auf. Urd war seinem Rat also doch gefolgt. „Wir wollen keine Schweber, keine Raumschiffe und keine Hypersender. Das Leben genügt uns so, wie es ist.“

„Es freut mich, zu hören, daß ihr das Glück gefunden habt“, sagte Langion bedächtig. „Aber niemand weiß, was die Zukunft bringt. Terra vergißt ihre Söhne und Töchter nicht. Psiorama hat euch einen Hypersender hinterlassen. Es wäre klug, wenn ihr mir erlaubtet, vier oder fünf von euren Leuten im Gebrauch des Geräts zu unterrichten, damit ihr um Hilfe rufen könnt, wenn ihr sie braucht.“

Er erinnerte Otkod an den psychoenergetischen Hilferuf, den die Eis-Elfen vor Jahrtausenden ins Weltall gefunkt hatten, und daran, daß die Psiorama-Episode sich wiederholen mochte. Schließlich pflichtete Otkod bei, daß es wahrscheinlich von Vorteil sei, wenn die Verbindung mit der Erde nicht gänzlich unterbrochen würde.

Langion Brak blieb eine Woche lang auf Cyrglar und brachte einer Gruppe von Flachblattbauern bei, wie man einen Hypersender bediente. Der Abschied war ebenso herzlich wie endgültig.

Als Langion an Bord der Kogge ging, hörte er einen Zuruf. Er sah sich verwundert um und stellte nach kurzem Überlegen fest, daß er den Ruf nicht wirklich gehört, sondern eher empfunden hatte.

„Wer ist da?“ fragte er.

„Ich bin es, Urd“, antwortete die Mentalstimme.

„So weit von den Höhlen der Grellin?“ staunte Langion.

„Ich kam, um dir Wärme und Behaglichkeit zu wünschen“, sagte das Energiewesen. „Du bist mein Freund. Glück auf den Weg - Freund!“

„Und dir dasselbe, Freund“, antwortete Langion gerührt.

Als die Kogge startete, kam einer jener Stürme auf, von denen Cyrglars Oberfläche in unerfreulich knappen Abständen heimgesucht wurde. Langion saß im Kommandostand und sah, wie der Wind Wolken von Schnee über die Landefläche trieb, bis sie sich nicht mehr von der vereisten Umgebung unterschied.

Ein Symbol, dachte er.

Sie wollten ihr Leben alleine leben. Der Raumhafen wurde nicht mehr gebraucht.

„Lebt wohl, Freunde“, flüsterte er.

ENDE